

Antje Bauer

# **Handlungsspielräume und Hindernisse**

Ergebnisse und Interviewtexte

## **für die Beteiligung von Frauen am**

aus einer journalistischen Recherche vor Ort

## **demokratischen Aufbau in Afghanistan**

**Autorin:**

**Antje Bauer** hat Politologie und im Nebenfach Islamwissenschaft studiert. Sie arbeitet als freie Journalistin im Bereich Hörfunk und Printmedien, vorwiegend über den Mittelmeerraum und den Nahen Osten.

**Kontakt:**

AntBauer@t-online.de

Berghof Arbeitspapier Nr. 20

August 2002

© Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung

Bestelladresse:

Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung

Altensteinstraße 48a

D-14195 Berlin

Via Internet:

<http://www.berghof-center.org/>

ISSN 1432-4016

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	3
Stimmen afghanischer Frauen .....	5
Kurzfassung .....	6
<b>1 Ziele der Recherche, Vorgehen und Anlage des Berichts .....</b>	<b>9</b>
<b>2 Vorgeschichte und politisch-gesellschaftlicher Kontext .....</b>	<b>14</b>
2.1 Der Mythos von der Ära Zahir Shah .....	16
2.2 Auswirkungen der sowjetischen Besatzung und der Taliban-Herrschaft.....	17
2.3 Flucht und Exil.....	19
<b>3 Die aktuelle Situation in Afghanistan .....</b>	<b>20</b>
3.1 Politische Kräfteverhältnisse nach dem Fall des Taliban-Regimes .....	23
3.1.1 Konkurrierende Machtstrukturen .....	23
3.1.2 Frauen in der Politik.....	26
3.2 Bildung .....	28
3.2.1 Der verbreitete Wunsch nach Bildungschancen .....	28
3.2.2 Die Situation in den Schulen .....	29
3.2.3 Die Lage an den Universitäten .....	31
3.2.4 Maßnahmen zur beruflichen Ausbildung für Frauen .....	31
3.3 Wirtschaft und Beschäftigung.....	32
3.4 Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum.....	33
3.5 Fürsorge für Hilfsbedürftige, Gesundheitsversorgung, psychologische Hilfe .....	35
3.6 Medien.....	37
3.7 Fazit .....	38
<b>4 Die Wünsche der Frauen .....</b>	<b>39</b>
4.1 Afghaninnen in Afghanistan.....	39
4.2 Afghaninnen im Exil .....	43
4.3 Die „Revolutionäre Vereinigung der Frauen Afghanistans“ (RAWA).....	45

<b>5</b>	<b>Handlungsspielräume und Möglichkeiten ihrer Erweiterung .....</b>	<b>47</b>
5.1	Politik .....	48
5.2	Bildung .....	51
5.3	Wirtschaft und Beschäftigung .....	54
5.4	Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum.....	58
5.5	Fürsorge für Hilfsbedürftige, Gesundheitsversorgung und psychologische Hilfe.....	58
5.6	Medien.....	59
<b>6</b>	<b>Fazit: Anregungen für die Unterstützung von Projekten durch ausländische Geber .....</b>	<b>61</b>

## **Anhang**

**Anhang 1:** Interviews, aus denen im Text zitiert wird

**Anhang 2:** Kartographische Übersicht

**Anhang 3:** Übersicht ausgewählter Organisationen

## Vorwort

Mit dem militärischen Vorgehen der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten als Reaktion auf die Terroranschläge vom 11. September ist Afghanistan ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit gerückt. Dabei wurde die Aufmerksamkeit – zumindest kurzzeitig – auch auf ein Themenfeld gerichtet, für das sich bis dahin nur in der Region tätige Menschenrechtsorganisationen interessiert hatten: die Rolle von Frauen in der afghanischen Gesellschaft und deren weitgehender Ausschluss aus dem politischen Leben.

Frauen unter anderem aus Afghanistan haben Ende Oktober 2001 vor Vertretern des UN-Sicherheitsrats eine Einbeziehung der Frauen in die Neuregelung der afghanischen politischen Verhältnisse gefordert. Jedoch tun sich internationale Organisationen weiterhin schwer mit der Formulierung klarer und praktikabler Vorstellungen darüber, wie dies konkret erfolgen soll. In jedem Fall muss zunächst der Frage nachgegangen werden, welche Wünsche und Vorstellungen Afghaninnen haben, und über welche Möglichkeiten sie verfügen, sie in den politischen Willensbildungsprozess einzubringen.

Den Bedürfnissen und Vorschlägen von Frauen nachzuspüren war das Hauptziel der vorliegenden Recherche. Darüber hinaus ging es um die Identifizierung von Handlungsspielräumen für die Partizipation von Frauen am politischen Prozess, am Aufbau einer neuen Staatlichkeit und an der gesellschaftlichen Transformation im Rahmen eines extrem patriarchalischen und gewaltbezogenen Gesellschaftssystems, das sich in den 23 Jahren des Krieges herausgebildet hat.

Angesichts der dramatischen Situation im Herbst 2001, des dringenden Handlungsbedarfs und der Unmöglichkeit, in der kurzen Zeit bis zu den erwartbaren politischen Weichenstellungen eine wissenschaftlich fundierte empirische Untersuchung durchzuführen, haben wir uns entschlossen, eine **journalistische** Recherche anzuregen. Wir danken der *Berghof Stiftung für Konfliktforschung*, dass sie dieses für eine Wissenschaftsstiftung eher ungewöhnliche Vorgehen in diesem Fall unterstützt hat. Auch der *Heinrich Böll-Stiftung* gilt unser Dank dafür, dass sie denjenigen Teil der Reisekosten übernommen hat, die im Herbst 2001 noch nicht absehbar waren, da es damals unmöglich erschien, in Afghanistan selbst Interviews zu

machen. Eine Auswahl der Interviews wird im Anhang wiedergegeben, da sie jenseits der Auswertung durch die Autorin von Interesse sein können.

Wir sind überzeugt, dass das vorliegende Ergebnis der Recherche sowohl staatlichen als auch nichtstaatlichen Akteuren von Nutzen sein kann, die in dieser Region unterstützend tätig werden wollen, vor allem wenn sie beabsichtigen, lokale Kapazitäten für gesellschaftliche Reformprozesse zu stärken und dafür die weibliche Bevölkerung einzubeziehen.

Berlin im Juli 2002,

Martina Fischer / Reiner Steinweg

## Stimmen afghanischer Frauen

„Ich habe einen der Anwesenden gefragt, warum sie ihre Frauen nicht mitgebracht haben, und er hat mir geantwortet: Das schickt sich nicht für Frauen. Da habe ich ihn gefragt: Warum hört ihr mir zu, warum schickt es sich für mich, und für eure Frauen nicht?“

*Humeyra Nematy ist Juristin und Mitglied der Loya-Djirga-Kommission.*

„Ich habe acht Kinder. Mein ältester Sohn ist 15, er wäscht Autos auf der Straße. Ich backe Brot und verdiene damit Geld. Das Leben ist schwierig. Seit zwei Monaten habe ich kein Fleisch mehr gegessen.“

*Die Witwe Majan betreibt einen Backofen im Kabuler Stadtteil Mikroroyan.*

„Wer bin ich, dass ich den Schleier verbiete? Die hochrangigen Regierungsvertreter sind Leute, die nicht glauben, dass Frauen vollwertige Menschen sind. Kann ich das verändern?“

*Sima Samar ist Ärztin und war in der Interimsregierung Frauenministerin Afghanistans.*

„Wir respektieren den Islam als Religion. Aber die Verfassung sollte säkular sein, die Religion sollte getrennt sein vom Staat.“

*Wahida ist Lehrerin und Mitglied einer demokratischen Partei.*

„Unsere Gesellschaft ist konservativ und sehr religiös. Deshalb können wir zur Zeit keine größeren Veränderungen herbeiführen. Wenn wir es übereilen, dann wird das eine starke Gegenreaktion hervorrufen.“

*Mahbuba Hoquqmal, Juristin und Mitglied der Loya-Djirga-Kommission und Staatsministerin für Frauenangelegenheiten der von der Loya Djirga bestimmten Übergangsregierung.*

„Die Sicherheit in Afghanistan ist noch nicht gewährleistet, deshalb benutzen wir unsere eigenen Namen nicht. Zur Zeit sind Fundamentalisten an der afghanischen Regierung beteiligt, und solange das so ist, können wir uns nicht offen zeigen.“

*Arianmetin ist Mitglied der Frauenorganisation RAWA in Peshawar.*

„Nach der Schule gehe ich nach Hause. Auf dem Weg sammle ich Stöckchen und Papier zum Feuermachen und bitte Passanten um Geld.“

*Ruya besucht ein Projekt für Straßenkinder in Kabul. Ansonsten bettelt sie.*

„Niemand hört mich an, da stehe ich lieber beiseite. Jetzt sitzen die Kriegsherren am Tisch, Karzai sitzt nur dabei. Ich hoffe, das wird sich ändern.“

*Fatana Geylani ist Vorsitzende der afghanischen NGO „Afghanistan Women Council“ in Peshawar/Pakistan.*

„Ich lebte früher in Kabul, in Shahr-e Now, aber unser Haus gibt es nicht mehr, es ist zerstört, wir müssten eins mieten. Deswegen gehen wir jetzt noch nicht zurück.“

*Samira lehrt an der Marifat-Mädchenschule in Peshawar Englisch.*

## Kurzfassung

Seit dem Ende des Taliban-Regimes in Afghanistan stellt sich die Frage, auf welche Weise die seit Jahren vom politischen Geschehen ausgeschlossenen Afghaninnen dabei unterstützt werden können, sich an einem demokratischen Wiederaufbau ihres Landes zu beteiligen. Der vorliegende Bericht versucht, anhand einer Betrachtung verschiedener, für Frauen relevanter, gesellschaftlicher Bereiche in Afghanistan Denkanstöße zu geben und auf Hemmnisse aufmerksam zu machen. Er basiert auf einer Recherchereise nach Afghanistan und in die pakistanische Grenzstadt Peschawar im Februar und März 2002 sowie auf zahlreichen Gesprächen mit Exilafghaninnen, die mehrheitlich in Deutschland leben. Insgesamt wurden etwa 80 Afghaninnen befragt.

Die geschlechtsspezifischen Schwierigkeiten, die derzeit eine politische, soziale und ökonomische Partizipation der afghanischen Frauen behindern, resultieren vornehmlich aus zwei Umständen:

1. aus einer Militarisierung der Gesellschaft verbunden mit einer Stärkung traditioneller Denkmuster. Die Gefahr sexualisierter Gewalt und zunehmend rigide Moralvorstellungen haben die Afghaninnen im Laufe der vergangenen 23 Jahre nach und nach aus dem öffentlichen Bereich verdrängt. Dieses Problem betrifft in erster Linie Frauen aus der städtischen Bildungsschicht.
2. aus dem Fortbestand eines patriarchalischen Wertekanons, der insbesondere in den Dörfern die Entwicklungsmöglichkeiten der Frauen und ihre Entscheidungsfreiheit seit jeher auf ein Minimum reduziert.

Für eine Förderung der politischen Partizipation städtischer Frauen ist ein Fächer von Maßnahmen denkbar, die zum Teil recht schnell Erfolge zeitigen können: Durch Festlegung von Frauenquoten in politischen Institutionen und Gremien können rasch diejenigen Frauen in die Politik integriert werden, die bereits vor dem Taliban-Regime wichtige Posten im gesellschaftlichen Leben Afghanistans eingenommen haben. Dieses Verfahren wurde etwa bei der Zusammensetzung der Loya Djirga angewandt. Dadurch war eine Mindestzahl an Sitzen Frauen vorbehalten. Ferner kann die Rückkehr weiblicher Fachkräfte in den Bildungs- und Gesundheitsbereich, in dem Frauen während der achtziger Jahre stark vertreten waren, durch eine verstärkte Einstellung von Frauen beschleunigt werden. Internationale Geber könnten

ihre Hilfsleistungen an staatliche Einrichtungen von frauenfördernden Klauseln abhängig machen.

Nach Jahren der völligen Entrechtung von Frauen müssen diese heute massiv überall dort präsent sein, wo es um rechtliche Belange geht. Es ist notwendig, Rechtsberatungsstellen einzurichten und Gesundheitsarbeiter etwa für die Wahrnehmung von Gewalterfahrungen zu sensibilisieren; es müssen Workshops für Juristinnen durchgeführt und Fachbibliotheken zu diesem Thema eingerichtet werden. Auch der Unterstützung des Frauenministeriums kommt in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung zu.

Eine verstärkte Einbeziehung der jüngeren Generation, deren Ausbildung im Laufe der vergangenen Jahre unterbrochen wurde, ist hingegen nur mit besonderen Fördermaßnahmen zu erreichen. Auffrischkurse für Frauen mit einer Berufsausbildung sollten möglichst breit gestreut und möglichst schnell angeboten werden, damit die Frauen im einsetzenden Aufbauprozess rechtzeitig Stellen besetzen können. Berufsbildende Kurse für jüngere Frauen sollten diesen einen möglichst schnellen Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglichen. Da die von den Taliban durchgesetzte Geschlechtertrennung Denknormen hinterlassen hat, die nicht kurzfristig zu verändern sind, sollten diese Kurse weitgehend nach Geschlechtern getrennt durchgeführt werden.

Für Frauen ohne Schulbildung sollten gezielt einkommensschaffende Projekte geschaffen werden. In diesem Bereich sind Phantasie und eine Bereitschaft für neue Ansätze nötig, damit Frauen weder für Bereiche geschult werden, in denen sie aufgrund sozialer Vorurteile nicht werden arbeiten können, noch aber auf althergebrachte Tätigkeiten festgelegt werden, die traditionell schlecht angesehen und noch schlechter bezahlt sind.

Um speziell jüngeren Frauen den Zugang zum öffentlichen Raum zu erleichtern, ohne sie der Gefahr einer moralischen Stigmatisierung durch ihr gesellschaftliches Umfeld auszusetzen, sollten halböffentliche Räume für Frauen gefördert werden: Öffentliche Bäder mit Frauenbereich, Fortbildung für Frauen, Frauencafés, Filmvorführungen für Frauen etc.

Die massive Einschulung von Mädchen hat im vergangenen Winter bereits begonnen. Vielerorts stößt der Schulbesuch der Töchter jedoch auf die Vorbehalte vor allem ihrer Väter. Um Mädchen einen Schulbesuch zu ermöglichen, müssen Mobili-

satoren<sup>1</sup> eingesetzt werden, die skeptische Väter überzeugen.

Um eine gesellschaftliche Partizipation von Frauen auf dem Land zu fördern, ist eine Demokratisierung der gesellschaftlichen Strukturen nötig; die patriarchalischen Traditionen müssen an Durchsetzungskraft verlieren. Um dies zu erreichen, sollten Projekte langfristig angelegt sein, auf enger Kooperation der Geberorganisation mit der Dorfgemeinschaft basieren und auch die Männer mit einbeziehen. Mehrere entwicklungspolitische und Hilfs-Organisationen, die seit Jahren in Afghanistan aktiv sind, haben in dieser Hinsicht bereits Pionierarbeit geleistet. Ihre Ansätze sollten aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

Im Laufe der letzten Jahre sind im pakistanischen Exil zahlreiche entwicklungspolitische afghanische NGOs entstanden, auf deren Erfahrung und Know-How zurückgegriffen werden sollte. Es fehlt diesen NGOs häufig an Mitteln, um ihre Aktivitäten in Afghanistan zu duplizieren. Ein weiteres Problem ist die mangelnde Koordination mit den einzelnen Gruppen in Afghanistan. Eine Vernetzung und Koordinierung der afghanischen Exilgruppen in Pakistan mit solchen in Afghanistan ist zu fördern.

Auch die Bereitschaft von Exilafghaninnen, die im europäischen Ausland bzw. in den USA leben, zum Aufbau in Afghanistan beizutragen, sollte unterstützt werden. Realistisch ist wohl vor allem die gezielte Fortbildung von Exilafghaninnen in bezug auf die innerafghanischen Notwendigkeiten, damit diese in ihrer Heimat in einem begrenzten Zeitraum Multiplikatorinnen ausbilden können.

Die Arbeit der Akteurinnen in Afghanistan zeichnet sich zumeist durch mangelnde Planbarkeit aus, weil Geber häufig Gelder nur für wenige Monate bewilligen. Gerade gemeinschaftsbezogene, demokratiebildende Projekte benötigen jedoch langfristige Perspektiven, um Aussicht auf erfolgreiches Arbeiten zu haben. Auch eine massive Rückkehr hochqualifizierter Afghaninnen ist in einer Situation der materiellen Unberechenbarkeit nicht zu erwarten. Der Großteil der Projekte sollte deshalb längerfristig geplant werden.

Gleichzeitig müssen jedoch in Afghanistan jetzt sichtbare Zeichen für einen Neuanfang und für einen Aufbruch gesetzt werden. Deshalb sollten zusätzlich kurzfristig kleine Projekte umgesetzt werden, etwa im Bereich der Koordination oder – im kulturellen Bereich – öffentliche bzw. halböffentliche Veranstaltungen, die neue Akzente setzen und Hoffnung wecken.

---

<sup>1</sup> Darunter sind NGO-Mitarbeiter zu verstehen, die mit allen Dorfbewohnern sprechen und sie für die Bedeutung von Schulbildung zu sensibilisieren versuchen. Ausführlicher dazu s. S. 51.

## **1 Ziele der Recherche, Vorgehen und Anlage des Berichts**

Nach den Anschlägen des 11. September 2001 und den darauffolgenden US-Angriffen auf das Taliban-Regime ist Afghanistan ins Zentrum der Weltöffentlichkeit gerückt. Nach den Jahren der bewaffneten Auseinandersetzungen und des autoritären, patriarchalischen Regimes der Taliban soll das Land nun mit ausländischer Hilfe einen demokratischen Wiederaufbau vollziehen. Eine Einbeziehung der Frauen ist dabei unabdingbar. Nicht nur, weil ein demokratisches Gemeinwesen nicht vorstellbar ist, das auf die Beteiligung der Hälfte der Bevölkerung verzichtet, sondern auch deshalb, weil sich in Afghanistan in den Jahren von Krieg und Bürgerkrieg ein patriarchalisches und militaristisches Denkmuster durchgesetzt hat, das auf gewaltsame Formen der Konfliktlösung abstellt und deshalb dem Aufbau einer am sozialen Frieden orientierten Gesellschaft entgegensteht. Eine verstärkte Einbeziehung der Frauen in alle Bereiche des Wiederaufbaus ist ein sichtbares Zeichen dafür, dass dieses patriarchalische Wertesystem seine absolute Gültigkeit verliert. Gleichzeitig werden damit auch andere Akteure wieder aufgewertet, die im militaristisch geprägten System der letzten Jahre von Entscheidungsprozessen ausgeschlossen waren.

Das vorliegende Arbeitspapier geht der Frage nach, welche Handlungsspielräume die gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen Afghanistans den Frauen bieten, und wie diese für eine persönliche Emanzipation und zugleich für den Aufbau einer partizipativen Gesellschaft genutzt bzw. erweitert werden können. Dazu wird skizziert, in welchem Ausmaß die politischen Ereignisse der vergangenen 23 Jahre die Handlungsbedingungen in Afghanistan bestimmen und welche Auswirkungen sie insbesondere auf die Lebensumstände der Frauen haben. An Hand von Interviews mit afghanischen Frauen wird dargestellt, welche Bedürfnisse und Wünsche diese heute äußern. Weiterhin wird aufgezeigt, welche Möglichkeiten sich ausländischen Akteuren bieten, auf diesen Prozess einzuwirken.

Von Bedeutung erscheint es, dass in den Aufbauprozess nicht nur die Frauen in Afghanistan einbezogen werden, sondern auch die zahlreichen Afghaninnen in der Diaspora. Große Teile der gebildeten Schicht haben das Land im Laufe der letzten zwanzig Jahre verlassen. Viele sind bereit, mittelfristig in ihr Land zurückzukehren

und sich am Wiederaufbau zu beteiligen. Der vorliegende Bericht geht deshalb auch der Frage nach, inwieweit Exilafghaninnen in den Wiederaufbau miteinbezogen werden können.

Der Text beruht auf Recherchen, die im Zeitraum November 2001 bis Mai 2002 durchgeführt wurden. Dazu gehören sowohl Hintergrundgespräche mit Exilafghanen und –afghaninnen in Deutschland als auch Interviews mit afghanischen Frauen bei einer Reise nach Afghanistan und Pakistan im Februar/März 2002. Der Bericht ist nicht als Versuch einer wissenschaftlichen Auswertung der Interviews zu verstehen, sondern als kritische Zusammenfassung der Informationen aus den unterschiedlichen Quellen.

Bei der Durchführung der Recherche wurde sowohl geographisch als auch thematisch eine Kreisbewegung vollzogen: Sie begann bei den Afghanen im deutschen Exil, reichte über die Afghanen im pakistanischen Exil bis nach Kabul, und führte zurück über die Afghanen in Pakistan bis hin zu den Afghanen im deutschen Exil. Hinter dieser Kreisbewegung steckte die Idee, Gruppen und Organisationen gegenseitig über die vorhandenen Bedürfnisse bzw. Fähigkeiten zu informieren und die Betroffenen miteinander in Kontakt zu bringen.

Neben Interviews mit Afghanen in Berlin boten die Tagung der *Friedrich-Ebert-Stiftung* zum Thema „Nachhaltiges Konfliktmanagement in Afghanistan und seinen zentralasiatischen Nachbarstaaten“ am 13.11.2001 in Berlin, das „Fach- und Koordinationsgespräch Afghanistan“ der *Heinrich-Böll-Stiftung*, Berlin, am 14.11. 2001, und das „Afghan Civil Society Meeting“ der *Stiftung Wissenschaft und Politik* vom 29.11. bis 2.12.2001 in Bad Honnef die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen, die sich für die Durchführung des Projekts - insbesondere die Vorbereitung der Reise nach Pakistan und Afghanistan - als ertragreich erweisen sollten.<sup>2</sup> Das 2. „Afghan Civil Society Meeting“ der *Stiftung Wissenschaft und Politik*, das vom 26.-28.4.2002 in Berlin stattfand, der Workshop der *Heinrich Böll Stiftung* und des *Bundespresseamts* zum Thema „Die afghanische Medienlandschaft“ am 28. und 29. Mai sowie das Seminar „Afghanistan heute und morgen: Frauen in Europa – Frauen in Afghanistan“, das die Frauenkommission der *Europäischen Bewegung Deutschland* am 20.6. 2002 in Berlin abhielt, boten Gelegenheit, die Kenntnisse weiter zu aktualisieren und zu vertiefen. Ferner wurden nach der Rückkehr eine Reihe von Gesprächen mit

---

<sup>2</sup> Da das Treffen in Bad Honnef in erster Linie für Afghanen bestimmt war, konnte ich nur am letzten Tag teilnehmen.

Afghaninnen und Afghanen geführt, die sich am Wiederaufbau Afghanistans beteiligen wollen.

Im Rahmen der Reise nach Pakistan wurden auch Gespräche mit UN-Mitarbeitern in Islamabad geführt, die sich mit Afghanistan beschäftigen, ferner mit einer Vielzahl von Exilafghaninnen in Peschawar/Pakistan, wo ca. eine Million afghanische Flüchtlinge leben.

Es stellte sich bald heraus, dass den Exilafghaninnen im pakistanischen Peschawar eine Schlüsselrolle beim Aufbau von Frauenorganisationen in Afghanistan zukommt: Da sie an der afghanischen Grenze leben, ist für sie die Entscheidung zur Rückkehr nach Afghanistan nicht so schwerwiegend wie für Exilafghaninnen etwa in Europa oder den USA. Ferner haben Afghaninnen in Pakistan in den vergangenen Jahren ein weitverzweigtes Netz von Frauenorganisationen aufgebaut, das in Afghanistan von großem Nutzen sein kann. Dadurch erklärt sich der zweimalige Aufenthalt in Peschawar. Bei den Interviews mit Afghaninnen in Deutschland stand die Frage im Mittelpunkt, welche Möglichkeiten sich Afghanen in der Diaspora bieten, zum Aufbau Afghanistans beizutragen und in welchem Ausmaß sie dazu bereit sind.

Der Aufenthalt in Afghanistan war größtenteils auf Kabul beschränkt, aus meteorologischen Gründen, weil die Straßen in den Norden die meiste Zeit durch Schnee blockiert waren, aus infrastrukturellen Gründen, weil der innerafghanische Flugverkehr noch eher sporadisch und keineswegs verlässlich war und vor allem aus Sicherheitsgründen, weil weite Teile des Landes auch für Afghanen, aber vor allem für Ausländer außerordentlich gefährlich waren. Es gab – und gibt – nicht nur Banditen, die die Straßen unsicher machen, sondern auch Auseinandersetzungen zwischen Warlords und Provinzfürsten sowie unvorhersehbare neue Operationen der US-Truppen gegen Taliban und al-Qaida, in deren Einflussbereich man geraten kann. Die außerordentlich instabilen politischen Verhältnisse lassen auch jederzeit die Entführung von Ausländern aus politischen Gründen befürchten. Außer Kabul, das zumindest tagsüber weitgehend sicher schien, habe ich zwei Tage lang gemeinsam mit der Loya-Djirga-Kommission Djalalabad und die nördlich davon gelegene Laghman-Provinz besucht, ferner bin ich einen Tag zum freien Radio „Voice of Peace“ in der minenverseuchten Schomali-Ebene nördlich von Kabul sowie ins Panschirtal gefahren. Sowohl aus Zeitgründen als auch wegen der Sicherheitsprobleme war es jedoch bedauerlicherweise nicht möglich, Interviews mit Frauen in

ländlichen Regionen durchzuführen. Dies bedeutet zum einen, dass ich nicht aus eigener Anschauung feststellen konnte, inwieweit sich das Kriegsgeschehen der letzten 23 Jahre auf das Leben der Frauen auf dem Land ausgewirkt hat und dass ich nicht recherchieren konnte, wie stark dort die Bereitschaft ausgeprägt ist, politische und soziale Veränderungen zuzulassen oder sogar anzustreben. Dieses Defizit wurde teilweise ausgeglichen durch ausführliche Gespräche mit Mitgliedern von einheimischen und internationalen Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die bereits seit Jahren im Land arbeiten, sowie mit Frauen, die im Laufe der letzten Jahre aus den Dörfern nach Kabul bzw. nach Peschawar geflüchtet sind. Die Aussagen über die Situation der Frauen auf dem Land beruhen auf diesen Quellen. Von den massiven Vorbehalten paschtunischer Männer gegen eine Beteiligung der Frauen an Entscheidungsfindungsprozessen konnte ich mir auf der Reise nach Djalalabad und in die angrenzende Provinz Laghman ein Bild machen.

Insgesamt wurden im Rahmen dieser Recherche etwa 80 Afghaninnen in Afghanistan, Pakistan und Deutschland befragt. Die Gespräche wurden größtenteils auf Tonband aufgenommen und transkribiert. Diejenigen, aus denen im folgenden wörtlich zitiert wird, werden im Anhang vollständig wiedergegeben, um - mit Hilfe von Querverweisen im Text - den Kontext der Zitate überprüfbar zu machen. Hinzu kamen Informationsgespräche mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen afghanischer, deutscher und internationaler Hilfsorganisationen, entwicklungspolitischer NGOs in Afghanistan und Deutschland und afghanischer entwicklungspolitischer Organisationen in Pakistan, ferner mit Mitarbeitern der Vereinten Nationen in Pakistan und Afghanistan, des Auswärtigen Amtes, der deutschen Botschaft in Islamabad und Kabul, der GTZ und des Goethe-Instituts in München. In Afghanistan habe ich außerdem mit zahlreichen afghanischen und ausländischen Journalisten gesprochen.

### ***Anlage des Berichts***

Zunächst werden die sozialen und gesellschaftlichen Grundlagen Afghanistans sowie die politischen Entwicklungen der letzten 23 Jahre skizziert (*Kapitel 1*). Es folgt eine Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation im Afghanistan nach den Taliban (*Kapitel 2*) unter besonderer Berücksichtigung der Rolle, die Frauen in den jeweiligen Bereichen einnehmen. *Kapitel 3* geht auf die Wünsche der Afghaninnen - in Afghanistan selbst wie auch im Exil - ein. Die Frage, welche

Handlungsspielräume sich den Frauen im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich bieten, wird in *Kapitel 4* erörtert, gefolgt von Empfehlungen zur Förderung von Projekten in Afghanistan (*Kapitel 5*). *Kapitel 6* enthält abschließende Schlussfolgerungen und Anregungen für die Anlage von Projekten durch ausländische Geber.

Im *Anhang 1* werden 13 besonders aussagekräftige Interviews mit Afghaninnen in Kabul und Peschawar dokumentiert. *Anhang 2* enthält eine Landkarte von Afghanistan, in *Anhang 3* findet sich eine Übersicht ausgewählter Organisationen, die sich im weiteren Sinne mit Frauenförderung in Afghanistan beschäftigen, mit kurzen Erläuterungen ihrer Aktivitäten und Kontaktadressen.

## **2 Vorgeschichte und politisch-gesellschaftlicher Kontext**

Afghanistan ist ein Land mit einem außergewöhnlich ausgeprägten Kontrast zwischen Stadt und Land. In den Städten, vor allem in Kabul, haben die politischen und kulturellen Eliten seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder versucht, Reformen durchzusetzen und sind dabei regelmäßig auf den Widerstand der konservativen Kräfte gestoßen. Einen zentralen Gegenstand der Auseinandersetzungen bildeten immer auch die Lebensumstände der afghanischen Frauen, die je nach politischer Konjunktur mal verbessert, mal verschlechtert wurden. Vor allem das Leben der Städterinnen war deshalb immer wieder starken Veränderungen unterworfen.

Auf dem Land fanden hingegen keine nennenswerten Veränderungen statt und wurden auch nicht angestrebt. Wer, wie in den Achtziger Jahren die kommunistische Regierung, versuchte, die Verhältnisse auf dem Lande per Dekret zu verändern, stieß - und stößt - auf heftigen Widerstand. Als besonders heftig erweist sich dieser immer dann, wenn die traditionelle Rolle der Frauen infrage gestellt wird. In den paschtunischen Gebieten im Südosten Afghanistans, wo eine besonders konservative Vorstellung von der Frauenrolle vorherrscht, soll eine Frau nur zweimal in ihrem Leben das Haus verlassen: Wenn sie heiratet und wenn sie stirbt. Als völlig unakzeptabel gilt es dort, wenn Frauen selbst versuchen, ihre Situation zu verändern. Über die Rollenerwartung, die laut dem Islam und „Paschtu“, dem Regelkodex der Paschtunen, auf den Frauen lastet, schreibt die Ethnologin Benedicte Grima:

„Sowohl ‚Paschtu‘ als auch der Islam fordern von den Frauen, dass sie ihre Mühsal ertragen und nicht versuchen, ihr zu entkommen oder sie zu erleichtern. Durch diese Leidensfähigkeit kommt eine paschtunische Frau zu Ehre und zu einem guten Ruf unter den anderen Frauen, erst dadurch wird sie für wert gehalten, als echte Paschtunin zu gelten.“<sup>3</sup>

Der Wertekodex der Afghanen basiert auf den Begriffen Ehre und Schande, bezogen auf die sexuelle Keuschheit der Frauen. Um die Jungfräulichkeit unverheirateter Frauen und die sexuelle Treue verheirateter Frauen zu gewährleisten, wird die

---

<sup>3</sup> Benedicte Grima: *The Performance of Emotion among Paxtun Women*, Karachi 1998, S. 127.

Bewegungs- und Handlungsfreiheit der Frauen eingeschränkt. Eine tatsächliche oder auch nur vermutete Verletzung der Ehre einer Frau bringt Schande über die ganze Familie – und insbesondere über die Männer, die diese Ehre nicht zu wahren wussten. „Paschtunen sagen: ‚Das Eigentum opfern, um den Kopf zu retten, den Kopf opfern, um die Ehre zu retten.‘“<sup>4</sup> Das hauptsächliche Mittel, die Ehre zu wahren, ist die strikte Geschlechtertrennung, der zufolge nur solche Männer mit einer Frau in Kontakt treten sollen, die zu ihrer Familie gehören. Auch die Burka, der alles verhüllende Schleier, ist eine Art, durch Unsichtbarmachung der Frau die Geschlechtertrennung aufrecht zu erhalten.

Die Radikalität, mit der das Ehre-und-Schande-Prinzip angewandt ist, variiert allerdings. Auf dem Land hängt die Situation der Frauen in starkem Maße von der Ethnie ab, der sie angehören. Während Frauen, die etwa der großenteils in Zentralafghanistan lebenden Minderheit der Hazara angehören, in der Öffentlichkeit eine gewisse Bewegungsfreiheit genießen, werden paschtunische Frauen weitgehend in ihr Haus verbannt. (Die Paschtunen bilden die größte Ethnie Afghanistans; sie leben mehrheitlich im Südosten Afghanistans sowie auf dem daran angrenzenden pakistanischen Territorium.) Die Burka ist vor allem bei den Paschtuninnen seit jeher Normalität. Aber auch in anderen Landesteilen war sie schon vor den Taliban weit verbreitet.

Die Lebensumstände von Frauen variieren ferner je nach Traditionsverbundenheit der Familie oder des Dorfes, nach Bildungsstand und persönlichen Vorstellungen (vor allem des Vaters, des Ehegatten, Schwiegervaters, der Schwäger und Söhne).

Die Tätigkeiten der Frauen auf dem Land konzentrieren sich auf den häuslichen Bereich. Neben der Kindererziehung sind sie für das Geflügel verantwortlich, an manchen Orten ziehen sie etwas Gemüse im Garten neben dem Haus, in vielen Regionen weben Frauen zu Hause Teppiche oder sticken. In regional unterschiedlichem Ausmaß beteiligen sie sich an der Feldarbeit.

In der Stadt besteht das Prinzip von „Ehre“ und „Schande“ zwar ebenfalls, jedoch wirkt es sich je nach Ausrichtung der Regierung mehr oder weniger auf das Leben der Frauen aus. Seit den Reformbemühungen des Königs Amanullah (gestürzt 1929) ist eine Schicht gebildeter und selbstbewusster Städterinnen entstanden, die

---

<sup>4</sup> Ibrahim Atayee: *A Dictionary of the Terminology of Pashtun's Tribal Customary Law and Usages*, Kabul 1979, S.65.

ihren Platz in Politik und Gesellschaft beanspruchen und, wann immer sich die Möglichkeit bietet, auch einnehmen. Wenn auch in abgeschwächter Form, gelten die Rollenerwartungen an Frauen jedoch auch in der Stadt und werden von diesen – wenn zwar in unterschiedlichem Ausmaß - akzeptiert. Auch gebildete Frauen treffen in der Regel keine eigenständigen Entscheidungen, sondern überlassen diese der Familie – besonders deren männlichen Mitgliedern. Weit verbreitet ist etwa nach wie vor die Sitte, dass Eltern den künftigen Ehepartner ihrer Kinder aussuchen.

Die Werte „Ehre“ und „Schande“ sowie die damit verbundene Geschlechtertrennung bilden kein afghanisches Charakteristikum, sondern sind in allen islamischen Ländern anzutreffen, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung. Überhaupt lässt sich feststellen, dass eine Reihe von Faktoren, die die Situation von Frauen in Afghanistan bestimmen, nicht allein in diesem Land gelten, sondern in der gesamten islamischen Welt. Sie haben in der Zeit der Taliban nur eine besonders rigide Auslegung erfahren.

## **2.1 Der Mythos von der Ära Zahir Shah**

Viele Afghanen schwärmen von den goldenen Zeiten, in denen Friede und Wohlstand im Lande herrschten. Es ist symptomatisch für die politische Zerrissenheit des Landes heute, dass der Zeitpunkt, an dem diese goldene Ära zuende gegangen ist, unterschiedlich datiert wird.

Für viele Afghanen endeten die guten Zeiten 1973, als König Zahir Schah abdanken musste. Die Regierungszeit von Zahir Schah sehen sie als eine weitgehend friedliche und freiheitliche Zeit an. Dabei handelt es sich allerdings um eine nachträgliche Verklärung, die vermutlich in starkem Maße den politischen Erschütterungen der darauf folgenden Jahre zuzuschreiben ist: Auch unter Zahir Schah wurden politische Gegner verfolgt, und politisch zeichnete sich seine Regierungszeit vor allem durch Stagnation aus.<sup>5</sup>

Immerhin wurde aber in der Regierungszeit Zahir Schahs im Jahre 1964 eine Verfassung verabschiedet, die den Frauen erstmalig gleiche Rechte wie den Männern einräumte, d.h. ihnen auch das Wahlrecht zusprach; in der Loya Djirga

---

<sup>5</sup> Vgl. Matin Baraki: *König Zahir's Goldenes Zeitalter*, in: Die Zeit, 2.Mai 2002.

nahmen zum ersten Mal Frauen Platz, sechs an der Zahl. Frauen wurden Lehrerinnen, Ärztinnen und staatliche Angestellte.

## **2.2 Auswirkungen der sowjetischen Besatzung und der Taliban-Herrschaft**

Das Jahr 1979, als die sowjetischen Truppen einmarschierten, ist sicherlich als Einschnitt in der jüngeren Geschichte Afghanistans zu bezeichnen. Die kommunistische Regierung unter Babrak Karmal versuchte, Landreformen durchzuführen. Sie verbot Zwangsehen sowie die Erhebung von Brautpreisen, erhöhte das Heiratsalter und versuchte, die Schulpflicht auch für Mädchen durchzusetzen. Die Situation von Frauen und Mädchen in der Stadt verbesserte sich. Sie bekamen Zugang zu allen Berufen: Sie arbeiteten nicht mehr allein in den sozialen Berufen, sondern es gab nun auch Busfahrerinnen und Generalinnen. Für Städterinnen war das eine gute Zeit. Auf dem Land riefen jedoch sowohl die Landreform als auch die Forderung der kommunistischen Regierung, dass Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtet werden sollten, die konservativen Kräfte auf den Plan. Es bildete sich eine bewaffnete Widerstandsbewegung gegen die kommunistischen Besatzer. Deren vereinzelte Operationen gingen zunehmend in einen regelrechten Krieg über, der 1989 mit dem Rückzug der sowjetischen Truppen endete.

Weitgehende Einigkeit besteht unter den Afghanen in der Einschätzung, dass die eigentliche Katastrophe für das Land in den Neunziger Jahren begann. 1992 wurde der pro-kommunistische Regierungschef Najibullah gestürzt. Die siegreichen Mudjahidin-Gruppen begannen, sich gegenseitig die Macht über das Land streitig zu machen und dieses dabei in Schutt und Asche zu legen. In diesen Jahren stellten Frauen in Kabul 70% des Lehrpersonals, 40 Prozent der Ärzteschaft und die Hälfte der öffentlichen Angestellten. Doch gleichzeitig waren die Frauen zunehmender Bedrohung ausgesetzt. Die Mudjahidin verübten sexuelle Übergriffe gegen Frauen – auch als Mittel zur Demoralisierung des jeweiligen Gegners. Vergewaltigungen und Entführungen waren weit verbreitet. Deshalb begann in diesen Jahren der Rückzug der Frauen aus der Öffentlichkeit. Aus Furcht vor Gewalt begannen immer mehr Frauen in der Stadt, die Burka anzulegen und den öffentlichen Bereich zu meiden. „Die internen Kämpfe haben der afghanischen Gesellschaft sehr geschadet,

insbesondere Frauen und Kindern, und es wird lange dauern, bis die Wunden geheilt sind. Manche werden wohl nie heilen“, sagt Soraya Parlika, die bekannteste Frauenrechtlerin Afghanistans.<sup>6</sup> „Die Regierung der Mudjahidin war nicht besser als die der Taliban und umgekehrt“, sagt auch Fatana Geylani, Leiterin des *Afghanistan Women Council* in Peschawar/Pakistan und herausragende Figur des Exils.<sup>7</sup>

Als die Taliban 1996 die Macht übernahmen, nahmen das viele Afghanen zunächst mit Erleichterung auf: Dem Gemetzel wurde ein Ende bereitet. Die Taliban verstanden jedoch nicht nur nichts von Staatsführung. Ihre immer weiter reichende Einmischung in das Privatleben der Afghanen machte sie zunehmend unbeliebt, nicht nur bei den Frauen. Das Taliban-Regime setzte besonderen Eifer darin, das Leben der Frauen zu reglementieren. Den Mädchen wurde der Schulbesuch im Prinzip untersagt – de facto wurden allerdings in manchen Dörfern Mädchenschulen weiterhin geduldet. In den Städten richteten Einzelpersonen *home schools* ein, das war Unterricht in Privathäusern, der in einer juristischen Grauzone stattfand und abwechselnd toleriert und verboten wurde. Der Besuch der Universität war den Frauen verwehrt, mit Ausnahme der medizinischen Fakultät. Einen Beruf auszuüben, war den Frauen ebenfalls verboten, mit Ausnahme von ärztlichen Diensten. Frauen wurden aus der Öffentlichkeit weitgehend verbannt, das Tragen der Burka zur Pflicht.

Diese Maßnahmen schränkten vor allem die Städterinnen ein. Die Frauen der gebildeten Schicht, die zuvor in wachsendem Maße an der Gesellschaft beteiligt waren, sahen sich mit einem Mal zu Hausarrest verurteilt und in jeder Bewegung kontrolliert und unterdrückt.

Auf dem Land wirkten sich die Veränderungen unterschiedlich stark aus. Während die Taliban große Mühe hatten, etwa die Hazara-Frauen ihren Regelungen zu unterwerfen, gab es in den paschtunischen Regionen keinerlei Schwierigkeiten: Schließlich hatten die neuen Machthaber nichts weiter getan, als die paschtunischen Vorstellungen ganz Afghanistan aufzuzwingen. „Als die Taliban an der Macht waren, habe ich Frauen auf dem Land gefragt, was sich für sie verändert hat“, sagt Esther Robinson von der dänischen -entwicklungspolitischen Organisation *Dacaar*<sup>8</sup>.

---

<sup>6</sup> Interview Nr.2, Anhang 1.

<sup>7</sup> Interview Nr.9, Anhang 1.

<sup>8</sup> zu Dacaar s. Anhang 3.

„Und sie haben mich erstaunt angeschaut und gefragt: Was soll sich denn geändert haben?“

Schon vor den Taliban war Afghanistan eines der ärmsten Länder der Welt. Inzwischen haben sich die wirtschaftlichen und sozialen Indikatoren noch weiter verschlechtert. Nach der letzten Erhebung sind ca. 38% der afghanischen Jungen eingeschult, gegenüber 3% der Mädchen.<sup>9</sup> Die Kindersterblichkeit liegt bei 25 %, eine von 12 Frauen stirbt im Kindbett. Das Bevölkerungswachstum liegt bei 3 %. Mädchen werden häufig schon vor Einsetzen der Pubertät verheiratet. Gesetzlich sind bis zu vier Ehefrauen zugelassen. Vor allem auf dem Land ist Polygamie üblich.

### **2.3 Flucht und Exil**

Die Auseinandersetzungen der letzten 23 Jahre sowie die wirtschaftlichen Probleme infolge der Dürre der letzten zwei Jahre hat mehrere Millionen Afghanen zur Flucht veranlasst. Während große Teile der Landbevölkerung vor dem Hunger in die Städte flohen, wanderte die Mehrheit der intellektuellen Elite ins Ausland ab.

Die Ersten verließen das Land bereits nach dem Sturz von Zahir Schah, die letzten fliehen noch heute aus wirtschaftlichen Gründen. Derzeit leben mehr als zwei Millionen Afghanen in Pakistan, mehr als 1,5 Millionen im Iran und mehrere Hunderttausend in Europa, den USA und Kanada. Die knapp 90.000 Afghanen in Deutschland bilden die größte exilafghanische Gemeinschaft in Europa. Die Zahl der Binnenflüchtlinge wird auf eine Million geschätzt.

---

<sup>9</sup> UNDP Needs Assessment Report, Januar 2002.

### **3 Die aktuelle Situation in Afghanistan**

Bewaffnete Auseinandersetzungen frieren Demokratisierungsprozesse ein bzw. werfen sie zurück. Auch Afghanistan bildet in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Das Land ist nicht nur materiell zerstört. In den vergangenen 23 Jahren hat auch keine demokratische politische Willensbildung mehr stattgefunden. Nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen 1979 bestand Politik vornehmlich in der Unterstützung bzw. Ablehnung des kommunistischen Regimes, sie reduzierte sich zunehmend auf Kriegshandlungen. Gleichzeitig setzte eine administrative Fragmentierung des Landes ein. Zwar hatte es auch zuvor in Afghanistan nie einen selbstverständlich funktionierenden Zentralstaat gegeben. Herrschaftsausübung vom Zentrum aus war immer von Verhandlungen mit den regionalen Machthabern abhängig gewesen. Doch in den Jahren des Widerstandes gegen die sowjetischen Truppen zerfiel das Land vollends in kleine Segmente, die von lokalen Kriegsfürsten beherrscht wurden. Zu dieser Entwicklung trugen auch die benachbarten Länder bei, die durch die gezielte Unterstützung einzelner Warlords ihre Interessen in Afghanistan durchzusetzen suchten. Die alten Eliten – bestehend in erster Linie aus den Dorfältesten, den Stammesfürsten und der städtischen Bildungsschicht –, die ihre Entscheidungen aufgrund von Beratungen und Konsensfindung getroffen hatten, wurden nach und nach von den Warlords verdrängt, die sich durch nichts legitimierten als durch die Gelder, die sie zu verteilen hatten sowie durch die Anzahl ihrer Waffen. Heute ist Afghanistan vermutlich weltweit das Land mit der höchsten Anzahl an Kleinwaffen pro-Kopf.<sup>10</sup>

Hatten die Auseinandersetzungen bis zum Fall des Regierungschefs Najibullah 1992 noch ein benennbares politisches Ziel – die Beseitigung des kommunistischen Regimes – ging es zwischen 1992 und 1996 nur noch um die Machtverteilung unter den einzelnen Mudjahidin-Gruppen: Die bewaffneten Auseinandersetzungen hatten inzwischen eine eigene Dynamik entfaltet. Die Zerstörung der Voraussetzungen für Landwirtschaft und Handel – Bewässerungssysteme, Felder ohne Minen, sichere Straßen - hatte eine kriegs- und somit warlord-abhängige Wirtschaft hervorgebracht, die zu großen Teilen aus der Produktion von und dem Handel mit Drogen sowie dem

Schmuggel von Elektrogeräten bestand.<sup>11</sup> Nach der Machtübernahme seitens der Taliban 1996 wurde das Land zwar oberflächlich befriedet, es blieb jedoch fragmentiert. Einen Teil Nordafghanistans kontrollierte weiterhin die Nordallianz; auch in anderen Regionen hatten die Taliban bis zu ihrem Fall im Herbst 2001 Schwierigkeiten, ihre Vorherrschaft dauerhaft durchzusetzen. An die Stelle des politischen Diskurses setzten die Islamschüler religiöse Dekrete, deren Durchsetzung jedoch nicht überall und nicht dauerhaft gelang.

Heute sind die Warlords erneut in einer starken Position. Es sind lokale Aufsteiger, die vorgeben, die Belange ihrer jeweiligen ethnischen Gruppe zu verteidigen und die Politik weiter ethnisieren. Politische Posten in der Zentralregierung dienen ihnen in erster Linie zum Erhalt ihrer Klientelnetze und der damit verbundenen Ökonomie. Wenn diese politische Macht bedroht wird – etwa durch Demokratisierungsprozesse – drohen sie (mehr oder minder offen) mit der Gewalt der Waffen. Eine Demokratisierung Afghanistans kann folglich nur durch den Aufbau eines Staates erfolgen, der dezentral strukturiert ist, um die regionalen Autonomiebedürfnisse zu wahren, aber über ein Gewaltmonopol verfügt, das gegenüber der Willkürherrschaft der Warlords zivile Konfliktlösungen durchzusetzen imstande ist.<sup>12</sup>

Die politische Entscheidungsbefugnis ist im Laufe der vergangenen 23 Jahre zunehmend auf militärische Machthaber übergegangen. Damit verbunden war die Unterwerfung gesellschaftlicher Interessen unter die Partikularinteressen der Warlords. Gleichzeitig fand in der afghanischen Gesellschaft eine Werteververschiebung zum Konservativen hin statt. Während in den sechziger Jahren in den Städten Afghanistans linksradikale Gruppen gegründet worden waren, ist seit dem Sieg der Mudjahidin über die Sowjets alles, was mit „links“ assoziiert wird, verfehmt. Die Ablehnung der Kommunisten und des von ihnen aufgezwungenen „Fortschritts“ gehört heute zu den wenigen Punkten, in denen die meisten Afghanen übereinstimmen. Dabei wird nicht differenziert: Wer im Verdacht steht, irgendwie links zu sein oder eine linke Vergangenheit hat, stößt häufig auf Vorbehalte – ohne Ansehen der konkreten Positionen, die er einnimmt oder in der Vergangenheit eingenommen

---

<sup>10</sup> Kompetenzzentrum Friedensförderung (KOFF) Peacebuilding Reports 1/2001.

<sup>11</sup> Vgl. Jonathan Goodhand: *From Holy War to Opium War?*, in: Christine Noelle-Karimi/ Conrad Schetter/ Reinhard Schlaginweit (Eds): *Afghanistan – A Country Without a State?*, Frankfurt am Main/ London 2002, S.139-160.

<sup>12</sup> Vgl. Conrad Schetter: *The ‚Bazaar Economy‘ of Afghanistan*, in: *Afghanistan – A Country Without a State?*, Frankfurt am Main/London 2002, S.122.

hat. So wird etwa der derzeitigen Gesundheitsministerin Suhaila Siddiq, die unter dem Regime des pro-kommunistischen Regierungschefs Najibullah zur Generalin in der Armee aufstieg, diese Vergangenheit häufig vorgeworfen.

In ihrem Kampf gegen das kommunistische Regime setzten die Mudjahidin auf Islam und Tradition als das ureigenen Afghanische. Da als Schutzschild gegen gesellschaftliche Umbrüche gedacht, wurden Islam und Tradition als fest und unveränderlich definiert und mythisch überhöht. Infolgedessen gerät heute jeder Versuch, Traditionen aufzuweichen oder den Islam neu zu interpretieren, schnell unter den Generalverdacht der Vaterlandslosigkeit bzw. der Gottlosigkeit. Nancy Dupree, langjährige Afghanistankennerin, schreibt:

„Kurz nachdem mein Mann und ich 1979 aus Afghanistan ausgewiesen wurden, fuhren wir zu einem Flüchtlingslager nördlich von Peschawar (Pakistan, d.A.). Ich machte dort die unschuldige Bemerkung, es sei doch vielleicht schön, wenn es auch eine Mädchenschule gäbe. Ich wurde sofort beschuldigt, eine Kommunistin, eine Ungläubige und Verräterin Afghanistans zu sein.“<sup>13</sup>

Unter den Taliban ist dann die konservativst mögliche Interpretation des Islam zur Staatsdoktrin erhoben worden und hat ebenfalls Spuren hinterlassen – als normative Kraft des Faktischen, die noch heute fortwirkt.

Konkret beeinträchtigt diese Werteverchiebung besonders die Entwicklungsmöglichkeiten der Frauen. Der Ausschluss der städtischen Frauen von der Öffentlichkeit, den die Taliban durchgesetzt haben, ist heute nicht ohne Weiteres rückgängig zu machen. Denn wenn die Frauen in die Öffentlichkeit zurückkehren, wird ihnen schnell der Vorwurf gemacht, gegen afghanische Traditionen und islamische Regeln zu verstoßen. Bei den Versuchen, heute in Afghanistan einen Demokratisierungsprozess sowie eine Beteiligung von Frauen an der Konflikttransformation zu fördern, muss diese Werteverchiebung als Folie immer berücksichtigt werden. „Zur Zeit sind hier keine größeren Veränderungen möglich, die gegen die Traditionen verstoßen“, sagt Mahbuba Hoquqmal, ehemalige Dekanin der Fakultät für Jura und Politikwissenschaft an der Universität Kabul und seit Ende Juni Staatsministerin für Frauenangelegenheiten. „Besonders heute nicht.“<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Nancy Hatch Dupree: *The Women of Afghanistan*. Swedish Committee for Afghanistan, sponsored by the UN Coordinator for Afghanistan 1996, S.10.

<sup>14</sup> Interview Nr.1, Anhang 1.

### **3.1 Politische Kräfteverhältnisse nach dem Fall des Taliban-Regimes**

#### **3.1.1 Konkurrierende Machtstrukturen**

Jegliche politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung Afghanistans steht zurzeit unter dem Sicherheitsvorbehalt. Solange Anlass zur Befürchtung besteht, dass sich bewaffnete Banden gegenseitig bekriegen und damit das Land erneut in den Abgrund ziehen, wird es keinen nennenswerten Aufbau geben, und ein Großteil der Flüchtlinge wird im Exil bleiben – vor allem die Gebildeten, auf deren Rückkehr Afghanistan angewiesen ist.

Sicherheit herzustellen ist zur Zeit jedoch außerordentlich schwierig. Seit dem Fall der Taliban im November 2001, dem Petersberger Abkommen von Anfang Dezember 2001 und der Einsetzung der Interimsregierung unter Ministerpräsident Hamid Karzai bestehen in Afghanistan mehrere, sich überlagernde und miteinander konkurrierende Machtstrukturen, die das Land in eine sehr instabile Situation versetzt haben.

Die **Nordallianz** (deren offizieller Name lautet: „Vereinigte Front für die Rettung Afghanistans“) ist ein lockeres Bündnis mehrerer zumeist nordafghanischer Warlords. Sie stellte in den Jahren des Taliban-Regimes die international anerkannte Regierung Afghanistans. In Afghanistan ist sie bei weiten Teilen der Bevölkerung verhasst, weil sie, neben dem paschtunischen Radikalislamisten Gulbuddin Hekmatyar und seiner *Hizb-e Islami*, für den Bürgerkrieg der Neunziger Jahre, die Zerstörung Kabuls und die Übergriffe auf Frauen verantwortlich gemacht wird. Dass sich viele Warlords in ihrem Einflussbereich zu totalitären kleinen Fürsten entwickelt haben, hat sie auch in ihrem Umfeld viele Sympathien gekostet. Die US-Regierung stützte sich bei ihren Angriffen auf die Taliban auch auf Kämpfer der Nordallianz und hat diese dadurch politisch aufgewertet. Die Führer der einzelnen Nordallianzgruppen kontrollieren traditionell bestimmte Gebiete vor allem im Norden und Nordwesten Afghanistans. Im April 2002 hat es an mehreren Orten Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Warlords gegeben (in Mazar-e Scharif und an der afghanisch-iranischen Grenze). Die Nordallianz stellt auch in der neu gebildeten Übergangsregierung mehrere Minister.

Im von Paschtunen bewohnten **Süden Afghanistans** ist die Situation unklar. In dieser Region wurden die Taliban, da größtenteils Paschtunen, von der Mehrheit der

Bevölkerung unterstützt. Mit dem Sturz der Taliban haben auch die lokalen Kommandeure und Gouverneure ihre Posten verloren. Es kommt immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen neuen, selbsternannten Gouverneuren und solchen, die Ministerpräsident Karzai ernennt (etwa in Gardez im April und Mai 2002). Es gibt Gerüchte, dass der radikalislamische Paschtune **Gulbuddin Hekmatyar**, dessen Aufenthaltsort zurzeit unbekannt ist, eine Rückkehr in Machtpositionen versucht.

Die **Interimsregierung** unter Hamid Karzai hat in den sechs Monaten ihrer Amtszeit versucht, ihre Autorität in Afghanistan durchzusetzen, allerdings mit geringem Erfolg, da sie – mit Ausnahme der Präsidentengarde, die gerade ausgebildet wird – über keine eigenen Truppen verfügt. Eine afghanische Armee gibt es bislang nicht. Die zahlreichen bewaffneten Gruppen sind nur ihrem jeweiligen Warlord gegenüber loyal (und das auch nur, solange er sie bezahlt). Die internationale Friedenssicherungstruppe ISAF (*International Security Assistance Force*), die vorübergehend ein Gewaltmonopol durchsetzen könnte, patrouilliert nur in Kabul. Eine Ausweitung ihres Mandats wird zur Zeit von der internationalen Gemeinschaft abgelehnt.

Die Einberufung der Loya Djirga, der Großen Ältestenversammlung, im Juni 2002 hat die **alten Eliten** wieder auf den Plan gerufen, die während der Bürgerkriegsjahre zunehmend an Bedeutung verloren hatten: die Dorfältesten (zumeist die angesehenen oder reichen Männer eines Dorfes), die Stammesführer und die städtischen Eliten. Ein Teil vor allem der städtischen Eliten war ins Exil gegangen. Einige ihrer Repräsentanten sind inzwischen ins Land zurückgekehrt und erwarten, wieder die ehemaligen Positionen einzunehmen. Für die Sicherheit und die mittelfristigen Entwicklungsmöglichkeiten Afghanistans werden die kommenden Monate möglicherweise von entscheidender Bedeutung sein. Im Juni trat die **Loya Djirga** zusammen und bestimmte eine neue Übergangsregierung. Diese wird zwei Jahre lang amtieren, gefolgt von allgemeinen Wahlen. Die Loya Djirga erfreut sich in Afghanistan als Instrument zur Findung bedeutender Entscheidungen großer Zustimmung. Sie wird nur bei Anlässen von außerordentlicher Bedeutung zusammengerufen und hat eine größere Legitimation als die Regierung. Djirgas, also Ratsversammlungen, dienen (unter unterschiedlichen Namen) traditionell in allen Regionen Afghanistans zur Entscheidungsfindung auf kommunaler Ebene. Die erste Loya Djirga, Große Ratsversammlung, als regionenübergreifendes, nationales Gremium

wurde erst relativ spät, im Jahre 1915, einberufen. Sie trat auch in den folgenden Jahrzehnten immer nur zusammen, wenn der jeweilige Machthaber in Kabul sie einberief. „Die Loya Djirga muss insofern als politisches Phänomen angesehen werden, das seine Existenz den Bemühungen des Regenten zur Errichtung eines Zentralstaats verdankte.“<sup>15</sup> Die jüngste Loya Djirga wurde seit Januar 2002 von einer Kommission vorbereitet, deren Mitglieder von der UNSMA (*UN-Special Mission for Afghanistan*, inzwischen umbenannt in UNAMA, *UN Assistance Mission for Afghanistan*) ausgewählt wurden. Unter den 21 Mitgliedern der Kommission sind drei Frauen. Die Kommission hatte die Aufgabe, die Bedingungen der Loya Djirga festzulegen und die Kriterien zu bestimmen, die diejenigen erfüllen müssen, die darin Platz nehmen wollen. Ausgeschlossen sollten all jene sein, die in den vergangenen Jahren direkt an Menschenrechtsverletzungen beteiligt oder dafür verantwortlich waren – eine Regelung, die sich gegen die politische Beteiligung der Warlords richtet. Da bislang aber niemand wegen seiner Taten während der letzten 23 Jahre vor Gericht gestellt wurde und die Machtverhältnisse stärker sind als Klauseln, konnten dennoch zahlreiche Warlords an der Loya Djirga teilnehmen und lange Redebeiträge halten.

Von einer Befriedung der Situation im Nachkriegsafghanistan kann bislang keine Rede sein. Immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen unter verschiedenen Warlords; die Zentralregierung verfügt über keine Instrumente, diese im Sinne der Zentralregierung zu beenden, geschweige denn zu unterbinden. Der Mord am Luftfahrtminister Abdul Rahman im Februar 2002, die vermehrten Angriffe auf die ISAF im April, der versuchte Anschlag auf Verteidigungsminister Muhammad Fahim in Djalalabad im April sowie die nicht abebbenden Putschgerüchte zeigen, dass die Machtfrage noch längst nicht entschieden ist.

---

<sup>15</sup> Christine Nölle-Karimi: *The Loya Jirga*, in: *Afghanistan – a Country without a State?*, Frankfurt am Main/London 2002, S. 47.

### **3.1.2 Frauen in der Politik**

Seit dem Fall der Taliban haben einige Frauen wieder Handlungsspielräume im politischen Leben gewonnen. Der **Interimsregierung**, deren Zusammensetzung Anfang Dezember 2001 auf dem Petersberg beschlossen wurde, gehörten zwei Ministerinnen an: *Suhaila Siddiq* für Gesundheit und *Sima Samar* für das Frauenministerium. Dass Ministerinnen eingestellt wurden, ging offenbar vor allem auf massiven Druck der USA und der UNO zurück. In der Regierung hatten sie laut übereinstimmenden Äußerungen aus ihrem Umfeld einen schweren Stand. Sima Samar, die Frauenministerin, konnte ihr Ministerium erst im Februar beziehen, als alle anderen Ministerien längst installiert waren, weil Teile des vorher dort ansässigen Sozialministeriums offenbar den Auszug verzögerten. „Ich bin stark“, sagte Sima Samar. „Jemand anders an meiner Stelle hätte schon längst aufgegeben.“<sup>16</sup> Nach Mandatsende der Interimsregierung wurde im Juni anstelle von Sima Samar die Juristin Mahbuba Hoquqmal zur Staatsministerin für Frauenangelegenheiten berufen.

Die drei Frauen der 21-köpfigen **Loya Djirga-Kommission** äußerten im Interview keine Klagen über Diskriminierung. Auch ihre Beteiligung an der Kommission ist vor allem der Intervention der UNSMA zu verdanken.

Die **Loya Djirga** setzte sich nicht allein aus den Kandidaten zusammen, die die afghanischen Distrikte bestimmen. Von insgesamt 1.450 Sitzen waren knapp 500 den Vertretern unterschiedlicher Vereinigungen sowie Einzelpersonen vorbehalten, davon waren 160 Sitze für Frauen reserviert. Schließlich hatte es im Petersberger Abkommen geheißen, dass die Interimsverwaltung und die Loya-Djirga-Kommission die „Beteiligung“ von Frauen an der Übergangsregierung und der außerordentlichen Loya Djirga „sicherstellen“ müsse.

Die Loya Djirga ist eine große Ausführung der **Schura**, auch Djirga oder Majlis genannt, des Ältestenrats, der in den Dörfern Afghanistans traditionell die Entscheidungen fällt. Während die Schuras allerdings immer dann zusammentreten, wenn auf lokaler Ebene Entscheidungen gefällt werden müssen, wird die Loya Djirga vom Machthaber in Kabul einberufen. Die Mitglieder der lokalen Schuras werden in offener Abstimmung der Einwohner bestimmt. Ihre Arbeit beruht auf einem Beratungs- und Konsensprinzip. Dennoch wäre es übertrieben, sie tatsächlich als demokratisch

---

<sup>16</sup> Interview Nr.4, Anhang 1.

zu bezeichnen. Zum einen, weil in vielen Regionen Afghanistans die Hälfte der Bevölkerung, die Frauen, von der Teilnahme an den Beratungen ausgeschlossen ist. An Schuras nehmen in aller Regel nur Männer teil. Ferner sind die Wortführer und politischen Entscheidungsträger zumeist die Angehörigen der mächtigen Familien. Angehörige machtloser oder armer Familien halten sich nach Berichten von internationalen entwicklungspolitischen NGOs bei Schuras aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Abhängigkeitsverhältnisse mit Meinungsäußerungen zurück.

Immerhin konnten Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in manchen Regionen sogar während des Taliban-Regimes die Teilnahme von Frauen an **Entscheidungsfindungsprozessen** erreichen (siehe dazu ausführlicher Kapitel 5: Handlungsspielräume und Möglichkeiten ihrer Erweiterung).

Vor der Machtübernahme der Taliban waren in Großstädten wie Mazar-e Scharif und Kabul vereinzelt Frauen von **Schuras** in die Loya Djirga gewählt worden: intellektuell herausragende Personen (etwa Professorinnen), die vor allem von der städtischen Bildungsschicht gewählt wurden. In die jüngste Loya Djirga wurden dem Vernehmen nach etwa 40 Frauen entsandt, die von ihren örtlichen Schuras gewählt worden waren.

Spätestens zwei Jahre nach Einsetzung der neuen Übergangsregierung im Juni 2002 sollen in Afghanistan **allgemeine Wahlen** stattfinden. Seit 1964 dürfen Frauen in Afghanistan wählen. Theoretisch. De facto wählen fast ausschließlich die Frauen der städtischen Bildungsschicht. „In den (paschtunischen) Provinzen Paktya und Paktika werden die Frauen nicht wählen gehen“, sagt Mahbuba Hoquqmal.<sup>17</sup> Zur Zeit sehen die meisten Afghanen den Wahlen mit Skepsis entgegen: Sie befürchten, dass ein Urnengang erneut die trennenden Elemente unter den Afghanen betont und stärkt. Auch ausländische Analysten raten zu Vorsicht.<sup>18</sup>

Die einzelnen Parteien gelten in erster Linie als Interessenvertretung ihrer spezifischen Ethnie. **Politische Parteien** im Sinne der westlichen demokratischen Systeme gibt es derzeit nicht, nur eine Reihe demokratischer Gruppierungen, die

---

<sup>17</sup> Interview Nr.1, Anhang 1.

<sup>18</sup> „Wahlen produzieren Verlierer und führen zum dauerhaften Ausschluss von der Macht, wenn gleichzeitig die institutionellen Mechanismen zur Machtteilung und –ablösung nicht etabliert sind. Der Kampf um den Sieg an den Urnen wird zum Kampf um das politische und materielle Überleben, und dementsprechend fällt die Wahl der Mittel aus, um diesen zu gewinnen.“ Andreas Wimmer, Conrad Schetter: *Staatsbildung zuerst. Empfehlungen zum Wiederaufbau und zur Befriedung Afghanistans*. ZEF-Discussion Papers on Development Policy, Bonn 2002, S.18.

aus Sicherheitsgründen noch nicht offiziell aus dem Untergrund aufgetaucht sind. In diesen demokratischen Gruppierungen sind auch Frauen aktiv. Doch wenn die Gruppierungen als solche schon weitgehend unsichtbar sind, so gilt das für die Frauen erst recht: Viele dieser Frauenorganisationen haben einen männlichen Vorsitzenden. Nach dem Grund dafür befragt, sagte Wahida, eine Vertreterin der sich als demokratisch bezeichnenden Gruppe *Union der freiheitsliebenden Kämpfer Afghanistans*, in Afghanistan seien nicht genügend qualifizierte Frauen verblieben.<sup>19</sup>

Seit dem Fall der Taliban haben sich jedoch mehrere Frauengruppen gebildet, deren bekannteste wohl die *Union der Frauen in Afghanistan* von Soraya Parlika darstellt. Wie viele Mitglieder diese Gruppen haben, ist ebenso schwer zu ermitteln wie ihre Aktivitäten.

## **3.2 Bildung**

### **3.2.1 Der verbreitete Wunsch nach Bildungschancen**

Sicherheit war das wichtigste Anliegen der befragten Afghaninnen. Doch direkt danach äußerten sie alle den Wunsch nach Bildungschancen – sei es für sie selbst, für ihre Töchter oder für die Afghaninnen allgemein. Ein Schulabschluss und eine Berufsausbildung stellen für sie die Grundvoraussetzung dar, um an der Gesellschaft partizipieren zu können und einen Arbeitsplatz zu finden. Während bei befragten Männern auf den Wunsch nach Sicherheit immer die Forderung nach Arbeitsplätzen folgte, weil sie täglich mit ihrer Aufgabe als Familienernährer konfrontiert sind, platzierten die befragten Frauen die Forderung nach Arbeitsplätzen weiter hinten auf der Wunschliste.

Bildung bedeutet für sie in erster Linie Schulbildung. Schon vor dem Bürgerkrieg hatte nur ein kleiner Teil der afghanischen Bevölkerung Zugang dazu: Afghanistan hat die höchste Analphabetenrate der Welt. In der Stadt ist die Neigung der Eltern, die Töchter zur Schule zu schicken, ausgeprägter als auf dem Land. Die Kinder aus den ärmsten Familien gehen in der Regel nicht zur Schule.

---

<sup>19</sup> Interview Nr.6, Anhang 1.

Nach Einschätzung mehrerer Mitglieder afghanischer und internationaler Entwicklungsorganisationen sowie zahlreicher Afghanen in Afghanistan und Pakistan haben die Erfahrungen der letzten 10 Jahre sowie die Flucht vieler Afghanen ins Ausland den Wert der Bildung in den Augen der Afghanen erhöht. Die meisten Afghanen, die die vergangenen Jahre im pakistanischen Exil verbracht haben, haben ihre Kinder – auch die Mädchen – dort in die Schulen geschickt, die von der Exilgemeinschaft mithilfe von ausländischen NGOs aufgebaut worden sind. Schulbesuch, auch von Mädchen, ist dort fast zu einer Art Normalität geworden. Das lag nicht nur daran, dass nun jede Familie eine Schule in der Umgebung hatte. Viele Flüchtlinge lebten in einem städtischen Umfeld und stellten dabei fest, wie wichtig es heute ist, zumindest lesen und schreiben zu können. „Man muss doch Adressen lesen können, wenn man wohin will“, erklärte eine Afghanin in Peschawar dazu. Und wenn die Kinder lesen können, wollen auch viele Erwachsene nicht zurückstehen. „Ich will mit meinen Kindern mithalten können“, begründete eine Afghanin in Peschawar, warum sie lesen und schreiben lernt. So haben in Peschawar auch die Alphabetisierungskurse für Erwachsene Zulauf – besonders seit dem Fall der Taliban.

Flüchtlinge und Exilafghanen drängen heute darauf, dass in ihren Heimatdörfern Unterrichtsmöglichkeiten geschaffen werden: Sie haben eine geringe Neigung, dorthin zurückzukehren, wenn ihre Kinder nicht zur Schule gehen können. Das wurde auch von mehreren Afghaninnen in pakistanischen Flüchtlingslagern geäußert: „Wo sollen denn meine Kinder dort in die Schule gehen. Ich muss doch für ihre Bildung sorgen.“ In noch größerem Maße steht dieses Problem bei den Exilafghanen in Europa als Rückkehrhindernis im Vordergrund.

### **3.2.2 Die Situation in den Schulen**

Die Praxis von Geschlechtertrennung bzw. Koedukation wird heute in Afghanistan unterschiedlich gehandhabt, offenbar war das auch früher schon üblich: In manchen Schulen werden Jungen und Mädchen bis zur 3. Klasse gemeinsam unterrichtet und danach getrennt, in anderen gibt es von Anfang an Jungen- und Mädchenklassen. Wieder andere sind reine Jungen- oder reine Mädchenschulen. Auch in der Stadt ist Koedukation wohl eher die Ausnahme. Darin spiegelt sich der gesamtgesellschaftliche Wertewandel der letzten zwanzig Jahre, dem zufolge die Geschlechtertrennung heute insgesamt rigorosener durchgesetzt wird.

Ein besonderes Problem resultiert daraus, dass die Taliban den Mädchen den Schulbesuch generell verboten hatten. Bemühungen um eine Wiedereinschulung der Mädchen werden dadurch gebremst, dass in Afghanistan jedem Lebensalter eine bestimmte Funktion beigemessen wird. Wenn das Schulalter vorbei ist, geht man dieser Einstellung zufolge nicht mehr zur Schule. Viele Mädchen, die während der Taliban-Ära nicht zur Schule gehen durften, haben inzwischen geheiratet, einige haben Kinder bekommen. Es gehört sich in Afghanistan nicht, dass verheiratete Frauen mit unverheirateten Mädchen zusammen in die Schule gehen. Von dieser Regel ist zwar nach dem Fall der Taliban vielfach abgewichen worden. Dennoch besteht die Gefahr, dass viele Mädchen und junge Frauen aus traditionelleren Familien die fehlenden Klassen nicht werden absolvieren können, wenn nicht eigens Kurse für sie eingerichtet werden.

Zwar haben die Taliban nur den Mädchen den Schulbesuch verboten, doch da sie dem regulären, nichtreligiösen Unterricht wenig Wert beimaßen, wies auch die schulische Ausbildung für die Jungen erhebliche Mängel auf. Die afghanische Interimsregierung versucht, diesem Notstand Abhilfe zu leisten. In Kabul wurden im vergangenen Winter sogenannte *Winter Schools* eingerichtet, in denen vor allem Mädchen wieder auf den Unterricht vorbereitet werden sollten. Sie erfreuten sich außerordentlich großen Zuspruchs.

In den Schulen mangelt es jedoch am Nötigsten. Viele sind kaum mehr als Ruinen, häufig ohne Fensterglas, ohne Strom, die Leitungen sind herausgerissen, die Türen zerstört. In den Klassen sitzen nicht selten bis zu siebzig Schüler, zumeist auf dem Fußboden, da es keine Sitzmöbel gibt. Selbst an Tafeln, Schulheften und Schreibmaterial mangelt es vielfach.

Zudem sind die Lehrer schlecht bezahlt und schlecht ausgebildet. Zahlreiche Lehrerinnen, die unter den Taliban Berufsverbot hatten, sind nun in die Schule zurückgekehrt, bei ihnen macht sich die Zwangspause von fünf Jahren bemerkbar.

Partizipative Arbeitsweisen sind völlig unbekannt. Der Unterricht besteht größtenteils aus schlichtem Auswendiglernen von Texten. In einer sechsten Klasse, die ich besuchte, konnten die Kinder zwar die Sätze, die an der Tafel standen, nachbeten –Wörter, die nicht an der Tafel standen, konnten sie jedoch nicht lesen. Es ist also nicht nur notwendig, die Schulen mit Unterrichtsmaterialien zu versorgen, sondern auch in die Lehrerfortbildung zu investieren.

### **3.2.3 Die Lage an den Universitäten**

Die fünf zur Zeit funktionierenden Universitäten sind in einem ebenso desolaten Zustand wie die Schulen. Nicht nur fehlt es an den notwendigsten Materialien, auch die Abwanderung großer Teile des Lehrkörpers ins Ausland macht sich sehr bemerkbar, weshalb der Bildungsminister dringend an die afghanischen Dozenten im Exil appelliert hat, nach Afghanistan zurückzukehren. Nach fünf Jahren Zwangspause sind einige suspendierte Professorinnen, so sie im Land geblieben sind, an ihre alten Lehrstellen zurückgekehrt.

An den Universitäten ergibt sich ein ähnliches Problem wie an den Schulen: Ein Mädchen, das sich zu Beginn des Taliban-Regimes anschickte, zu studieren, oder bereits das Studium begonnen hatte, stand nach der Machtübernahme der Taliban in der Regel vor zwei Alternativen: entweder zu heiraten und auf eine Beendigung des Studiums zu verzichten, oder auf bessere Zeiten zu warten, in der Zwischenzeit nicht zu heiraten und damit das Risiko einzugehen, später aus Altersgründen keinen Ehemann mehr zu finden. Zwar heiraten Frauen aus der gebildeten Schicht nicht, wie auf dem Land, mit 14, aber Ende zwanzig ist ein sehr hohes Alter für eine Eheschließung. Viele ehemalige Studentinnen haben sich inzwischen mit einer Beschränkung auf das Familienleben abgefunden. Manche, denen während der vergangenen Jahre ein Studium verwehrt wurde, haben sich hingegen entschieden, dieses nun nachzuholen. In der Oberschicht scheint die Akzeptanz eines verspäteten Studiums relativ hoch zu sein: An der Fakultät für Jura und Politikwissenschaft, die Diplomaten und Juristen ausbildet, haben sich mehrere Studentinnen erneut eingeschrieben, die bereits um die 30 Jahre alt sind; einige von ihnen sind verheiratet. „Frauen müssen ermutigt werden, wieder zu studieren“, sagte die Medizinstudentin Nahid in Kabul.<sup>20</sup>

### **3.2.4 Maßnahmen zur beruflichen Ausbildung für Frauen**

Große Bedeutung kommt den Maßnahmen zur Berufsausbildung der Frauen zu. Viele der befragten Frauen äußerten den Wunsch nach einer Arbeit, mit der sie Geld verdienen können, entweder um zum Einkommen der Familie beizutragen oder weil sie als Witwen selbst ihre Familie ernähren müssen. Sowohl in Afghanistan als auch

---

<sup>20</sup> Interview Nr.7, Anhang 1.

in Peschawar haben internationale und afghanische entwicklungspolitische Organisationen zahlreiche Kurse im Teppichweben, Nähen und Sticken eingerichtet, die es den Frauen erlaubt, zu Hause einer Tätigkeit nachzugehen. Vor allem die afghanischen NGOs in Peschawar verfügen über langjährige Erfahrungen auf diesem Gebiet und sollten dabei unterstützt werden, ihre Aktivitäten nach Afghanistan zu verlegen. Ausbildungsangebote, die ein Vordringen der Frauen in andere wirtschaftliche Bereiche erleichtern könnten, wie Management-, Englisch- und Computerkurse, sind bislang jedoch selten. Auch Auffrischkurse für Frauen, die während der letzten fünf Jahre ihrem Beruf nicht nachgehen konnten, werden bislang nur vereinzelt angeboten. Ferner mangelt es an Beratungsstellen, in denen insbesondere Frauen über bestehende berufsfördernde bzw. Auffrischkurse informiert werden.

### **3.3 Wirtschaft und Beschäftigung**

Schon vor dem Bürgerkrieg gehörte Afghanistan zu den ärmsten Ländern der Welt. Krieg, Misswirtschaft der Taliban und die Dürre der letzten zwei Jahre haben die Wirtschaft weiter in Mitleidenschaft gezogen. Die Landwirtschaft leidet unter dem Wassermangel, den Zerstörungen und den Minen. Deshalb hat eine starke Landflucht eingesetzt. Kabul ist überfüllt mit Bauern, die zu ambulanten Händlern geworden sind.

Zur Zeit wird fast nichts hergestellt in Afghanistan. Die meisten Waren werden aus Pakistan oder dem Iran importiert. Die wenigen Fabriken, die es gab, wurden bereits während des Bürgerkriegs zerstört und seither nicht wieder aufgebaut. Das Handwerk, früher eine wichtige Einkommensquelle in Afghanistan, leidet unter dem Mangel an Rohstoffen und an Käufern. Es floriert eigentlich nur der Schmuggel, vor allem von Elektrogeräten, die aus Dubai über den Iran oder Turkmenistan nach Afghanistan gebracht und von dort nach Pakistan eingeschleust werden. Doch eine ausgeprägte Schattenwirtschaft ist für eine Demokratisierung hinderlich, denn sie ist mit eigenen, undemokratischen Machtstrukturen verknüpft.

Geschäfte, Marktstände, Büros, Restaurants sind alle in Männerhand – mit Ausnahme der Kosmetiksalons. Es gibt nicht eine Verkäuferin, nicht eine Kellnerin, nicht eine Handwerkerin. Das ist zum Teil auf die traditionelle Rollenverteilung zurückzuführen, zum Teil Ergebnis des konservativen Wertewandels. Nur in der

Verwaltung, in Ministerien, Schulen, Krankenhäusern, sind wieder weibliche Arbeitskräfte zu sehen. Doch auch hier haben sie wesentlich geringere Einstellungschancen als Männer: Da Arbeitsplätze extrem rar sind und Männer die Rolle der Familienernährer einnehmen, wird ihnen bei Einstellungen häufig der Vorzug gegeben. Hinzu kommt, dass viele Frauen durch die berufliche Zwangspause während der Taliban-Herrschaft ihre Qualifikation eingebüßt haben. In der Verwaltung versuchen außerdem die verschiedenen Warlords, ihre eigenen Leute zu platzieren.

Die internationalen Hilfsorganisationen sind zu wichtigen Arbeitgebern geworden, und zu einem der wichtigsten Arbeitgeber für Frauen. NGOs haben zum einen zahlreiche Frauen als Mitarbeiterinnen eingestellt. Sie haben zum anderen eine Reihe einkommensschaffender Projekte für Frauen eingerichtet, besonders für Witwen, die finanziell am Schlechtesten gestellt sind. Die Zahl der bettelnden Witwen auf der Straße hat in Kabul seither deutlich abgenommen. Im Rahmen dieser Projekte verrichten die Frauen die Arbeit entweder in ihrem privaten Zuhause, oder an Orten, zu denen nur Frauen Zugang haben.

### **3.4 Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum**

Fand schon während der bewaffneten Auseinandersetzungen aus Sicherheitsgründen ein Rückzug ins Privatleben statt, so verstärkte sich diese Entwicklung unter den Taliban. Kinos, Theater und Musikvorführungen waren verboten, öffentliche Ereignisse beschränkten sich auf gelegentliche Fußballspiele. Das Sportstadion nutzten die Taliban auch für Hinrichtungen.

Inzwischen hat sich das öffentliche Leben in den Städten etwas erholt: Es gibt nicht nur Sportveranstaltungen und die bei den Afghanen beliebten Reiterkämpfe, sondern auch wieder Theater, Kinos und Musikkonzerte. Es ist allerdings unüblich, dass Frauen an Freilicht-Veranstaltungen teilnehmen; auch das Kino ist bislang eine rein männliche Domäne. Halböffentliche Räume, in denen Frauen früher zusammenkommen konnten, gibt es kaum mehr: der öffentliche Garten in der Nähe des Interconti-Hotels, der früher jeden Freitag den Frauen vorbehalten war, ist heute offenbar ein Militärgelände. Die öffentlichen Bäder, die an manchen Tagen nur für Frauen geöffnet waren, sind zerstört. In den wenigen Restaurants, die es in Kabul gibt, sind Afghaninnen allenfalls im Hinterzimmer zu sehen.

Der einzige halböffentliche Raum, der zur Zeit von Frauen angenommen wird, ist das Gelände des Frauenministeriums. Tagsüber halten sich dort Dutzende Frauen und Mädchen auf. Bei einem Besuch des Ministeriums im März hielten sich auch Frauen auf dem Gelände auf, die in einer nahegelegenen Schule lehrten und hier die Pause verbrachten, d.h. sie hatten nicht im Ministerium zu tun.

Generell empfinden die meisten Frauen den öffentlichen Raum noch heute als bedrohlich. Die Angst der Neunziger Jahre, als Frauen von der Straße weg gekidnappt wurden, sitzt tief. „Dass Frauen immer noch die Burka tragen, liegt daran, dass sie Angst vor den islamistischen Gruppen haben, etwa der Nordallianz, die den Frauen viel Gewalt angetan hat“, sagt Djamila Mudjahid, Herausgeberin der neuen Frauenzeitschrift Malalai.<sup>21</sup>

Ein weiterer Grund dafür, dass sich Frauen im öffentlichen Raum bedroht fühlen, ist die Aufwertung, die die konservativen patriarchalischen Vorstellungen erfahren haben: Nach fünf Jahren, in denen nur verschleierte Frauen auf der Straße zu sehen waren, will keine die erste sein, die ihr Gesicht wieder entblößt. Die Schamgrenze hat sich nach oben hin verschoben, und damit die Gefahr, als scham- und damit als ehrlos angesehen zu werden. Es erfordert Mut, sich dieser Gefahr auszusetzen. Sie trage mit voller Absicht keine Burka, erklärt Humeyra Nematy, Mitglied der Loya-Djirga-Kommission und ehemalige Juraprofessorin an der Universität von Mazar-e Scharif. Aber sie müsse sich immer wieder beleidigende Bemerkungen von Männern anhören.<sup>22</sup> Auch die Männer haben sich daran gewöhnt, Frauen nur mit Schleier zu sehen und verstärken dahingehend den Druck auf die Frauen. Bei einem Burkahändler antwortete eine Frau auf die Frage, warum sie denn eine neue Burka kaufe, die Taliban seien doch gestürzt: „Dieser hier ist mein Talib“, und deutete auf ihren Mann.

Viele junge Leute haben das Schleiergebot internalisiert. Junge Frauen betonen auf Nachfrage immer, dass die Burka Teil der afghanischen Kultur sei. Junge Männer achten darauf, dass ihre weiblichen Anverwandten sich verhüllen, sowie sie auf die Straße treten. In drei Wochen Aufenthalt in Kabul habe ich insgesamt vielleicht ein Dutzend Frauen gesehen, die in der Öffentlichkeit ihren Kopf nur mit einem

---

<sup>21</sup> Interview Nr.5, Anhang 1.

<sup>22</sup> Interview Nr.3, Anhang 1.

Schal bedeckten. Alle anderen trugen die Burka. Nach Auskunft von Afghaninnen hat sich diese Situation allerdings in den letzten zwei Monaten verbessert.

Auch mit Burka ist der öffentliche Raum zu einem fremden Raum geworden, denn in der Zeit der Taliban haben viele Frauen die Gewohnheit verloren, sich im öffentlichen Raum zu bewegen. Sie fühlen sich unsicher: Die Stadt gehört nicht ihnen. Flanierende Frauen sind nirgendwo zu sehen. Alle befragten Frauen gaben an, dass sie selten in der Stadt unterwegs sind. Zwei Medizinstudentinnen erklärten, sie würden morgens von ihrem Vater im Auto zur Universität gefahren und mittags wieder abgeholt.

Dennoch gibt es Veränderungen. In ihren eigenen Stadtvierteln, in denen sie sich sicherer fühlen, schlagen Frauen gelegentlich die Burka hoch. In halböffentlichen Bereichen wie Ministerien, Schulen, Krankenhäusern, NGOs, etc. arbeiten Frauen und Männer wieder miteinander, dabei tragen die Frauen nur eine Kopfbedeckung. Frauen gehen wieder auf dem Markt einkaufen, auch ohne männliche Begleitung. Bei Musikkonzerten, Theatervorstellungen oder den seltenen halböffentlichen politischen Veranstaltungen sind wieder Frauen anwesend. Freilich schreitet dieser Prozess langsam voran und erfasst, wieder einmal, vor allem die Städte.

### **3.5 Fürsorge für Hilfsbedürftige, Gesundheitsversorgung, psychologische Hilfe**

Kern der afghanischen Gesellschaft ist die Familie, auch die erweiterte. Zahlreiche Familien sind durch die Erschütterungen der letzten 23 Jahre auseinander gerissen worden: Ein Teil lebt im Ausland. Im günstigsten Fall schickt der exilierte Teil dem in Afghanistan verbliebenen Geld für den Lebensunterhalt. In vielen Familien jedoch sind während der Auseinandersetzungen Männer, also die Ernährer, umgekommen. Es gibt schätzungsweise 40.000 Witwen allein in Kabul. Sie sind die Ärmsten der ohnehin schon bitterarmen afghanischen Gesellschaft. Witwen, viele von ihnen mit zahlreichen kleinen Kindern, leben, so vorhanden, weiterhin in der Großfamilie. Jedoch sind sie dort zumeist schlecht gelittene, häufig misshandelte und ausgebeutete Esser. Es gibt auch Witwen, die keine Familie haben und auf der Straße schlafen, dort betteln und sich prostituieren.

Auch die zahlreichen Straßenkinder in den Städten haben in der Regel Verwandte, bei denen sie unterkommen. Ähnlich wie die Witwen werden sie allerdings häufig misshandelt und ausgebeutet. Es gibt auch einige Straßenkinderprojekte, die jedoch mehr auf die Bedürfnisse von Jungen zugeschnitten scheinen, und in denen auf die spezielle Problematik von kindlichen Bettlerinnen, also etwa deren spezifische Gewalterfahrungen nicht eingegangen wird.

Die Gesundheitsversorgung liegt ebenso danieder wie der Bildungssektor. Das betrifft nicht nur die materielle Ausstattung, sondern auch die mangelnde fachliche Ausbildung der Ärzte. Die Mehrheit der Ärzte und Ärztinnen hat das Land verlassen. Es gibt kaum psychologische Betreuungsangebote, die umso stärker vonnöten sind, als mit einer Normalisierung der Situation die Traumata der vergangenen Jahre ins Bewusstsein der Bevölkerung zurückkehren werden.

Frauen, die in den vergangenen Jahren sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren, können kaum mit besonderer Zuwendung rechnen. Das Problembewusstsein hierfür scheint in der afghanischen Gesellschaft bislang nicht sehr ausgeprägt zu sein. Speziell die Behandlung traumatisierter Frauen stellt daher eine wichtige Herausforderung dar, zumal die sozialen Normen dazu führen, dass Frauen für die erlittenen Erniedrigungen mitschuldig gesprochen werden. Dadurch wachsen nicht nur die Schwierigkeiten der Frauen ins Unermessliche, über das Erlebte zu sprechen, sondern auch ihre Schuldgefühle. Häufige Folge solcher unbearbeiteten Gewalterfahrungen sind Selbstmorde der Vergewaltigungsopfer.

„BUNDAY nennt man ein unverheiratetes Mädchen, das behauptet, dass jemand versucht hat, sie anzugreifen oder sie angegriffen hat. (...) Niemand wird eine BUNDAY heiraten, denn solch eine Ehe wird als Schande angesehen. Häufig begeht die BUNDAY Selbstmord oder wird von ihren Verwandten getötet.“<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Ibrahim Atayee, *A Dictionary of the Terminology of Pashtun's Tribal Customary Law and Usages*, Kabul 1979, S. 17.

### 3.6 Medien

Die schon unter den Mudjahidin gegängelten Medien verloren unter den Taliban jede Glaubwürdigkeit. Seit dem Fall der Taliban hat sich das Programm des staatlichen Rundfunks verändert und das zuvor verbotene Fernsehen hat wieder zu senden begonnen. Frauenstimmen dürfen nun wieder ausgestrahlt werden – aber nur, solange sie nicht singen. Seit Beginn dieses Jahres schießen in Afghanistan immer neue Medienerzeugnisse aus dem Boden. Sie sind in der Regel mit den elementarsten Mitteln hergestellt – so werden manche Zeitungen nicht einmal mit der Maschine geschrieben, sondern in der handgeschriebenen Version gedruckt. Kleine, lokale Radios arbeiten mit primitivsten Sendegeräten und sind nur einige Kilometer im Umkreis zu hören. Alle diese neuen Medienerzeugnisse stehen ständig vor dem finanziellen Absturz; überdies lassen sie an journalistischem Know-How viel zu wünschen übrig. Aufgrund des verbreiteten Analphabetismus sowie der angespannten ökonomischen Lage und in Ermangelung eines überregionalen Vertriebssystems ist der Verbreitungsradius in der Regel lokal begrenzt. Die Auflagen werden nur zu einem kleinen Teil verkauft – der Rest wird kostenlos verteilt. Dennoch sind es unterstützenswerte Neuanfänge hin zu einer demokratischen Medienlandschaft. Zu diesen neuen Medien gehört etwa eine Frauenmonatszeitschrift, *Malalai* (benannt nach einer afghanischen Frauenfigur, die Jeanne d’Arc ähnelt), die inzwischen in drei Ausgaben erschienen ist.

Während der vergangenen 23 Jahre wurde Afghanistans intellektuelles Leben immer mehr von der Außenwelt abgeschnitten. Bibliotheken, ohnehin nur rudimentär vorhanden, wurden zerstört und ausgeweidet, es kamen keine ausländischen Bücher und keine Zeitschriften oder Zeitungen mehr ins Land. Fernsehen war unter den Taliban verboten, Computer gibt es bislang kaum im Land, die internationalen Telefonleitungen funktionieren nicht, weshalb niemand Internetzugang hat. Das bedeutet, dass ein enormer Nachholbedarf an Wissen für die afghanischen Intellektuellen und an der Schaffung von Diskussionsmöglichkeiten besteht. So haben die Afghaninnen etwa die Debatten verpasst, die arabische Frauen in den vergangenen Jahren über eine neue, frauenfreundlichere Interpretation des Islam geführt haben. Eine Kenntnis dieser Debatten wäre für die Intellektuellen jedoch sehr hilfreich, damit die Frauen jetzt, in der Aufbauzeit und während der Vorbereitung der neuen Verfassung Afghanistans Argumente für eine Einbeziehung der Frauen anführen

können. Sinnvoll wäre es vermutlich, möglichst bald dezentral kleine Bibliotheken aufzubauen, die auch mit ausländischen Fachzeitschriften bestückt sein müssten. Auch mobile Bibliotheken können eine Lösung sein. Wenn das Telefonnetz wieder aufgebaut ist, wird die billigste Lösung der Informationsbeschaffung vermutlich darin bestehen, an zentralen Stellen Computer mit Internetanschluss bereitzustellen, zu denen auch die Öffentlichkeit Zugang hat. Eine Nutzung von Computern durch ein breiteres Publikum wird allerdings erst mittelfristig möglich sein, da Englisch- und vor allem Computerkenntnisse bislang nicht sehr verbreitet sind.

### **3.7 Fazit**

Der Ausschluss der afghanischen Frauen aus der Öffentlichkeit hat nicht erst mit der Machtübernahme der Taliban eingesetzt, sondern bereits zuvor im Zuge der Militarisierung der afghanischen Gesellschaft und der damit einhergehenden Aufwertung patriarchalischer Denkmuster begonnen. Ohnehin haben sich diese Veränderungen in erster Linie auf das Leben der Städterinnen ausgewirkt, da die patriarchalischen Normen auf dem Land nie ernsthaft angefochten wurden. Die patriarchalischen Denkmuster, die sich in den vergangenen 23 Jahren verfestigt haben, setzen heute der Einbeziehung von Frauen in Politik und Gesellschaft enge Grenzen. Versuche, rasche gesellschaftliche Veränderungen von oben her durchzusetzen, endeten in Afghanistan immer in Rückschlägen. Insofern muss bei Demokratisierungsbestrebungen an die bestehenden Strukturen angeknüpft werden.

## 4 Die Wünsche der Frauen

### 4.1 Afghaninnen in Afghanistan

„Es ist, als ob die Nacht zuende ginge und es wieder Tag würde“, sagten unabhängig voneinander mehrere Studentinnen in Kabul. Alle befragten afghanischen Städterinnen äußerten große Erleichterung über den Fall der Taliban. Der Alptraum der vergangenen Jahre sitzt ihnen jedoch noch im Nacken, und nur langsam beginnen sie, ihn abzuschütteln. Auch sind sie nicht sicher, ob die schwierigen Zeiten wirklich vorbei sind. So sind die Wünsche, die sie äußern, zumeist sehr realistisch und orientieren sich an ihren derzeitigen Lebensumständen. Auffällig war, dass kaum eine Frau private Wünsche äußerte, etwa nach Konsum.

An erster Stelle ihrer Bedürfnisse nannten ausnahmslos alle Frauen die **Sicherheit**. Sicherheit vor Gewalt ist für Frauen die Voraussetzung dafür, dass sie sich den öffentlichen Raum wieder aneignen können. Sicherheit ist die Grundvoraussetzung für jede Zukunftsperspektive. Interessant ist dabei, dass zumindest für die Frauen in Kabul die Frage der ethnischen Zugehörigkeit in diesem Zusammenhang unbedeutend war: Sie wollten vor „den Djihadis“ in Sicherheit sein, womit sie sowohl die nordafghanischen Mudjahidin als auch die mehrheitlich paschtunischen Taliban meinten, da beide im Namen des *Djihad*, des Heiligen Kriegs, gekämpft hatten. In der Haltung der Frauen zum bewaffneten Kampf hat sich in den letzten Jahren offenbar eine Veränderung vollzogen. Nancy Dupree schreibt über die Zeit des antisowjetischen Widerstands:

„Während des ‚Djihad‘ (heiligen Kriegs, A.B.) kamen oft Männer vom Krieg, um sich bei ihren Familien in den pakistanischen Flüchtlingslagern auszuruhen. Wenn sie es mit der Rückkehr aufs Schlachtfeld nicht so eilig hatten, drängten die Frauen sie, ihre Pflicht gegenüber dem ‚Djihad‘ zu erfüllen. Die Frauen spielten insofern eine bedeutende Rolle im Krieg, denn ihre Stärke brachte die Männer dazu, weiterzukämpfen.“<sup>24</sup>

---

<sup>24</sup> Nancy Hatch Dupree: *The Women of Afghanistan*. Swedish Committee for Afghanistan, sponsored by the UN Coordinator for Afghanistan 1996, S.10.

Vermutlich war es vor allem die Erfahrung ihrer Hilflosigkeit, die Afghaninnen in den Zeiten des Bürgerkriegs machen mussten, die viele von ihnen auf Distanz zu den bewaffneten Auseinandersetzungen gehen ließ.

Die Furcht vor den *Djihadis* drückte sich auch in den Vorbehalten der meisten befragten Afghaninnen gegenüber der Interimsregierung aus: Ministerpräsident Karzai erhielt allgemein gute Noten, doch sei er von *Djihadis* umstellt und nicht wirklich handlungsfähig, lautete die Einschätzung der meisten Afghaninnen, angefangen von Studentinnen bis zur Witwe Majan, die im Kabuler Stadtviertel Mikro-rayon einen Holzkohlebackofen betreibt.<sup>25</sup> Einen starken Staat sahen viele Frauen in Kabul als besten Schutz gegen die Willkürherrschaft der Warlords an.

Der Wunsch nach Sicherheit wurde, vor allem von gebildeten Frauen, mit der Forderung nach einer Entwaffnung der Milizen verbunden. Die Frage, wer diese Entwaffnung vornehmen sollte, wurde unterschiedlich beantwortet: Ungebildete Frauen gaben eher an, „die Afghanen“ (also keine Ausländer) sollten die Milizen entwaffnen, Frauen aus den gebildeten Schichten hingegen forderten, die ISAF oder die UNO solle die Organisationen entwaffnen, eventuell mit Unterstützung afghanischer Polizisten.

Bezüglich der politischen Entwicklung setzen die meisten Afghanen und Afghaninnen große Hoffnungen in den König Zahir Shah, der inzwischen aus dem Exil zurückgekehrt ist. Freilich hatte niemand eine genaue Vorstellung von der politischen Rolle, die der König spielen sollte – er wirkt offenbar in der Hauptsache als Vaterfigur. Bemühungen vor allem ausländischer Broker, Zahir Shah im Rahmen der Loya Djirga zum neuen Staatschef zu machen, scheiterten zugunsten von Hamid Karzai.

Was **politische Partizipation** angeht, war vor allem eine Frau sehr explizit: Fatana Geylani, die dem mächtigen Geylani-Stamm angehört und in Peschawar die Frauenorganisation *Afghanistan Women Council* leitet, erklärt ganz offen:

“Wir Frauen stellen 65 Prozent der Bevölkerung. Es sollte keine Quote von 65 Prozent geben, aber Leute wie ich, die ehrlich arbeiten, sollten in die Loya Djirga entsandt werden. Ich könnte dann mit der Zeit andere Frauen qualifizieren.“<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> Interview Nr. 8, Anhang 1.

<sup>26</sup> Interview Nr.10, Anhang 1.

Dass die gebildeten Frauen auf der politischen Bühne wieder eine Rolle spielen wollen, wurde in Peschawar/Pakistan deutlich: Mehr als 1000 Afghaninnen kandidierten dort zur Wahl für die Loya Djirga.

Mit Ausnahme der Frauenrechtlerin Soraya Parlika, ebenfalls ein Mitglied der Loya-Djirga-Kommission, hat keine der befragten Frauen in Afghanistan offen eine Quote gefordert, die eine Beteiligung von Frauen in der Politik sicherstellen würde. Viele Frauen waren geradezu erstaunt über die Idee, dass man eine Frauenquote überhaupt fordern könne. Gebildete Frauen äußerten zwei Meinungen zur Quote: Zum einen bezweifelten sie (ebenso wie die Männer), dass es genügend qualifizierte Frauen gibt – die Frage, ob alle Männer in der Politik qualifiziert sind, stellten sie nicht. Zum Zweiten hielten sie die Forderung nach einer Quote für politisch nicht durchsetzbar und sogar gefährlich. „Eine Quote von 50 Prozent für Frauen, das wäre eine schöne Sache“, sagte etwa Mahbuba Hoquqmal, die im Juni bestimmte Staatsministerin für Frauenangelegenheiten. „Aber bei uns ist die Zeit dafür nicht reif.“<sup>27</sup>

Eine **Verbesserung der Bildungschancen** war die zweite Forderung, die fast alle angesprochenen Afghaninnen aufstellten. Häufig klagten sie die Bildung nicht für sich selber ein, sondern für ihre Töchter. Selbst junge Mütter neigen dazu, ihre eigene Entwicklung als abgeschlossen zu betrachten und Zukunftshoffnungen nur für ihren Nachwuchs zu hegen. Wenn sie schon selbst nicht hatten zur Schule gehen können, dann sollten zumindest ihre Töchter das tun, sagten viele Frauen. Schülerinnen aller Altersgruppen, sechsjährige eingeschlossen, äußerten zu 99% den Wunsch, einmal Ärztin zu werden.

Gebildete Frauen aller Generationen äußerten den Wunsch, dass Frauen wieder in allen Bereichen des **öffentlichen Lebens** eine Rolle spielen mögen. Es ist jedoch ein deutlicher Unterschied festzustellen zwischen den Wünschen der Frauen ab Mitte Dreißig und den Jüngeren: Die Älteren haben Zeiten erlebt, in denen gebildete Frauen in der Gesellschaft wichtige Positionen einnahmen und gewisse Freiräume genossen. Sie wünschen sich eine Rückkehr zu diesen Zeiten, äußern Wünsche nach sozialen Räumen, in denen Frauen Aktivitäten entwickeln können, und sehnen den Moment herbei, in dem sie die Burka ablegen können.

---

<sup>27</sup> s. Interview Nr. 1, Anhang 1.

Die jüngeren Frauen, die während der Talibanherrschaft im Land verblieben sind, haben hingegen von klein auf die zunehmende Aussperrung der Frauen aus der Gesellschaft erfahren, sie kennen andere Lebensmodelle nur vom Hörensagen. So sind ihre Forderungen weniger explizit, vorsichtiger, auch kommt darin mehr Rücksicht auf die „Traditionen“ zum Ausdruck. „Wir brauchen eine **begrenzte Freiheit** für Frauen“, sagt Wahida, Mitglied des ZK der demokratischen Gruppe *Ittihad-e mubarazan-e azadi Afghanistan*:

„Denn in der Vergangenheit haben die kommunistischen Gruppen den Fehler begangen, den Frauen Unabhängigkeit zu geben, dass sie ausgehen konnten etc. und das hat zu Prostitution geführt. Das bot den Fundamentalisten die Gelegenheit, zu sagen, die Afghanen hätten den Weg des Islam verlassen und sich der Kultur der Ungläubigen angeschlossen.“<sup>28</sup>

Aus Angst, den Fundamentalisten in die Hände zu spielen, wagt es heute niemand, offen ein **säkulares System** zu fordern. Vertreterinnen demokratischer Parteien wie auch verschiedene Mitglieder der Loya-Djirga-Kommission äußerten ihre Sympathie für ein säkulares Staatsmodell wie in der Türkei, verwiesen jedoch gleichzeitig darauf, dass bereits König Amanullah, ein Zeitgenosse von Mustafa Kemal Atatürk, mit seinen Reformideen gescheitert ist, und darauf, dass Afghanistan ein zutiefst konservatives Land sei, weshalb nur eine islamische Verfassung ins Auge gefasst werden könne. Um dennoch insbesondere die Benachteiligung von Frauen im islamischen Familienkodex zu vermeiden, versucht man, **eine andere Islaminterpretation** durchzusetzen. Mahbuba Hoquqmal, Mitglied der Subkommission der Loya-Djirga-Kommission zur Ausarbeitung der künftigen Verfassung, sagte: „Wenn man den Islam richtig versteht, darf es keine Polygamie geben. Die Richter müssen das nur richtig sehen.“ Und wenn sie es nicht richtig sehen? „Das ist ein Problem.“<sup>29</sup>

**Beschäftigung und berufliche Chancen** sind ein weiteres wichtiges Anliegen vieler Frauen. Vor allem diejenigen, die eine Ausbildung genossen haben, forderten Arbeitsplätze. Viele junge Frauen, die an berufsfördernden Maßnahmen wie etwa Teppichweben und Nähen teilnahmen, erklärten, sie würden es vorziehen, nicht allein zu Hause, sondern in einem Frauenzentrum zu arbeiten. Ob sie alle von ihren Ehemännern die Erlaubnis bekommen würden, außerhalb des Hauses zu arbeiten, steht freilich auf einem anderen Blatt.

---

<sup>28</sup> s. Anhang 1, Interview 6.

<sup>29</sup> s. Anhang 1, Interview 1.

Gebildete Frauen wünschten sich vor allem **Kindergärten**, viele forderten Mutter-Kind-Stationen sowie Beratungsangebote für Gesundheit und Familienplanung. Auffällig wenige Frauen sprachen über die Notwendigkeit von psychologischer Beratung oder Traumaarbeit. Das ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass in Afghanistan Psychologie nie richtig Fuß gefasst hat und Gespräche mit Fremden über persönliche Angelegenheiten als unschicklich gelten.

Alle gebildeten Frauen wünschten sich ein größeres Angebot an **Frauenmedien** – seien dies nun Zeitschriften oder Frauenprogramme im Radio. Konkret wurde der Anspruch gestellt, dadurch Aktivitäten von Frauen vernetzen zu können und Frauen über Möglichkeiten der Beratung etc. zu informieren.

#### **4.2 Afghaninnen im Exil**

Ein Großteil der gebildeten Afghanen und Afghaninnen ist seit den siebziger Jahren nach und nach geflüchtet. Hunderttausende leben inzwischen seit vielen Jahren in Westeuropa, den USA und Kanada und haben sich weitgehend integriert. Die Meisten halten einerseits an afghanischer Kultur und Tradition fest, andererseits sind sie vom Leben im Westen beeinflusst. Während aus dem Iran und Pakistan bereits eine massive Rückkehr von Flüchtlingen nach Afghanistan eingesetzt hat, ziehen es die meisten Afghanen in den westlichen Ländern vor, zunächst abzuwarten, wie sich die Situation entwickelt. Dennoch ist auch unter ihnen eine große Bereitschaft festzustellen, für überschaubare Perioden in ihrem Heimatland zum Wiederaufbau beizutragen und mittelfristig wieder definitiv zurückzukehren.

Ein Großteil der Exilafghanen verfolgt das Schicksal ihres Landes mit großer Aufmerksamkeit. Sie können die politische Einstellung ihrer Leidensgenossen an dem Zeitpunkt ihrer Flucht aus Afghanistan erkennen. Die politischen Vorbehalte der unterschiedlichen Fraktionen gegeneinander machen auch vor den Frauen im Exil nicht Halt, wobei Frauen dazu neigen, politisch die Position ihrer Männer einzunehmen. Vielleicht gerade aus diesem Grund – weil sie politische Positionen eher aus familiären Gründen übernehmen als sie selber aktiv zu vertreten – scheinen Exilafghaninnen politischen Unterschieden jedoch weniger Bedeutung beizumessen als Männer.

Eine Zwischenposition nehmen die Afghanen ein, die ins afghanistannahe Exil gegangen sind, nach Pakistan oder in den Iran – mehr als drei Millionen sind es. Sie haben sich kulturell weniger von ihrem Heimatland entfernt, gleichzeitig aber die Einschränkungen der vergangenen Jahre nicht am eigenen Leib erfahren. Ihre Positionen sind in manchen Punkten weitergehend als die der Inlandsafghaninnen. Aziza Ahmadyar ist die Vorsitzende des *Afghan Women Resource Center*, das in Peschawar eine Reihe entwicklungspolitischer Aktivitäten für Frauen durchführt. Im Gespräch sagte sie: „Wir fordern eine 50-Prozent-Quote für Frauen. Drei Frauen in der 21-köpfigen Loya-Djirga-Kommission sind zu wenig.“<sup>30</sup> Die Forderungen, die auf verschiedenen Frauenkonferenzen im Dezember 2001 aufgestellt wurden – bei einem Treffen afghanischer Frauen mit deutschen Ministerinnen in Berlin, bei einer Konferenz afghanischer Frauen in Brüssel sowie bei einer Frauen-Loya-Djirga in Peschawar/Pakistan - überschneiden sich mit den Forderungen der Inlandsafghaninnen, sind aber in ihrer Reichweite in manchen Punkten radikaler. So wurde bei diesen Konferenzen schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Entwaffnung aller Milizen gefordert. Bei dem Treffen der Afghaninnen mit den Ministerinnen wurde verlangt, dass Frauen auf Konferenzen als eigene Gruppe vertreten sein sollten. In der Schlußresolution der Frauen-Loya-Djirga in Peschawar heißt es:

- Da Frauen mehr als 65% der Bevölkerung Afghanistans ausmachen, sollte ihre volle Beteiligung an den Entscheidungsprozessen im ökonomischen, politischen und sozialen Bereich gewährleistet sein.
- Frauen sollten in alle friedenserhaltenden und konfliktlösenden Prozesse einbezogen werden.
- Sprachliche, ethnische und regionale Vorurteile sowie Diskriminierung auf Gender-Basis sollten aufhören.

---

<sup>30</sup> Das Gespräch wurde im Februar 2002 in Peschawar geführt.

### 4.3 Die „Revolutionäre Vereinigung der Frauen Afghanistans“ (RAWA)

Eine Sonderrolle nimmt unter den Frauenorganisationen die Gruppe RAWA ein, die *Revolutionäre Vereinigung der Frauen Afghanistans*. RAWA, die vor allem in Pakistan in verschiedenen Bereichen aktiv ist, fordert offen ein säkulares Staatssystem, die Gleichberechtigung der Frauen und eine Entmachtung der ehemaligen Kriegsparteien. In Europa und in den USA ist RAWA sehr bekannt geworden, weil sie schon unter den Taliban radikal opponierte und diese Opposition öffentlich zu machen wusste. Sie isoliert sich jedoch von allen anderen afghanischen Frauengruppen und wird von diesen mit großem Misstrauen beobachtet. Zum einen, weil die Organisation in den 70er Jahren aus einer maoistischen Gruppe hervorgegangen ist (und insofern in Afghanistan unter den pauschalen Kommunismusvorbehalt fällt) und weil Gerüchte kursieren, sie werde vom ISI, dem pakistanischen Geheimdienst, unterstützt. Zum anderen, weil sie, auch jetzt noch, verdeckt arbeitet. Mitarbeiterinnen afghanischer Frauen-NGOs in Pakistan waren auffällig zurückhaltend, wenn sie um ihre Meinung zu RAWA befragt wurden und sprachen häufig erst, wenn das Mikrofon ausgestellt war. Fast alle räumten ein, dass die RAWA-Frauen sehr mutig seien. Allgemein bekannt ist der Film, den eine RAWA-Frau hinter einem Burkaschleier von der öffentlichen Hinrichtung einer Frau in einem afghanischen Stadium gemacht hat. Jedoch äußerten die Afghaninnen Zweifel, ob tatsächlich alle von RAWA vorgeblich betriebenen Projekte existieren. Immer wieder wurde der Verdacht geäußert, die Verdienste von RAWA beschränkten sich auf die Öffentlichkeitsarbeit – ansonsten sei die Organisation nicht sehr präsent.

Die Geheimhaltung, die RAWA praktiziert, macht es schwer, zu beurteilen, inwieweit die Angaben der Organisation mit der Realität übereinstimmen. So wurden zwei von mir in Peshawar besuchte Projekte – eine Schule und ein Alphabetisierungskurs für Frauen – erst seit kurzer Zeit von RAWA finanziell unterstützt.

Auch das Vorgehen der Organisation gibt zumindest zu Zweifeln Anlass. Ein von RAWA betriebenes „Waisenhaus“ für Mädchen im Flüchtlingslager Jalozai machte den Eindruck, den Mädchen gute Lebens- und Ausbildungsbedingungen zu bieten. Jedoch stellte sich heraus, dass zumindest ein Teil der „Waisen“ zuvor in Afghanistan bei Verwandten gelebt hatte. Befragte Afghaninnen äußerten sich skeptisch über die Berechtigung, Kinder aus ihrer Familie herauszureißen, damit sie in einem anderen Land in der Obhut einer politischen Organisation eine Schulbildung

bekommen. Dass die Mädchen dort dem Einfluss von RAWA unterliegen, wurde an ihrer Antwort auf die Frage nach ihrem Berufswunsch deutlich: Sie sagten, sie würden das tun, was RAWA ihnen vorschläge.

## 5 Handlungsspielräume und Möglichkeiten ihrer Erweiterung

Die in Afghanistan geltenden Werte haben es auf dem Land bislang verhindert, dass Frauen ihre Handlungsspielräume über den ihnen üblicherweise zugestandenen Bereich hinaus ausdehnen. In den Städten sind die über Jahrzehnte hin entstandenen Handlungsspielräume in den vergangenen Jahren empfindlich eingeschränkt worden. Da die Gründe dafür in den tief verankerten Normvorstellungen wie „Ehre“ und „Schande“ liegen, sind diese Entwicklungen auch nach dem Fall der Taliban nicht ohne weiteres rückgängig zu machen. Dennoch gibt es Möglichkeiten, dass sich Frauen frühere Freiheiten zurückerobern, und sie werden auch bereits genutzt. Handlungsspielräume können dadurch eröffnet bzw. erweitert werden, dass internationale Geber ihre Unterstützung an bestimmte Bedingungen knüpfen, die eine Demokratisierung der nutznießenden Gemeinschaft fördern. Bedingung ist allerdings, dass dabei an bestehende Strukturen angeknüpft wird. Die nachfolgenden Empfehlungen (jeweils durch *Kursivsatz* hervorgehoben) nehmen Bezug auf einige Demokratisierungsansätze, die in Afghanistan bereits erprobt worden sind. Diese Ansätze sind nur Beispiele für Strategien der Entwicklungszusammenarbeit, die die Demokratisierung von Entscheidungsfindungsstrukturen vorantreiben können. Weder wird hier der Anspruch auf vollständige Darstellung der in Afghanistan umgesetzten Projektstrategien erhoben, noch soll der Eindruck entstehen, diese Ansätze seien in *jedem Fall* erfolgreich. Besonders diejenigen Vorgehensweisen, die systematisch an die Strukturen der Gemeinschaft anknüpfen, werden erst seit wenigen Jahren angewandt; eine Erfolgsquote lässt sich insofern noch nicht bestimmen. Es lässt sich jedoch feststellen, dass immer mehr internationale und einheimische entwicklungspolitische Organisationen mit langjähriger Afghanistanenerfahrung auf den community-zentrierten Ansatz zurückgreifen.

## 5.1 Politik

Wie in Abschnitt 1 ausgeführt wurde, sind die traditionellen politischen Strukturen Afghanistans der Einbeziehung von Frauen nicht eben förderlich, weshalb sich reformfreudige Regenten bereits in der Vergangenheit gewisser Tricks bedient haben. Sie bestehen darin, das traditionelle politische Instrumentarium bestehen zu lassen, es jedoch ein wenig zu verändern und zu erweitern. In der Vergangenheit hatte der König etwa die Möglichkeit, von ihm ausgewählte Personen in die Loya Djirga zu entsenden. Im Petersberger Abkommen vom Dezember 2001, das den mittelfristigen politischen Rahmen für Afghanistan setzte, wurde erneut auf diese Tricks zurückgegriffen. So wurde eine Anzahl von Mitgliedern der Loya Djirga nicht von den Ältestenräten gewählt, sondern von der Loya-Djirga-Kommission bestimmt. Dazu gehören auch die 160 Frauen, die in der Loya Djirga Platz genommen haben.

Dass nach fünf Jahren Talibanregierung und vier Jahren Bürgerkrieg zwei Frauen im Kabinett der Interimsregierung saßen, ist allein dem internationalen Druck zu verdanken. Die 21 Mitglieder der Loya-Djirga-Kommission wurden von der UNO bestimmt, deshalb sind immerhin drei Frauen darin vertreten.

Es ist nicht nur aus Gründen der politischen Partizipation wichtig, dass in den afghanischen Entscheidungsgremien Frauen sitzen. Es hat auch eine Signalwirkung auf die afghanische Gesellschaft, die sich nach und nach wieder daran gewöhnen muss, dass Frauen in der Öffentlichkeit präsent sind. Solange die Bereitschaft innerhalb der afghanischen Institutionen nicht groß genug ist, für eine angemessene Repräsentanz der Frauen zu sorgen, muss der Druck von außen aufrechterhalten bleiben.

*Angesichts der Versuche der Mitglieder der Kriegsparteien, ihren männlichen Familienmitgliedern Posten in der öffentlichen Verwaltung zuzuschancen, sollten die Geberländer von der afghanischen Regierung die Entwicklung von Verfahren fordern, die einen gleichberechtigten Zugang von Frauen auch in die Verwaltung gewährleisten. (Besser, wenngleich zurzeit wohl kaum zu verwirklichen, wäre die Vergabe von Arbeitsplätzen im Staatsdienst nach transparenten Kriterien, verbunden etwa mit einer Frauenquote.)*

Darüber hinaus müssen jedoch auch gesamtgesellschaftlich langfristige Strategien zur Einbindung von Frauen in Entscheidungsstrukturen entwickelt werden. Dies gilt vor allem für eine Demokratisierung der Strukturen auf dem Land.

*Parallel zu Aktivitäten zum „Empowerment“ von Frauen müssen verstärkt Strategien zur Sensibilisierung der Männer für eine veränderte Rolle der Frauen umgesetzt werden.<sup>31</sup>*

Die Familie ist der Hauptbezugspunkt der Afghaninnen. Der Entscheidungsspielraum der Frauen ist sehr gering; die meisten Dinge müssen innerhalb der Familie bzw. mit dem Ehemann ausgehandelt werden. Dies gilt insbesondere auf dem Land. Afghaninnen jedweder Herkunft haben deshalb in den von mir geführten Gesprächen immer wieder deutlich gemacht, dass Veränderungen nicht gegen, sondern nur gemeinsam mit den Männern zu bewerkstelligen sind.

*Wirtschaftliche Anreize fördern die Bereitschaft der Männer, lokale Strukturen dahingehend zu verändern, dass auch Frauen in die Entscheidungsfindung einbezogen werden.*

In verschiedenen ländlichen Regionen unternehmen manche internationale wie auch afghanische Hilfs- und entwicklungspolitische Organisationen bereits seit einigen Jahren den Versuch, die althergebrachten Strukturen ein wenig zu verändern, um etwas mehr direkte Demokratie sowie eine Beteiligung von Frauen an Entscheidungen zu erreichen. Die alten Strukturen bleiben dabei im Prinzip erhalten, doch die Gemeinschaft wird ermutigt, Veränderungen zuzulassen oder einzuleiten. Gelockt wird mit materiellen Vorteilen. So bietet etwa eine ausländische NGO an, Bewässerungskanäle zu reinigen bzw. wieder instandzusetzen. Im Gegenzug schließt sie ein Abkommen mit der Dorfgemeinschaft. Diese verpflichtet sich dazu, sich entweder mit Sachleistungen oder durch die Bereitstellung von unbezahlter Arbeitskraft an den Arbeiten zu beteiligen. Außerdem muss die Gemeinschaft *regelmäßige* Beratungen über die Belange des Dorfes durchführen. Dies ist eine Abweichung vom Arbeitsprinzip der Ältestenräte, die nur zusammenkommen, wenn konkrete Probleme zu besprechen sind. Durch die regelmäßigen Beratungen verbessert sich nach

---

<sup>31</sup> Diesen Ansatz verfolgen etwa die community-bezogenen Projekte einiger Organisationen wie *Dacaar*, *UN-Habitat* oder *Care*. Im Rahmen dieser Projekte werden jahrelang Diskussionen mit Männern über Geschlechterrollen und deren Vor- bzw. Nachteile für das Gemeinwesen geführt, s. Anhang 3.

Einschätzung von Mitarbeitern der NGO die Fähigkeit, Konflikte in einer Frühphase zu erkennen und diskursiv zu lösen. Wenn die Gemeinschaft diesen Verpflichtungen hartnäckig nicht nachkommt, zieht sich die NGO zurück.

Ähnlich wird verfahren, um Frauen an den Entscheidungen des Dorfes zu beteiligen. Einschlägige Erfahrungen haben auf diesem Gebiet etwa die dänische NGO *Dacaar* sowie die UN-Organisation *Habitat* gemacht.<sup>32</sup> Ihre Vertreter sprechen von sehr langen Diskussions- und Vertrauensbildungsprozessen, im Laufe derer es etwa gelungen sei, die Männer davon zu überzeugen, dass es auch in ihrem Sinne wäre, wenn es eine Frauen-Schura gäbe. Die tagte unabhängig von der Männer-Schura, und im besten Falle entstand irgendwann aus den beiden Schuras heraus der Wunsch nach einem Ideenaustausch, so dass sich ein Vertreter des Männerrats mit einer Vertreterin des Frauenrats traf.

Das Gebot der Geschlechtertrennung und die feste Rollenverteilung ist eine große Barriere für den Informationsaustausch zwischen Männern und Frauen und damit für Veränderungen überhaupt. Dabei beharren nicht nur Männer auf der traditionellen Rollenverteilung. So erklärte etwa Sippi Azerbaijani, Gender Consultant der Europäischen Union mit langjähriger Afghanistanenerfahrung im Gespräch in Kabul, die Frauen hätten eine deutliche Neigung, Entscheidungen den Männern zu überlassen, obwohl sie häufig besser informiert seien als diese. Frauen scheuten davor zurück, womöglich als unweiblich angesehen zu werden, wenn sie ihre passive Rolle verlassen. Mit der Gewöhnung an die Diskussionsprozesse wachse jedoch auch die Entscheidungsfreudigkeit. Mitarbeiter einer ausländischen NGO, die vor allem Projekte auf dem Land verfolgt, erklärten, der Ansatz, auch eine Frauenschura einzurichten und in der Männer-Schura darauf hinzuwirken, dass nicht nur die mächtigen Männer das Wort führen, verbessere in der Regel das soziale Klima und begeistere die Frauen. Allerdings dürften schnelle Erfolge nicht erwartet werden: Auch nach Jahren bestehe in den Dörfern die Tendenz, die regelmäßigen Konsultationen einschlafen zu lassen, wenn nicht ständig mit neuen Anreizen gewinkt werde.

*Aus manchen Regionen haben sich die ausländischen NGOs zurückgezogen, weil die Dorfgemeinschaft (d.h. in der Hauptsache deren männlicher Teil) nicht bereit war, sich auf Demokratisierungsprozesse und damit auf eine Aufweichung des traditio-*

---

<sup>32</sup> s. Anhang 3.

*nellen Machtgefüges einzulassen. Insbesondere Projekte, die auf eine Veränderung des sozialen Gefüges hinarbeiten, bedürfen eines langen Atems.*

## **5.2 Bildung**

Wenn dem Primat des Militärischen eine zivile Form der Auseinandersetzung entgegengesetzt werden soll, ist Bildung unabdingbar. Die Afghaninnen messen einer Erhöhung der Bildungschancen große Bedeutung bei, da sie darin die Grundvoraussetzung für eine Partizipation in der Gesellschaft sehen. Sowohl die internationalen Geberorganisationen als auch die afghanische Regierung haben den Bildungssektor zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit erkoren. Fraglich ist jedoch, ob genügend Bildungsangebote gemacht werden, die speziell auf Mädchen und Frauen zugeschnitten sind. Ausländische Hilfsorganisationen haben mit dem Einsatz von Mobilisatoren gute Erfahrungen gemacht.<sup>33</sup>

*Um zu vermeiden, dass Analphabetentum bei Frauen umstandslos hingenommen wird, müssten verstärkt Kurse für erwachsene Schülerinnen sowie junge Frauen eingerichtet werden, eventuell begleitet von Kampagnen, in denen für die Fortbildung bzw. die Alphabetisierung von Frauen geworben wird.*

Die Afghanistan-Expertin Nancy Dupree weist darauf hin, dass Alphabetisierung allerdings auf Dauer nichts bewirkt, wenn die Lesefähigkeit nicht genutzt wird.<sup>34</sup> Es gibt ausländische wie auch afghanische NGOs, die deshalb vorschlagen, dezentral viele kleine Bibliotheken einzurichten. Diese Bibliotheken sollten auch Materialien zu Projekten enthalten, die in der Gemeinschaft durchgeführt werden, um dem Wissensverlust entgegenzuwirken.

Bildung für Frauen muss auch Angebote zur beruflichen Fortbildung umfassen. Denn während der letzten fünf Jahre waren Afghaninnen vom Berufsleben ausgeschlossen. Angesichts des Drucks auf den Arbeitsmarkt haben sie aufgrund ihrer Zwangspause heute große Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden.

---

<sup>33</sup> s. Anhang 3.

<sup>34</sup> Nancy Hatch Dupree: *The Women of Afghanistan*. Swedish Committee for Afghanistan, sponsored by the UN Coordinator for Afghanistan 1996, S.11.

*Auffrischkurse in den unterschiedlichen Berufszweigen, das Unterrichtswesen eingeschlossen, sind insofern dringend nötig. Dies könnte ein Tätigkeitsfeld sein, in dem die zahlreichen fachlich hochqualifizierten Exilafghaninnen ihre Kenntnisse weitervermitteln. Es wäre sinnvoll, während einer Übergangszeit Schnellkurse anzubieten, in denen theoretisches wie praktisches Wissen vermittelt wird, und die mit einer Art Notabschluss (analog etwa zum Notabitur in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg) enden, um den Zeitverlust auszugleichen.*

Afghaninnen aus der städtischen Bildungsschicht äußerten ein großes Interesse an Englisch- und Computerkenntnissen. Gerade Frauen mit Hochschulabschluss beklagten den Wissensverlust, der durch die jahrelange Zwangspause und die – auch intellektuelle – Isolation des Landes hervorgerufen wurde. Die Idee einer Weiterqualifizierung durch Workshops und durch Bereitstellung von Fachmaterial etwa in Universitätsbibliotheken oder dem Frauenministerium wurde von den Frauen sehr begrüßt. Wichtig ist auch, Frauen gezielt im Bereich der bislang männerdominierten Ökonomie auszubilden, also Buchhaltung, Management etc., um sie aus der Nische der Hausarbeiten zu befreien und ihnen die Möglichkeit zu bieten, mittelfristig eigene Unternehmen zu gründen.

Um die Kenntnisse der Frauen über politische und soziale Prozesse zu fördern und ihnen eine stärkere Beteiligung daran zu ermöglichen, könnten für Frauen mit Hochschulabschluss Workshops zu Fragen der Politik und des Staatswesens in öffentlichen und halböffentlichen Räumen abgehalten werden. Für Frauen mit niedrigerem Bildungsstand wäre es möglich, etwa Alphabetisierungskurse oder berufsbildende Kurse durch Informationen über Menschenrechte und Beratungsstellen anzureichern. Im pakistanischen Peschawar gibt es afghanische Frauen-NGOs, die diesen Ansatz bereits verfolgen.<sup>35</sup>

Bildung und Weiterbildung sind nicht nur angesichts der angespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt von großer Bedeutung, sondern auch für das Selbstwertgefühl der Afghaninnen. Bei Männern wie bei Frauen hat sich ein tiefsitzender Zweifel an der Kompetenz der Frauen breitgemacht und bereits bestehende Vorurteile noch bestärkt.

Auf dem Land stellt sich das Problem der Bildung für Frauen noch schwieriger dar. Das Interesse an Schulbildung unterscheidet sich von Region zu Region, von

---

<sup>35</sup> s. Anhang 3.

Dorf zu Dorf. Die in Afghanistan tätigen internationalen NGOs verfolgen, grob vereinfacht, zwei unterschiedliche Strategien: Die Einen vertreten das Universalrecht jedes Menschen auf Bildung und setzen sich dafür ein, dass in jedem größeren Dorf eine Schule gebaut und ein Lehrer eingestellt wird. Es gibt zahlreiche Organisationen in Afghanistan, die diesem Ansatz folgen und in Dörfern Schulen bauen und Lehrer bezahlen. (Etwa das *Swedish Committee for Afghanistan*, dessen Vertreter nach eigenen Angaben nur darauf warten, sein Netz von Schulen und Gesundheitsstationen einem afghanischen Ministerium überantworten zu können.) Die Anderen reagieren auf die Beobachtung, dass in manchen Dörfern die Schule leer steht, weil sich die Dorfgemeinschaft nicht für Schulbildung interessiert. (Schulpflicht kann in Afghanistan ohnehin nicht durchgesetzt werden.) Die Vertreter dieses Ansatzes ziehen daraus den Schluss, dass nur dort Schulunterricht angeboten werden sollte, wo die Dorfgemeinschaft ihn anfordert und auch bereit ist, selbst etwas dazu beizusteuern, also entweder den Klassenraum stellt oder den Lehrer bezahlt oder beides. Alles andere sei eine Fehlinvestition, da die Dorfgemeinschaft das Angebot nicht annehme und sich deshalb auch nicht dafür verantwortlich fühle. Problematisch an diesem Ansatz ist, dass Kindern, die das Pech haben, in einem an Bildung desinteressierten Dorf aufzuwachsen, jegliche Chance auf eine eigenständige Entwicklung vorenthalten wird.

Es gibt Experten, die einen Mittelweg vertreten. Ihnen zufolge wäre es sinnvoll, Schulunterricht auch in Dörfern anzubieten, die ihn nicht angefordert haben, aber dennoch auf eine Gegenleistung der Dorfbewohner zu dringen. Unterstützung könne man überdies von den Exilafghanen bekommen, die darauf drängen, dass in ihren Heimatdörfern Unterrichtsmöglichkeiten geschaffen werden – ein Einstellungswandel, den man nutzen sollte. Als erfolgreich, besonders für die Einschulung von Mädchen, hat sich nach Ansicht von Mitarbeitern internationaler entwicklungspolitischer Organisationen in Afghanistan die Entsendung von „Mobilisatoren“ erwiesen, NGO-Mitarbeitern, die mit allen Dorfbewohnern sprechen und sie für die Bedeutung von Schulbildung zu sensibilisieren versuchen. In den Flüchtlingslagern im pakistanischen Peschawar setzen manche afghanische Frauen-NGOs „Supervisoren“ ein, die den Fortgang der Projekte kontrollieren und zugleich eine ähnliche Funktion erfüllen wie die „Mobilisatoren“ der internationalen NGOs in Afghanistan.

Speziell im Bildungsbereich kann auf den reichen Erfahrungsschatz der afghanischen Frauen-NGOs in Pakistan zurückgegriffen werden. Internationale NGOs, die

im afghanischen Bildungsbereich tätig werden wollen, sollten diese Initiativen unterstützen.

Die afghanischen Frauen-NGOs in Pakistan betreiben seit Jahren Schulen, Alphabetisierungskurse und Kurse zur Berufsausbildung, manche bieten Managementkurse, Englischunterricht und Computertraining an. Alle von mir angesprochenen afghanischen Frauen-NGOs in Pakistan prüfen zur Zeit die Möglichkeit, in Afghanistan Büros zu eröffnen bzw. haben bereits dort eine Niederlassung gegründet.

Für Kurse zur beruflichen Fortbildung bzw. zur Auffrischung sollten die Fachkräfte unter den Afghanen im europäischen Exil die Möglichkeit erhalten, in zeitlich befristeten Projekten in Afghanistan Multiplikatoren auszubilden, auch dann, wenn sie sich zu einer definitiven Rückkehr noch nicht entschließen können. Die Fortbildung von Frauen sollte dabei bevorzugt gefördert werden.

*Unter den hochqualifizierten Afghaninnen im westlichen Ausland gibt es eine ausgeprägte Bereitschaft, ihre Kenntnisse beim Aufbau ihres Landes einzusetzen. Vor allem Auffrischungsseminare von kurzer Laufzeit können sinnvoll von Exilafghaninnen durchgeführt werden. Neben dem fachlichen ist auch der psychologische Aspekt zu berücksichtigen: Es findet sowohl eine Wiederannäherung der Exilafghaninnen an ihr Land statt, als auch eine Horizonterweiterung der im Lande gebliebenen Frauen. Zu begrüßen wäre auch, dass Exilafghaninnen in Afghanistan nicht nur Frauen, sondern auch Männer ausbilden, um deren Bild von Frauen als unterqualifizierten Menschen zu erschüttern.*

### **5.3 Wirtschaft und Beschäftigung**

Afghaninnen aus der gebildeten Schicht wurden nicht müde, zu betonen, dass Frauen nur dann ihre Rechte erkämpfen können, wenn sie ein eigenes Einkommen haben. Solange allein die Männer die Familien ernähren, sind die Frauen ihnen ausgeliefert. Der Arbeitsmarkt in den afghanischen Städten ist jedoch äußerst angespannt. Es wird kaum etwas produziert und die Kaufkraft der Afghanen liegt darnieder, so dass auch der Handel nicht viel einbringt. Frauen haben es auf diesem Terrain besonders schwer. Ihre Zwangspause hat sie ihre Qualifikation gekostet, der

jahrelange Ausschluss aus der Öffentlichkeit behindert sie noch heute bei dem Versuch, die alten Posten zurückzuerobern.

Um Frauen ein Einkommen zu verschaffen, haben sowohl internationale wie afghanische NGOs in den vergangenen Jahren Projekte entwickelt, die an den Tätigkeiten ansetzen, die Frauen traditionell in Afghanistan verrichten. Dieser Ansatz hat insofern seine Tücken, als typische Frauenarbeit in Afghanistan 1. schlecht bezahlt, 2. zumeist von den Frauen in ihrem Zuhause verrichtet wird und 3. diese Tätigkeiten häufig zu den übrigen häuslichen Tätigkeiten hinzukommen. Sie verbessern die Lebensumstände der Frauen nicht nur nicht, sondern machen ihr Leben noch mühevoller. Ein typisches Beispiel dafür ist das Teppichweben, bei frauenzentrierten Projekten sehr beliebt. Das Weben von Teppichen ist außerordentlich schlecht bezahlt. Den Hauptteil des Gewinns streichen die männlichen Zwischenhändler und Verkäufer ein. Die Frauen weben die Teppiche in der Enge ihres Hauses d.h. es verstärkt noch ihre Isolation. Es ist eine staubige und körperlich ermüdende Arbeit, die sie zusätzlich zu ihren sonstigen Pflichten zu erledigen haben. „Beim Teppichweben verdient eine Frau 50 Cent am Tag“, kritisiert Sippi Azerbaijani, Gender Consultant der *Europäischen Union*, im Gespräch. „Diese Art Projekte bringt Frauen überhaupt nichts.“ Laut Azerbaijani müssen in den Familien Diskussionen über den Wert bestimmter Tätigkeiten in Gang gesetzt werden, um die Arbeit der Frauen aufzuwerten, statt Projekte zu installieren, die die alten Rollen zementieren. „Veränderungen vollziehen sich langsam, nicht anders als bei uns auch.“

Auch im wirtschaftlichen Bereich gibt es jedoch, wie in der Frage des Unterrichts, sinnvolle Zwischenlösungen. So schlug etwa Soraya Parlita von der *Union der Frauen in Afghanistan* vor, Kooperativen von Teppichweberinnen zu gründen, die in speziellen Räumen arbeiten, feste Arbeitszeiten und feste Löhne haben, und deren Endprodukte von Mitarbeitern der Kooperative verkauft werden.<sup>36</sup> Sowie sich die politische Situation in Afghanistan stabilisiert und wieder reguläre Wirtschaftsbeziehungen mit dem Ausland aufgenommen werden, könnten handgewebte Teppiche, die unter „fairen“ Bedingungen hergestellt wurden, mit dem entsprechenden Gütesiegel versehen exportiert werden.

Solange es keinen Tourismus in Afghanistan gibt, wird allerdings ein Großteil der Teppiche an Einheimische verkauft. Und die kaufen eher billige maschinen-

---

<sup>36</sup> s. Interview Nr. 2, Anhang 1.

gefertigte Ware aus dem Ausland als einheimische Handarbeit, deren Preis deutlich höher liegt. Wenn Afghaninnen selbst die Entscheidung übernehmen über das, was sie produzieren wollen, und ein bisschen Management gelernt haben, setzen sie in der Regel weniger auf traditionelle Tätigkeiten wie Teppichweben und Handstickerei, sondern probieren stattdessen neue Aktivitäten aus. In Kabul etwa hat UNCHS, die Habitat-Organisation der Vereinten Nationen, vor einigen Jahren, also noch unter den Taliban, ein Programm namens *community forum* entwickelt, dessen Inhalte die Betroffenen selber bestimmen.<sup>37</sup> Im Rahmen eines *community forums*, das ich besuchte, gab es etwa Kurse in Maschinenstickerei für Mädchen und Frauen. Die Maschinen waren von Hand betrieben, also strom-unabhängig. Ein solcherart maschinenbesticktes Hemd kostet auf dem Bazar vier Dollar – ein pakistanisches Importhemd käme auf 20 Dollar. Die handgestickten Kleidungsstücke, die üblicherweise hergestellt werden, müssen hingegen entweder zu einem unangemessen niedrigen Preis verkauft werden oder auf einen betuchten Käufer warten. Im selben *community forum* wurde auch Marmelade eingekocht und Gemüse eingelegt und auf dem Markt verkauft.

Diese Aktivitäten erfüllen drei Kriterien: 1. werden sie in Gemeinschaftsräumen und in überschaubaren Zeiten durchgeführt, 2. werden sie von den Herstellerinnen selber vermarktet und 3. können sie auf dem Markt mit anderen Waren konkurrieren. (Auf die Frage der Wirtschaftlichkeit als Kriterium für Hilfsprojekte gehe ich in Kapitel 6 noch ausführlicher ein.)

Auf dem Land ist die Schaffung von Arbeitsplätzen für Frauen noch schwieriger als in der Stadt. In manchen Gebieten Afghanistans können junge Männer nicht mehr heiraten, weil die Frauen dort wertvolle Teppiche weben und dadurch selber so wertvoll geworden sind, dass die Kandidaten den Brautpreis nicht mehr bezahlen können. Die Eheschließung, wenn sie denn gelingt, wird hier zum Geschäftsabschluss, denn den erhöhten Brautpreis, den die Familie des Bräutigams der Familie der Braut entrichtet, muss die junge Ehefrau dann als Teppichweberin abarbeiten – zusätzlich zu ihren Pflichten im Haus. Es kann nicht im Interesse von Entwicklungszusammenarbeit liegen, noch mehr Frauen dafür auszubilden, dass sie im Dienste der Großfamilie Sklavenarbeit leisten. Andererseits macht es die weitverbreitete Geschlechtertrennung schwierig, neue Arbeitsbereiche für Frauen zu schaffen.

---

<sup>37</sup> s. Anhang 3.

*Ziel internationaler Unterstützungsaktivitäten muss sein, Aktivitäten zu fördern, die den Frauen 1. Geld einbringen und 2. ihr Ansehen bei den Männern steigern, ohne den „Brautpreis“ zu überhöhen. Das hätte möglicherweise zur Folge, dass ihre traditionellen Aktivitäten nicht, wie bislang, gering geachtet und schlecht entlohnt würden.*

Einen Versuch in diese Richtung haben mehrere internationale NGOs mit Veterinärkursen gemacht, in denen Frauen beigebracht wurde, das Vieh zu impfen. Die Versorgung der Tiere wird sowohl von Männern als auch von Frauen geleistet: Frauen sind für sie zuständig, solange sie sich im häuslichen Umfeld bewegen; die Hirten sind jedoch Männer. Dass Frauen gelernt haben, Tiere gegen Krankheiten zu impfen, hat ihnen offenbar Respekt innerhalb ihrer Dorfgemeinschaft eingetragen und ihre Bedeutung gestärkt.

*Wichtig ist bei allen Projekten, dass die Frauen nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gefragt und auf ihre Fähigkeiten hin beobachtet werden. Kurzfristig angelegte Projekte, in denen diese Kriterien nicht beachtet wurden, werden zumeist nicht weitergeführt, sobald sich die Geber zurückgezogen haben.*

Mehrere Mitglieder von internationalen NGOs, die schon lange in Afghanistan leben, z.B. Heike Bill von der *Deutschen Welthungerhilfe*, haben in den Gesprächen mit mir darauf hingewiesen, dass es sehr nützlich wäre, eine *Langzeitstudie über die Lebenssituation von Frauen in verschiedenen Dörfern Afghanistans* durchzuführen, um herauszufinden, an welchen Stellen sinnvolle Projekte möglich sind und welche langfristigen Auswirkungen solche Projekte auf die Dorfgemeinschaft und ihre wirtschaftliche Struktur haben.

*Bei der Schaffung von Arbeitsplätzen für Frauen müssen generell bestimmte Bedingungen berücksichtigt werden:*

- 1. Gemischtgeschlechtliche Arbeitsplätze sind, auch in der Stadt, nicht für alle Frauen akzeptabel.*
- 2. Es kann notwendig sein, bei bestimmten Berufen zumindest für eine Anfangszeit besondere Räume für Frauen einzurichten. Polizistinnen etwa müsste in der ersten Zeit die Möglichkeit eingeräumt werden, nur im Büro Dienst zu tun.*
- 3. Bestimmte Arbeitsplätze ziehen, wenn sie mit Frauen besetzt werden, die Notwendigkeit anderer Frauenarbeitsplätze nach sich. Ein Beispiel ist etwa die Aus-*

*bildung zur Minenräumerin. Dort, wo Frauen Minen räumen, müssen auch Sanitäterinnen und Ärztinnen anwesend sein, falls ihnen etwas zustößt.*

#### **5.4 Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum**

Demokratie bedarf der Debatte. Und Debatte bedarf des öffentlichen Raums. Auch Monate nach dem Fall der Taliban gehört der öffentliche Raum in Afghanistan aber noch den Männern. Die Scheu der Frauen, ihn wieder zu besetzen, ist enorm.

*Deshalb müssten wohl zunächst halböffentliche Räume geschaffen werden, in denen Frauen einen gewissen Schutz genießen. Dies könnte durch den Wiederaufbau der öffentlichen Bäder geschehen und durch die Schaffung von Parks und Cafés, in denen sich – zumindest zu bestimmten Zeiten – nur Frauen aufhalten dürfen.*

In Kabul denken Frauen zudem über die Einrichtung eines Frauenrestaurants nach. Weiterbildungsangebote wie Englisch- oder Computerkurse werden zum jetzigen Zeitpunkt vermutlich eine größere Akzeptanz haben, wenn sie in einem den Frauen zugedachten Ort abgehalten werden, etwa im Frauenministerium. Denkbar wäre auch, Filmvorführungen allein für Frauen zu organisieren. Um die Frauen (wieder) mit ihrer Stadt vertraut zu machen, hat die ausländische NGO *Oxfam* die Idee entwickelt, Stadtrundfahrten für Frauen zu organisieren. Zu berücksichtigen ist bei allen solchen Vorhaben jedoch die zur Zeit geringe Kaufkraft der Afghanen.

#### **5.5 Fürsorge für Hilfsbedürftige, Gesundheitsversorgung und psychologische Hilfe**

Das soziale Netz bildet in Afghanistan die erweiterte Familie. Wo dieses zerreißt, müssen Auffangmöglichkeiten geschaffen werden. Dies betrifft insbesondere Witwen und Waisenkinder. Allerdings sollten die Angebote möglichst niedrigschwellig sein und die Betroffenen, solange sie dies wünschen, in ihrem existierenden Umfeld belassen.

*Aufgrund der speziellen psychischen Belastung, der Frauen in den vergangenen 10 Jahren ausgesetzt waren, und der medizinischen Vernachlässigung, die sie während der Talibanzeit hinnehmen mussten, sind besondere Angebote für Frauen im Gesundheitssektor erforderlich.*

Hier empfiehlt es sich ebenfalls, auf die Erfahrungen der zahlreichen Frauen-NGOs in Peschawar zurückzugreifen, die in den vergangenen Jahren ein regelrechtes Netz von Gesundheitsstationen für afghanische Flüchtlinge aufgebaut haben. Auch bei diesen Gruppen mangelt es jedoch an psychologischen Betreuungsangeboten.

*Afghanische Ärztinnen im deutschen Exil sollten in Workshops für Fortbildungskurse in Afghanistan qualifiziert werden. Dabei sollte besonderes Gewicht auf eine Sensibilisierung für die Folgen der Gewalterfahrung und die Gefahr einer Retraumatisierung der Ratsuchenden gelegt werden.*

Aufgrund der hohen Schamgrenze und der gesellschaftlichen Stigmatisierung der Opfer von Gewalt sollten spezielle Angebote für psychologische Beratung an weniger sensible Beratungsstellen, etwa Gesundheits- oder Mutter-und-Kindstationen angebunden werden.

## **5.6 Medien**

Alle politisch oder frauenpolitisch aktiven Frauen haben in den Gesprächen den Wunsch nach Medien speziell für Frauen geäußert. Vom Frauenministerium, das gerne eine eigene Zeitschrift oder einen eigenen Radiosender hätte, bis hin zu den lokalen Frauen-NGOs war der Wunsch, Frauen auf diese Weise ansprechen und einen Austausch zwischen ihnen fördern zu können, sehr ausgeprägt.

*Sinnvoll ist, nicht nur gezielt Frauenmedien zu unterstützen, sondern auch Initiativen zu fördern, die sich dafür einsetzen, im staatlichen Rundfunk sowie in kleinen lokalen Radios spezielle Frauenprogramme einzurichten. Die Programme könnten neben Demokratieerziehung auch durch praktisch ausgerichtete Sendungen wie Gesundheitsberatung und Information über Fortbildungsmöglichkeiten den mangelnden Informationsstand der Frauen ausgleichen helfen. Auch dafür ist es sinnvoll, qualifizierte Afghaninnen aus dem Exil zu gewinnen.*

Insgesamt sollte darauf hingearbeitet werden, dass Frauen in allen Medien stärker zu Wort kommen. Die klare Ablehnung der Kriegslogik, die die meisten Frauen zur Zeit äußern, könnte so wieder zu einem Teil des öffentlichen Diskurses werden.

## **6 Fazit: Anregungen für die Unterstützung von Projekten durch ausländische Geber**

Seit dem Fall der Taliban hat die internationale Gemeinschaft begonnen, sich für einen Wiederaufbau Afghanistans zu engagieren. Die auch im Petersberger Abkommen formulierte Forderung, Frauen angemessen am Wiederaufbau zu beteiligen sowie eine verstärkte Aufmerksamkeit der internationalen Medien für die Frauen in Afghanistan haben die Bereitschaft der Geber gestärkt, der Frauenförderung besonderes Gewicht zu verleihen. Das Winterschulprogramm etwa, das in den Frühjahrsmonaten außerplanmäßig in Afghanistan begonnen wurde und vom UN-Kinderhilfswerk UNICEF sowie zahlreichen internationalen NGOs und ausländischen Regierungen finanziert wurde (darunter auch der deutschen Bundesregierung), zielte vor allem auf eine massive Einschulung von Mädchen ab. Da es in Afghanistan in allen Bereichen am Notwendigsten fehlt, hat eine breit angelegte, massive Förderung speziell von Frauenprojekten jedoch bislang nicht eingesetzt. Die meisten Projekte erhalten zur Zeit eine auf wenige Monate befristete Förderung, nach deren Ablauf sie erneut um das Überleben bangen müssen. Immerhin haben viele Geber in den vergangenen Monaten Gutachter nach Afghanistan entsandt, um unterstützungswürdige Projekte zu eruieren. Manche NGOs und Organisationen haben *Gender Adviser* eingestellt, die sich mit der Lebenssituation von Frauen in bezug auf Förderungsmöglichkeiten auseinandersetzen. Entgegen den offiziellen Ankündigungen von Regierungen und NGOs kann aber bislang von einer systematischen Berücksichtigung der Genderproblematik bei Situationsanalysen nicht die Rede sein, obwohl die Zeit des Wiederaufbaus Gelegenheit bietet, durch die gezielte Förderung der Einbeziehung von Frauen in die Konflikttransformation die Voraussetzungen für eine Demokratisierung der afghanischen Gesellschaft zu verbessern.

Das Interesse an Afghanistan, das die internationalen Geber seit dem Fall des Taliban-Regimes an den Tag legen, hat jedoch auch Kehrseiten. Viele NGOs, gerade aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe, die schon seit vielen Jahren in Afghanistan aktiv sind, betrachten die Hilfswelle, die seit dem Fall der Taliban über das Land schwappt, mit außerordentlich gemischten Gefühlen. Die Bedenken beziehen sich nicht nur auf die Tatsache, dass manche der

jetzt aus dem Boden gestampften Projekte dem Prinzip der Nachhaltigkeit nicht gerecht werden und an den Bedürfnissen, Notwendigkeiten und Fähigkeiten der Bevölkerung vorbei geplant werden. Nicht selten sind sie – nach Ansicht der Landeskenner – geradezu kontraproduktiv, weil sie die Marktbedingungen verzerren und dadurch denjenigen schaden, die nicht in den Genuss der Hilfsmaßnahmen kommen; weil sie bestehende Machtstrukturen stärken und, im schlimmsten Falle, weil sie die „Nutznießer“ aus ihrem sozialen Netz herauslösen, ohne eine dauerhafte Alternative bieten zu können. Während einige Projekte unter zu großer Eile und, damit einhergehend, unter mangelnder Berücksichtigung der lokalen Besonderheiten leiden, wäre bei manchen ein wenig mehr Wagemut und Veränderungswille seitens der Geber wünschenswert. Ein großes Problem ist auch, dass es unter den verschiedenen Organisationen unterschiedliche Ansätze für die Arbeit gibt: Viele internationale NGOs folgen primär dem Hilfsgedanken, während andere die Selbstbeteiligung der Betroffenen in den Vordergrund stellen. Ian Purves, der Vertreter von ACBAR, einer Koordinationsstelle für NGOs in Afghanistan (siehe Anhang 3), beklagte im Gespräch mit mir die mangelnde Bereitschaft zur Koordination, sowohl unter den in Afghanistan tätigen Gruppen als auch unter den Geberorganisationen.

Die Probleme, die in Zusammenhang mit der Verteilung humanitärer Hilfsgüter und auch im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit weltweit immer wieder entstehen, lassen sich auch am Beispiel der Frauenförderung in Afghanistan gut illustrieren.

Der Wunsch, **möglichst schnell ein möglichst sichtbares Projekt** auf die Beine zu stellen, führt dazu, dass sich die Projekte zur Zeit auf Kabul konzentrieren. Während einerseits eine Reihe von Organisationen dort im selben Bereich tätig werden – etwa Schulen aufbauen und Alphabetisierungskurse für Mädchen durchführen – passiert in weiten Teilen des Landes gar nichts, weil die Durchführung dort schwieriger zu bewerkstelligen ist, einen längeren Atem erfordert und sich somit daraus weniger Prestige gewinnen lässt. Der in Afghanistan ohnehin sehr ausgeprägte Kontrast zwischen Stadt und Land wird durch die Konzentration der Projekte auf Kabul noch verstärkt. Die Nachfrage insbesondere ausländischer Hilfsorganisationen nach Wohn- und Arbeitsräumen hat auch zu einer Explosion der Preise, besonders auf dem Immobilienmarkt, geführt, unter der vor allem die Afghanen zu leiden haben. Eine weitere negative Auswirkung des Wunsches vieler

Geber, möglichst schnell Projekte vorweisen zu können, ist eine unzureichende Evaluierung der lokalen Projektpartner und ihrer Vorhaben. Dem massiven Angebot an Finanzmitteln steht eine wachsende Nachfrage durch lokale NGOs entgegen, die in der letzten Zeit wie Pilze aus dem Boden geschossen sind und durchaus nicht immer über Erfahrung, Knowhow und Seriosität verfügen.

**Versuche, in Afghanistan Projekte umzusetzen, die in Europa funktioniert haben**, riskieren zu scheitern, vor allem wenn sie die vorherrschenden Wertebegriffe „Ehre“ und „Schande“ tangieren. Das gilt zum Beispiel für Versuche, Witwen aus ihrer erweiterten Großfamilie herauszuziehen und in einem Frauenhaus unterzubringen. Vor dem afghanischen Hintergrund erscheint dies als verfrüht, denn eine Frau, die ihre Familie verlässt, gerät leicht in den Verdacht, sich zu prostituieren und ist in der Gesellschaft fortan verfemt. In solchen Fällen ist es vermutlich sinnvoller, ein niedrigschwelliges Angebot zu machen, das die betroffenen Frauen in Anspruch nehmen können, ohne Risiken irgendwelcher Art auf sich zu nehmen.

Vor allem Projekte auf dem Land sollten nicht allein auf Frauen bezogen sein. Afghaninnen haben in den Gesprächen immer betont, wie wichtig es ist, dass die Männer in die Projekte einbezogen werden. Nancy Hatch Dupree, die über lange Afghanistanenerfahrung verfügt, schreibt dazu bereits 1996:

„Es ist sinnlos, ein Frauenprojekt einzuleiten, ohne sich vorher der Kooperation der Männer zu versichern. (...) Wenn die Männer nicht verstehen, was man mit den Frauen macht, kommen sie auf eigenartige Ideen.(...) Wenn man erklären will, wie wichtig Körperhygiene ist, wie etwa vor dem Essen die Hände zu waschen, braucht man Seife. Wenn die Frauen nicht auf den Markt gehen können, um Seife zu kaufen, liegt es an den Männern des Haushalts, das zu tun. Wenn sie aber nicht verstehen, wieso das wichtig ist, werden sie die Seife nicht kaufen. Man muss die ganze Familie einbeziehen und darf sich nicht auf Individuen beschränken.“<sup>38</sup>

Die community-orientierten Projekte sind sicherlich am besten geeignet, diesen Gender-Ansatz zu verwirklichen. **Einkommenschaffende Tätigkeiten** gehören zu den Projekten, die häufig gefördert werden. Wie im Kapitel 5.3 Handlungsspielräume und Möglichkeiten ihrer Erweiterung“ beschrieben, legen sie die Frauen jedoch in der Regel weiterhin auf die **frauentypischen Aktivitäten** fest, die zumeist unterbezahlt und häufig gesundheitsschädigend sind (wie im Falle der verbreiteten Umstän-

---

<sup>38</sup> Nancy Hatch Dupree: *The Women of Afghanistan*. Swedish Committee for Afghanistan, sponsored by the UN Coordinator for Afghanistan 1996, S. 13 ff.

de des Teppichwebens). Andererseits können die Traditionen nicht einfach über Bord geworfen werden, wenn die Tätigkeiten Geld einbringen sollen. „Eine Auto-mechanikerin findet hier keinen Job“, sagte eine NGO-Mitarbeiterin. Angesichts der Alternative, Frauen entweder für traditionelle Männerjobs auszubilden und die in die Arbeitslosigkeit zu entlassen oder blindlings weiter in Näh-, Stick- und Teppichweb-kurse zu investieren, die kaum Einkommen schaffen, sollten vielleicht neue Ansätze erprobt, bzw. schon bewährte alternative Ansätze (wie Maschinensticken, Marmela-de-Einkochen oder das Veterinärprojekt<sup>39</sup>), weiterentwickelt werden. Viele in Afghanistan bereits laufende Projekte könnten an **einzelnen Punkten verändert und verbessert werden**. Wenn etwa eine prestigeträchtige Oberrealschule in Kabul mit ausländischen Mitteln restauriert wird, könnte darauf hingewirkt werden, dass sie in Zukunft auch Mädchenklassen führt anstatt, wie in der Vergangenheit, allein Jungen vorbehalten zu sein. Wenn ein Projekt für Straßenkinder mit Mitteln aus dem Aus-land bezuschusst wird, sollten auch Spielmöglichkeiten für die Kinder geschaffen werden, ein Ballspielplatz etwa, der zu bestimmten Zeiten allein Mädchen zugäng-lich sein müsste. Zudem wäre es wünschenswert, wenn diese Kinder nicht primär zu eintönigen Tätigkeiten angehalten würden (z.B. Papierblumen herzustellen und Ölgemälde zu kopieren), sondern wenn sie an vielfältigere Aufgaben herangeführt würden (z.B. Autos zu reparieren, kochen zu lernen, zu gärtnern oder Möbel zu schreinern).

Die Hilfsansätze der verschiedenen Organisationen unterscheiden sich vor allem in einem entscheidenden Punkt: in der Frage der Beteiligung der Hilfsempfän-ger. In der Tradition der Nothilfe versorgen viele Organisationen die Afghanen mit Gütern und Hilfsleistungen, **ohne eine Gegenleistung dafür zu erwarten und größtenteils auch ohne Nachkontrolle**, was aus den Leistungen geworden ist.

Der Selbstbeteiligungsansatz erfordert in der Regel viel Zeit, und nicht immer ist er erfolgreich. Immer wieder kommt es vor, dass sich internationale NGOs nach Jahren aus einem Projekt zurückziehen, weil die lokalen Partner ihren Part nicht erfüllen. Dennoch scheint dieser Ansatz langfristig erfolgreicher, auch weil im Prozess der zunehmenden Verantwortlichkeit für das Projekt die Bereitschaft der Beteiligten gefördert werden kann, die Entscheidungsstrukturen zu demokratisieren und die Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen zuzulassen.

---

<sup>39</sup> s. Anhang 3.

Viele Organisationen, insbesondere solche der Nothilfe, sollten die **wirtschaftlichen Auswirkungen** mit in Betracht ziehen, die ihre Projekte für lokale Marktstrukturen nach sich ziehen. Frauen, die selbstgenähte Kleidung auf dem Markt verkaufen wollen, können nicht konkurrieren mit anderen, die z.B. für den Stoff nichts bezahlen mussten. Angesichts dieser simplen Tatsache nimmt es Wunder, dass bislang nur wenige Organisationen mit Mikrokrediten arbeiten, obwohl diese (zumindest wenn sie an niedrige oder symbolische Zinssätze geknüpft werden) deutlich höhere Chancen bergen, die Eigenverantwortlichkeit der Beteiligten zu erhöhen und weniger negative Auswirkungen auf den lokalen Markt mit sich bringen. Viele Projekte, die auf Hilfsleistungen basieren, gelangen nie in das Stadium der wirtschaftlichen Rentabilität. Das aber bedeutet eine dauerhafte Abhängigkeit von den Gebern. In dieser Hinsicht ist zwar ein langsames Umdenken der Geber festzustellen, aber es steckt anscheinend noch in den Anfängen. „Ein Projekt muss sich daran orientieren, ob man damit Geld verdienen kann“, sagt Kerry Jane Wilson von der dänischen Organisation *Dacaar*, die schon lange in Afghanistan aktiv ist. „Sind afghanische Socken aus aufgerippelter Wolle billiger als Nylonsocken aus Pakistan? Wenn ja, dann kann man es machen. Aber nur dann.“<sup>40</sup>

### ***Als Fazit lässt sich festhalten:***

Finanzielle Hilfe kann ein Hebel sein, um Demokratisierungsprozesse und die Bereitschaft zu ziviler Konfliktbearbeitung zu fördern. Voraussetzung dafür ist, dass die Projekte sorgfältig darauf geprüft werden, ob sie undemokratische Machtverhältnisse zementieren und alte Konfliktlinien aufrechterhalten oder ob sie neue Handlungsspielräume eröffnen. Auch die Frage, welche sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen die Projekte zeitigen, muss geklärt sein. Um Nachhaltigkeit zu gewährleisten, sollte das Engagement langfristig angelegt sein und auf den vorhandenen Strukturen aufbauen. Die Verknüpfung der Mittelvergabe mit Forderungen bezüglich Demokratisierung und der Entwicklung von Mechanismen zur zivilen Konfliktbearbeitung erscheint insofern als besonders wichtig, als Hilfsprojekte wohl noch eine geraume Zeit primär dafür eingesetzt werden, die grundlegenden Strukturen für einen Wiederaufbau Afghanistans zu schaffen und speziell friedens-

---

<sup>40</sup> Das Gespräch wurde im Februar in Kabul geführt.

fördernde Projekte vermutlich erst zu einem späteren Zeitpunkt anvisiert werden können. Da die Partizipation von Frauen an Entscheidungsprozessen häufig mit einer Demokratisierung der Strukturen einhergeht, ist eine besondere Förderung von genderbezogenen Projekten sinnvoll.

# **Anhang 1**

## **Interviews, aus denen im Text zitiert wird**

Im folgenden werden 13 Interviews mit Afghaninnen dokumentiert, die im Rahmen der Recherche im Februar und März 2002 in Afghanistan und in Peschawar/ Pakistan geführt wurden. Sie erheben nicht den Anspruch, eine Materialsammlung zum Zwecke der wissenschaftlichen Auswertung darzustellen, sondern sollen einen Eindruck von den Bedenken und Hoffnungen, Ängsten und Erwartungen vermitteln, die Afghaninnen seit dem Fall des Talibanregimes erleben. Ein Großteil der Interviewpartnerinnen, auch solche mit Hochschulabschluss, sprachen nur eine der beiden Landessprachen, Dari oder Paschtu, deshalb wurden die Gespräche von einem Dolmetscher ins Englische übersetzt. Da der Dolmetscher – wie die meisten seiner Kollegen, die zurzeit in Afghanistan tätig sind – fachfremd war und seit Jahren keine Gelegenheit gehabt hatte, seine Englischkenntnisse zu üben, sollte der Wortwahl keine herausragende Bedeutung beigemessen werden.

Die Interviews machen deutlich, dass das Fehlen öffentlicher Debatten in den vergangenen 23 Jahren in manchen Fällen zu einer Verflachung des Argumentationsniveaus geführt hat. Im Falle ungebildeter Frauen zeigen sie auch eine gewisse Hilflosigkeit gegenüber der Aufforderung, Wünsche zu äußern. Viele Gespräche wurden notgedrungen im Arbeitszusammenhang der Interviewpartnerinnen geführt: Am Sitz einer afghanischen Frauen-NGO, in den Räumen eines Straßenkinderprojekts, in einer engen Backstube, d.h. es kam zu Unterbrechungen und Ablenkungen. An manchen Punkten nahmen die Gesprächspartnerinnen in ihren Meinungsäußerungen möglicherweise Rücksicht auf andere Anwesende.

## A. Interviews mit Frauen in Afghanistan

### 1. „Wenn wir es übereilen, kommt eine Gegenreaktion“

*Mahbuba Hoquqmal ist Mitglied der Loya-Djirga-Kommission und Staatsministerin für Frauenangelegenheiten der von der Loya Djirga bestimmten Übergangsregierung. Vor den Taliban war sie Professorin für Jura an der Universität Kabul und Dekanin der Fakultät. In den letzten Jahren leitete sie die Frauen-NGO Rawzana in Peschawar, die sich vor allem mit Rechtsfragen beschäftigt.*

*Antje Bauer: Die Taliban sind weg, doch an der Situation der afghanischen Frauen scheint sich bislang nicht viel geändert zu haben. Was kann man da tun?*

**Mahbuba Hoquqmal:** Was wir in erster Linie brauchen, ist Frieden. Ohne Frieden und Sicherheit lässt sich nichts erreichen. Wir hoffen, dass die internationale Gemeinschaft uns auf Dauer beistehen wird, nicht nur für eine begrenzte Zeit.

*A.B.: Zur Zeit werden die Weichen auch für die neue Verfassung gestellt. Wird die wieder auf dem islamischen Recht basieren?*

**Hoquqmal:** Ich kann die neue Verfassung ein wenig antizipieren, denn ich war bereits an den Verfassungsentwürfen unter Daoud Khan und unter König Zahir Shah 1964 beteiligt, und diese Verfassungen entsprachen den Gesetzen des Islam. In jener Zeit hatten Frauen die gleichen Rechte wie die Männer. Eine Ausnahme war nur das Familienrecht. Vom islamischen Familienrecht abzuweichen, ist schwierig, das braucht Zeit.

*A.B.: Das heißt, auch nach der neuen Verfassung werden in Afghanistan die Männer weiterhin ihre Frauen verstoßen dürfen, sie werden mehrere Frauen nehmen dürfen, und nach einer Scheidung werden weiterhin die Kinder automatisch dem Mann zugesprochen?*

**Hoquqmal:** Ja. Wir können das nicht verhindern. Aber wenn das islamische Recht richtig angewandt würde, sollte es all das nicht geben. Gerichte sollten Polygamie nicht zulassen. Denn ein Mann muss sich allen seinen Frauen gegenüber gleich verhalten, und das kann niemand garantieren.

*A.B.: Und wenn ein Richter es doch zulässt?*

**Hoquqmal:** Dann gibt es ein Problem.

*A.B.: Haben Sie denn schon einmal daran gedacht, hier ein säkulares System zu fordern, etwa nach dem Modell der Türkei?*

**Hoquqmal:** Unsere Gesellschaft ist konservativ und sehr religiös. Zur Zeit sind hier deshalb keine größeren Veränderungen möglich, die gegen die Traditionen verstoßen. Besonders heute nicht. Für Veränderungen braucht man Zeit. Wenn wir es übereilen, wie es unter König Amanullah in den Zwanziger Jahren geschehen ist, dann wird das, wie damals, eine starke Gegenreaktion hervorrufen. Und dann werden alle positiven Entwicklungen wieder rückgängig gemacht.

*A.B.: Sollte man Frauenquoten einführen?*

**Hoquqmal:** Eine Quote von 50 Prozent für Frauen, das wäre eine schöne Sache. Ich befürworte das, aber die Lage erlaubt das nicht. Die Gesellschaft lässt das nicht zu. Frauen und Männer haben hier nicht die gleichen Rechte. Bei uns ist die Zeit dafür nicht reif.

*A.B.: Was müsste denn getan werden, damit sich die Situation der Frauen verändert?*

**Hoquqmal:** Wenn es hier erst mal eine starke Regierung gibt, die sich für die Frauen einsetzt, dann wird die Ungleichheit verschwinden. Und die Frauen müssen eine bessere Ausbildung bekommen. Bildung ist ganz unerlässlich.

## 2. „Wir müssen den Frauen helfen, Arbeit zu finden“

*Soraya Parluka ist Mitglied der Loya Djirga-Kommission und Vorsitzende der Vereinigung der Frauen in Afghanistan. Am 20.11.2001, zwei Tage nachdem die Taliban Kabul geräumt hatten, hat Soraya Parluka dort zu einer Frauenkundgebung aufgerufen.*

*Antje Bauer: Sie sind Mitglied der Loya-Djirga-Kommission. Welche Rolle können Frauen bei der Wahl der Mitglieder der Loya Djirga spielen?*

**Soraya Parluka:** Die meisten Frauen hier sind Analphabetinnen, sie wissen nicht, was die Wahl zur Loya Djirga bedeutet. Wir müssen langfristig für die Frauen arbeiten, sie bilden, ihnen Gesundheitsratschläge geben und Familienplanung beibringen. Selbst wenn es gleiche Rechte für Mann und Frau gäbe, könnten die Frauen diese Rechte nicht in Anspruch nehmen. Dafür muss man sich Zeit nehmen und den Frauen zur Seite stehen.

*A.B.: Warum sind Sie in den vergangenen Jahren nicht ins Exil gegangen, wie so viele andere?*

**Soraya Parluka:** 1992 haben die Mudjahidin die Macht hier in Kabul übernommen und die Stadt zerstört. Am meisten haben Frauen und Kinder darunter gelitten. Die internen Kämpfe haben der afghanischen Gesellschaft sehr geschadet, insbesondere Frauen und Kindern, und es wird lange dauern, bis die Wunden geheilt sind. Und manche werden wohl nie heilen. Die afghanischen Frauen wurden damals beschimpft, sie wurden gekidnappt und misshandelt. Ich kämpfte damals bereits seit 27 Jahren für die Rechte der Frauen in Afghanistan, und deshalb beschloss ich, das Land nicht zu verlassen. Für mich war es wichtig, das Schicksal der anderen afghanischen Frauen zu teilen und nicht nur zuzusehen. Aus diesem Grund habe ich 1992 die Frauenvereinigung Afghanistans gegründet. Am Anfang haben wir große Kampagnen gemacht, um afghanische Frauen über ihre Rechte aufzuklären. Gleichzeitig versuchten wir, ihnen klar zu machen, dass sie für die Frauen in Afghanistan verantwortlich sind und dass es beschämend ist, wenn die Töchter von Lehrern, Ärzten etc. nicht gebildet sind. So haben wir private Schulen gegründet für die Mädchen, die nicht zur Schule gehen konnten. Denn aufgrund der Kämpfe unter den Mudjahidin konnten Mädchen nicht in die Schule.

*A.B.: Warum konnten die Mädchen nicht zur Schule?*

**Parluka:** An einem einzigen Tag hat Gulbuddin Hekmatyar (radikal-islamistischer paschtunischer Kriegsherr, A.B.) 600 Raketen abgeschossen. Die unterschiedlichen Mudjahidin-Gruppen verhielten sich unterschiedlich gegenüber Frauen. Es gab Entführungen. Z.B. lagen zwischen meiner Schule und der Uni die Checkpoints von vier politischen Parteien. D.h. man brauchte vier Pässe, um dort durchzukommen, denn das waren vier Königreiche. Die Familien ließen die Frauen deshalb nicht außer Haus. Aber wir dachten damals nicht daran, dass das 10 Jahre dauern würde, wir dachten, es geht 1-2 Jahre und haben deshalb die Klassen eingerichtet, um die Zeit zu überbrücken, und damit die Lehrerinnen weiterhin arbeiten. In der selben Zeit wurde die Textilfabrik zerstört, die Leute verloren ihre Arbeit. Deshalb haben wir in dieser Zeit ein paar Aktivitäten gestartet, Teppichwebereien, Schneidereien, Handarbeiten. Manche Sachen wurden nach Pakistan gebracht, andere hier verkauft. Als dann die Taliban kamen, nahm der Druck noch zu.

*A.B.: Was sollte jetzt, zu diesem Zeitpunkt, für afghanische Frauen getan werden?*

**Parluka:** Die Afghaninnen sollten die Möglichkeit haben, in wichtige Positionen aufzusteigen. Aber die Zahl der Afghaninnen, die das können, ist sehr gering. 98% der Afghaninnen sind Analphabeten. Gebildete Frauen haben kein Problem. Sie können Arbeit finden. Das Problem sind die vielen ungebildeten Frauen. Selbst wenn wir eine sehr gute Verfassung bekommen, nach westlichem Vorbild, wird das Theorie bleiben, denn es wird Afghaninnen sehr schwer fallen, ihre Rechte zu erstreiten,

denn sie haben keine Möglichkeit, Geld zu verdienen und hängen von den Ernährern ihrer Familie ab. In erster Linie ist der Mann der Ernährer der Familie. Wir müssen den Frauen helfen, Arbeit zu finden und sich ihrer Rechte bewusst zu werden. Wenn eine Frau Arbeit findet und Geld verdient, wird sie in der Familie respektiert.

*A.B.: Das gilt für die Städte, aber in Dörfern?*

**Parlika:** Wir sollten auf den Dörfern Teppichwebereien einrichten, damit die Frauen außerhalb ihrer Häuser arbeiten. Wir sollten Molkereien einrichten, wohin die Bauern ihre Milch bringen, und wo dann Joghurt, Milchpulver etc. hergestellt wird, verbunden mit Alphabetisierungskursen für Frauen.

*A.B.: Man hat mir gesagt, Teppiche weben sei keine gute Idee für Frauen, das sei Sklavenarbeit: schlecht bezahlt, gesundheitsschädlich und würde sie erneut ans Haus fesseln.*

**Parlika:** Hunderte Frauen weben Teppiche in Nordafghanistan. Sie verdienen in der Tat sehr wenig, und der Großteil des Verdienstes bleibt in den Taschen der Reichen. Wir sollten dafür sorgen, dass sie selber den Großteil verdienen. Sie sollten an bestimmten Orten arbeiten, mit geregelten Arbeitszeiten, sollten Gesundheitskurse bekommen, der Arbeitsraum sollte sauber sein, mit neuer Einrichtung. Und sie sollten jede Woche ärztlich untersucht werden. Aber all das wird nicht schnell gehen.

*A.B.: Was ist das größte Hindernis für Frauen zur Zeit?*

**Parlika:** Der Analphabetismus und der Mangel an Arbeitsplätzen. Viele Frauen wissen, wie man Marmelade macht und Gemüse einlegt. Wir müssen ihnen Möglichkeiten geben, ihre Fähigkeiten einzusetzen, und zwar außerhalb des Hauses.

*A.B.: Die Frauen haben immer noch Angst, ihre Burka auszuziehen. Wie kann sich das ändern?*

**Parlika:** Es gibt immer noch große Unsicherheit im Land. Es ist sehr einfach, einen Minister zu töten und Frauen Säure ins Gesicht zu schütten. Es werden Leute entführt, es gibt Diebstähle, es gibt Morde. Es gibt viele Bewaffnete in Kabul, die solche Dinge tun. Frauen wollen kein Leid mehr erfahren. Die Anzahl der internationalen Truppen sollte erhöht und es sollte eine Nationalgarde aufgebaut werden.

*A.B.: Können die Afghanen selbst nichts tun?*

**Parlika:** Das Ausland sollte den Afghanen helfen, eine nationale Armee aufzubauen. Ich fordere auch Kofi Annan auf, die Internationalen Truppen auf den Rest des Landes auszudehnen, bis wir auf unseren eigenen Füßen stehen und die Milizen hier entwaffnet sind.

*A.B.: Sollen alle entwaffnet werden?*

**Parlika:** Alle, ohne Ausnahme.

### 3. „Warum schickt es sich für mich, aber für Eure Frauen nicht?“

*Auch **Humeyra Nematy** ist Mitglied der Loya-Djirga-Kommission. Humeyra Nematy war vor den Taliban Jura- Professorin an der Universität von Mazar-e Scharif und Dekanin ihrer Fakultät. Das Interview fand am Ende einer Reise der Loya-Djirga-Kommission nach Djalalabad und in die Laghman-Provinz statt, wo sich die Kommission mit Angehörigen der örtlichen Schuras<sup>1</sup> ausgetauscht hatte. An den Schuras hatten ausschließlich Männer teilgenommen. Humeyra Nematy war die einzige Frau am Ort.*

*A.B.: Wie fühlen Sie sich, dort zu stehen und zu reden, und es hören nur Männer zu?*

**Humeyra Nematy:** Ich bin das gewöhnt, denn wenn ich an der Universität unterrichtete stehe ich auch immer vor den Studenten.

*A.B.: Aber die hiesigen Männer sind es gewohnt, immer Männern zuzuhören. Fühlen Sie sich hier ernstgenommen?*

**Nematy:** Ich denke nur an die Verantwortung, die ich habe und denke nicht darüber nach, wo ich bin. Ich denke nicht über meine Gefühle nach.

*A.B.: Heute beim Mittagessen in der Laghman-Provinz haben Sie sich mit den Anwesenden gestritten. Warum?*

**Nematy:** In Djelalabad war die Atmosphäre sehr freundlich, als ich sprach, aber in der Provinz Laghman war es ganz anders, denn dort haben sie Dinge gesagt, die ich nicht teile. Sie haben gefordert, dass die Mudjahidin an der nächsten Regierung beteiligt sein müssen, aber ich bin dagegen, denn ich habe im Laufe der letzten zehn Jahre 45 Prozent meiner Familie verloren. Alle wissen, was die Mudjahidin in der Vergangenheit getan haben und trotzdem haben sie verlangt, dass sie an der nächsten Regierung mit Bedeutung beteiligt werden müssen. Das kann ich nicht akzeptieren, deshalb war ich heute etwas ärgerlich.

---

<sup>1</sup> Ältestenrat auf kommunaler Ebene (vgl. S. 22)

*A.B.: Sie haben in Ihrer Rede den Männern Grüße an ihre Frauen aufgetragen – warum haben Sie sie nicht direkt gefragt, warum sie ihre Frauen nicht mitgebracht haben?*

**Nematy:** Ich habe vor dem Mittagessen einen der Anwesenden gefragt, warum sie ihre Frauen nicht mitgebracht haben, und er hat mir geantwortet: ‚Das schickt sich nicht für Frauen.‘ Da habe ich ihn gefragt: ‚Warum hört ihr mir zu, warum schickt es sich für mich, und für eure Frauen nicht?‘

Der Streit während des Essens ging aus diesem Grund los.

*A.B.: Aber warum fordern Sie die Leute während des Meetings nicht auf, ihre Frauen mitzubringen?*

**Nematy:** Wir in der Kommission sind aufgefordert worden, nichts gegen die Traditionen zu sagen, denn wir wollen die Erfahrungen aus der Zeit von König Amanullah nicht wiederholen.

*A.B.: Haben Sie sich einmal überlegt, eine Frauen-Loya-Djirga abzuhalten?*

**Nematy:** Wir haben den Gouverneur von Djalalabad aufgefordert, Schülerinnen zu diesem Meeting zu bringen, aber sie sind dem nicht nachgekommen. Denn die Schulen sind zurzeit geschlossen. Wir wollen ein anderes Meeting abhalten für die Frauen, damit sie Frauen in die Loya Djirga schicken.

*A.B.: Was lässt sich für eine Verbesserung der Situation von Frauen hier tun?*

**Nematy:** In Afghanistan sind 99% der Frauen ungebildet. In erster Linie geht es darum, den Frauen Arbeit zu verschaffen, in Fabriken und anderswo, und gleichzeitig müssen Anstrengungen unternommen werden, um sie zu bilden.

*A.B.: Wenn Sie hier die Traditionen respektieren, können Sie keine gleichen Rechte für Frauen durchsetzen. Wenn Sie versuchen, gleiche Rechte für Frauen durchzusetzen, greifen Sie die Traditionen an...*

**Nematy:** Wir brauchen Zeit. Jetzt sofort kann man nicht viel tun für die Frauen. Zur Zeit kann man die Frauen nicht auffordern, ihre Burka auszuziehen. Zunächst muss man sich darum kümmern, dass sie Arbeit haben. Ihre hauptsächliche Sorge gilt ihren Familien. Deshalb muss man zunächst erreichen, dass ihre Männer und Brüder zulassen, dass sie arbeiten gehen. Danach kann man weitersehen. Es muss Schritt für Schritt erfolgen.

*A.B.: Was ist der Hauptgrund, warum Frauen noch immer die Burka tragen?*

**Nematy:** Es ist eine Tradition in unserem Land, die Frauen sind es gewohnt, die Burka zu tragen. Sie fühlen sich sicherer mit der Burka.

*A.B.: Was heißt unsicher?*

**Nematy:** Es ist schwierig, die Burka auszuziehen. Ich bin einen Tag zu Fuß zur Kommissionssitzung gekommen und habe keine Burka getragen und habe mir deshalb eine Reihe unschöner Bemerkungen anhören müssen. Die Männer sind ungebildet, deshalb reagieren sie so. Ich halte das aus, denn ich verteidige etwas, aber andere Frauen halten es nicht aus, sich so etwas anhören zu müssen.

#### 4. „Wer bin ich, dass ich den Schleier verbiete?“

*Sima Samar ist Ärztin und war zur Zeit des Interviews die Frauenministerin und Vizepremierministerin Afghanistans. Vor dem Fall der Taliban hat die Ärztin jahrelang im pakistanischen Quetta die Frauen-NGO Shuhada geleitet. Im Frauenministerium war zu Zeiten des Königs das „Fraueninstitut“ untergebracht, zahlreiche Aktivitäten fanden dort statt.*

*Antje Bauer: Sie haben ein großes Areal als Frauenministerium. Was würden Sie gerne hier machen?*

**Sima Samar:** Was wir dringend gerne machen würden, ist eine Zeitschrift für Frauen. Die würde Gesundheit, Erziehung und die Verbesserung der Situation der Frauen behandeln, damit würden zumindest die gebildeten Frauen angesprochen. Dann würden wir gerne Alphabetisierungskurse machen für Frauen und dabei auch Familienplanung machen. Wir hätten gerne ein Pressezentrum, das würde etwa 25.000 Dollar kosten. Wir suchen nach einem Sponsor dafür. Wir hätten gerne eine eigene Druckerei, dadurch wäre alles viel billiger. Zurzeit sind wir wirklich in einer sehr schlechten Situation.

*A.B.: Gibt es hier Frauen, die eine Zeitung machen könnten?*

**Samar:** Ja. Es gab hier vorher eine Zeitschrift und ein Nachrichtenbulletin, als es die Frauenvereinigung gab, vor den Taliban, selbst schon vor der Mudjahidin-Regierung. Es gab eine Frauenzeitschrift, sie hieß ‚Merman‘ - Frau auf Paschtu. Vielleicht nennen wir es wieder so, das ist aber unwichtig, wichtig ist der Inhalt. Bislang haben wir niemanden gefunden, der die Finanzierung übernimmt.

*A.B.: Hat das Frauenministerium eine schwache Position in der Regierung?*

**Samar:** Absolut. Aber ich gebe nicht auf, ich kämpfe weiter gegen sie.

*A.B.: Was würden Sie gerne machen, neben der Zeitschrift?*

**Samar:** Ich würde gerne eine starke Rechtsabteilung einrichten, die die Verfassung analysiert. Wir könnten ein paar Frauenrechte in der Verfassung verankern, wenn die Loya Djirga zusammentritt. Und ich möchte gerne Trainingskurse für Frauen machen über Rechtsberatung, Menschenrechte und *gender awareness*. Ich hoffe, wir finden die Bücher dafür. Ich hoffe, dass wir Schutz finden für Frauen, etwa ein Schutzhaus, und Anwälte, die sie vor Gericht vertreten können. Aber da bin ich zur Zeit skeptisch, denn die Situation ist noch sehr unsicher. Ich hätte gerne ein starkes Bildungszentrum. Wir hätten gerne eine Schule für verheiratete Frauen. Mädchen, die bis zur 9. oder 10. Klasse zur Schule gegangen sind und inzwischen geheiratet haben und die Schule jetzt beenden möchten. Mädchen, die bis zur 11. und 12. Klasse gegangen sind, können jetzt nicht zur Uni gehen und 5-6 Jahre studieren. Deswegen hätten wir gerne Kurzstudiengänge für sie, Englisch- und Computerlehrcurse. Wir hätten gerne viele Alphabetisierungskurse, Management-, Buchhaltungs- und Sekretariatskurse für Mädchen, damit sie etwas lernen und Arbeit finden. Dann hätten wir gerne Berufsausbildung, hier in Kabul und in anderen Provinzen. Wir sollten den Witwen etwas beibringen und ihnen dann etwas Geld geben, damit sie sich dann selbstständig machen können.

*A.B.: Manche Ihrer Projekte überschneiden sich mit anderen Ministerien – wie wird das gehen?*

**Samar:** Ich meine, es besteht ein großer Bedarf an allem, es gibt da keinen Widerstand. Ich habe mit der Gesundheitsministerin über das Familienplanungszentrum für Frauen gesprochen – ich glaube nicht, dass sie etwas dagegen hat, denn es gibt einen großen Bedarf, und sie können nicht alle versorgen. Ich habe mit dem Bildungsminister über Alphabetisierungskurse gesprochen, und er hat gesagt, ich könnte gerne auch die Alphabetisierungskurse für die Männer mit übernehmen. Es besteht ein großer Bedarf. Noch nicht mal in Kabul ist genug vorhanden.

*A.B.: Wie können Sie in den Provinzen aktiv werden?*

**Samar:** Wenn wir überall Mitarbeiterinnen haben, dann werden wir dort etwas tun können. Aber alles hängt vom Geld ab. Auf die Regierung kann ich nicht zählen, denn die unterstützt mich nicht sonderlich, das ist eindeutig. Wenn ich Sponsoren woanders finde, Organisationen oder Frauengruppen oder was auch immer, dann kann ich etwas tun, ohne die Regierung zu fragen.

*A.B.: Was wäre denn auf dem Land machbar?*

**Samar:** Alphabetisierungskurse, Geburtskliniken, Berufsausbildung, Mädchenschulen, denn ich bin sicher, dass die Regierung nicht in der Lage ist, überall Bildung zu gewährleisten. Und die Mädchen auf dem Land haben ein Recht auf Bildung.

*A.B.: Sie haben lange in Quetta im Exil gelebt. Wie haben Sie Afghanistan wahrgenommen, als Sie hierher zurückgekommen sind?*

**Samar:** Ich war schockiert von der Zerstörung und von den kulturellen Veränderungen. All diese Männer mit den Bärten und den Decken über der Schulter – niemand hätte sie früher so in ein Büro vorgelassen, und niemand sah früher so aus. Und ich sehe die Armut in der Stadt. Wir waren ein armes Land, aber nicht so arm wie jetzt. Es sind viele Kinder auf der Straße, Bettler – keine einfache Situation.

*A.B.: Ich habe Frauen gefragt, warum sie die Burka nicht ausziehen, und sie sagten: Aus Gründen der Sicherheit. Ich frage mich, ob es nicht auch daran liegt, dass die Männer sich verändert haben...*

**Samar:** Das hängt mit der Sicherheit zusammen. Die Frauen werden von den Männern belästigt. Deshalb denken ihre Ehemänner und ihre Söhne heute anders. Eine Frau sagte zu mir, sie habe ohne Burka hierher kommen wollen, um mich zu besuchen, und ihr 12-jähriger Sohn habe ihr das verboten.

*A.B.: Wie könnte sich das ändern?*

**Samar:** Die Medien müssten ständig darüber berichten. Und ich glaube, wenn wir anfangen, den Frauen Arbeit zu beschaffen, dann werden sie sich langsam trauen. Meine Angestellten haben begonnen, die Burka auszuziehen. Das ist schon etwas.

*A.B.: Atatürk hat in der Türkei den Schleier verboten. Wäre so etwas hier nicht durchführbar?*

**Samar:** Sie sehen, wie die Sicherheitssituation hier ist. Ein Minister ist von hochrangigen Regierungsvertretern umgebracht worden. Ein terroristischer Akt, aber durch Regierungsvertreter durchgeführt. Wer bin ich, dass ich den Schleier verbiete? Die hochrangigen Regierungsvertreter sind Leute, die nicht glauben, dass Frauen vollwertige Menschen sind. Kann ich das verändern?

*A.B.: Sie sprachen vorher über ein Schutzhaus für Frauen. Warum ist das so schwierig?*

**Samar:** Es ist schwierig, weil es in diesem Land etwas völlig Neues ist. Wir müssen zuerst Vertrauen bilden. Wenn sie kommen, dann sagen sie, dass sie lieber nicht über Nacht bleiben wollen, sie kommen morgens und gehen nachmittags wieder. Aber wir wollen, dass sie dort bleiben, dass man sich um sie kümmert und sich ihr Leben ändert. Wir wollen nicht, dass sie morgens kommen und nachmittags wieder gehen. Sie haben Verwandte. Aber sie arbeiten bei anderen Leuten zu Hause und leben in wirklich schlechten Bedingungen, und trotzdem trauen sie uns nicht. Es gibt

Gerüchte, dass sie Prostituierte werden. Es dauert eine Weile, bis sie Vertrauen schöpfen.

*A.B.: Gibt es schon einen Ort dafür?*

**Samar:** Ja, es ist alles da: Ein Haus, Teppiche, Matratzen, Vorhänge... - Manche Frauen kommen mit 5-6 Kindern, für die haben wir keinen Platz. Wir können knapp zwei Kinder unterbringen, aber es ist schwierig, Frauen zu finden, die nur zwei Kinder haben. Und die Jungen müssen jünger als zehn sein, denn wenn sie älter sind, ist es problematisch. Es ist wirklich schwierig. Außerdem haben wir keine Erfahrung mit dieser Art Projekt, es ist das erste dieser Art. Aber mit der Zeit werden wir das schon noch lernen und sie werden uns trauen.

*A.B.: Wie sieht es aus mit der Arbeit mit traumatisierten Frauen?*

**Samar:** Im Ministerium ist das ein bisschen schwierig, denn wir haben nicht genug Platz. Aber ich habe „medica mondiale“ vorgeschlagen, dass sie für einige unserer Angestellten Weiterbildungskurse organisieren.

*A.B.: Ich habe den Eindruck, dass die Frauenorganisationen hier sehr gespalten sind, noch viel stärker als in Pakistan.*

**Samar:** Ich habe mit einer Reihe NGOs gesprochen und ihnen gesagt, dass ich sie unterstützen kann, aber dass ich möchte, dass sie sich über das Ministerium koordinieren. Ich plane, eine Koordinatorin einzustellen, die den Kontakt zu den NGOs hält und deren Arbeit koordiniert.

*A.B.: Frauen haben mir gesagt, sie wüssten nichts über das Frauenministerium, es habe keine Stimme.*

**Samar:** Ja, das stimmt. Wir haben keine Stimme. Kein Büro, keine Stimme.

*A.B.: Haben Sie die Hoffnung, dass in der nächsten Regierung völlige neue Gesichter sein werden?*

**Samar:** Es wird vielleicht einen gewissen Fortschritt geben, aber nicht sehr. Bislang geht es sehr langsam voran.

*A.B.: Worin könnte man Hoffnung setzen?*

**Samar:** Auf die Kraft der Frauen, das ist alles.

*A.B.: Haben Sie schon einmal bereut, den Job als Ministerin angenommen zu haben?*

**Samar:** Nein. Ich glaube, ich bin stark genug. Jede andere an meiner Stelle wäre schon längst zurückgetreten. Aber ich werde weitermachen, und ich habe ihnen das gesagt.

*A.B.: Fühlen Sie sich bedroht in der Stadt?*

**Samar:** Nein.

*A.B.: Können Sie sich problemlos bewegen?*

**Samar:** Ich habe nicht viel gesehen von der Stadt. Ich komme hierher und fahre wieder nach Hause. Ich war noch nie woanders. Man hat uns gesagt, wir sollten nicht überallhin gehen. Die Minister allgemein, aber besonders wir Frauen. Ich habe keinen echten Body Guard, keinen wirklichen Schutz. Wir sind überall Verlierer, überall auf der Welt, aber besonders in Afghanistan.

## 5. „Wir wollen den Frauen den Zugang zur Gesellschaft erleichtern“

*Vor der Zeit der Taliban-Regierung war **Djamila Mudjahid** Ansagerin beim staatlichen afghanischen Radio und Fernsehen. Sie war auch die erste Sprecherin, die nach dem Fall der Taliban wieder im afghanischen Radio sprach. Sie gibt eine Frauenzeitschrift namens Malalai heraus, deren 3. Ausgabe Anfang Mai erschienen ist. Das Gespräch wurde im März geführt, am Tag nach einer Konferenz über Frauenmedien in Kabul.*

**Djamila Mudjahid:** Gestern gab es eine Versammlung über Frauenmedien, und das Wichtigste war, dass daran auch eine Reihe hochrangiger Männer teilnahmen und sie uns ihre volle Unterstützung zugesichert haben. Ich habe mich so gefühlt wie die anderen Frauen dort: Wir waren sehr froh, dass wir uns nach all den Leiden jetzt wieder treffen können.

*A.B.: Was soll in der Zeitschrift veröffentlicht werden, die Sie herausgeben?*

**Mudjahid:** Das Ziel der Zeitschrift ist es, den Frauen den Zugang zur Gesellschaft zu erleichtern, damit sie sich treffen und ihre Probleme lösen können.

*A.B.: Soll es eher politisch sein oder Life Style?*

**Mudjahid:** Im Titel steht geschrieben, dass die Zeitschrift eine freie, parteien-unabhängige, soziale, literarische, wissenschaftliche Frauenzeitschrift ist.

*A.B.: Soll es auch Kochrezepte geben oder eher Ernsthaftes?*

**Mudjahid:** Mit sozial meinen wir Kochen, Nähen, Make-up, weil viele Frauen nicht wissen, wie man das macht. Und wir hoffen auf Ihre Hilfe von außerhalb dafür...

*A.B.: Was hat sich verändert seit der Zeit der Taliban?*

**Mudjahid:** Es gibt viele Veränderungen. Frauen können jetzt arbeiten gehen, Mädchen können zur Schule gehen, es gibt Ministerinnen, und Frauen sind Mitglied der Loya-Djirga-Kommission.

*A.B.: Aber sie tragen immer noch die Burka...*

**Mudjahid:** Das liegt daran, dass sie Angst vor den islamistischen Gruppen haben, etwa der Nordallianz, deren Mitglieder den Frauen viel Gewalt angetan haben.

*A.B.: Was ist das Hauptproblem der afghanischen Frauen heute?*

**Mudjahid:** Frauen brauchen in erster Linie Bildung. Die gebildeten Frauen hier haben einen sehr niedrigen Bildungsstand, und sie müssen fortgebildet werden. Wenn eine Frau gebildet ist, kann sie ihre Rechte verteidigen. Mein Hauptziel für die Zeitschrift ist, zur Bildung der Frauen beizutragen.

## 6. „Die Verfassung sollte säkular sein“

*Wahida ist Lehrerin. Während des Taliban-Regimes hat sie heimlich Home Schools für Mädchen betrieben sowie eine kleine Gesundheitsstation im Zentrum von Kabul. Außerdem ist sie politisch aktiv: Sie ist Mitglied im Zentralkomitee der Partei „Ittihad-e mubarezan-e azadi Afghanistan“, der „Union der freiheitsliebenden Kämpfer Afghanistans“, einer sich als demokratisch bezeichnenden Organisation, die noch immer im Untergrund arbeitet. Der Vorsitzende der Frauensektion der Partei ist ein Mann. Das Interview wurde in einem Privathaus in einem Randbezirk von Kabul geführt.*

**Wahida:** Während des Taliban-Regimes waren wir Frauen unter Druck: Wir durften nicht zur Schule und waren von der Gesellschaft ausgeschlossen. Tagsüber haben wir mit unseren Freundinnen zusammen zu Hause gesessen. Jetzt können Frauen allein aus dem Haus und andere Leute treffen und zum Arzt gehen. Aber es ist unklar, wie es weitergehen wird.

*Antje Bauer: Tragen Sie die Burka?*

**Wahida:** Vor der Machtübernahme der Taliban haben wir sie nicht getragen, aber seit dem Fall der Taliban ist die Situation zu unsicher. Wir haben immer noch Angst,

dass die Milizionäre uns verfolgen. Sie sind immer noch in der Stadt mit ihren Waffen, und wir trauen ihnen nicht.

*A.B.: Was heißt es für Sie, eine Demokratin zu sein?*

**Wahida:** Selbst früher, vor den Taliban, konnten Frauen keinen Ausweis erhalten und im Ausland studieren, deshalb bin ich in dieser Partei, um für unsere Rechte zu kämpfen, denn hier treffe ich auf offene Ohren, was die Rechte der Frauen anbelangt.

*A.B.: Hätten Sie gerne eine Frauenquote für die Loya Djirga oder die neue Regierung?*

**Wahida:** Das wäre schön, aber wir werden das nicht schaffen. Zum einen lässt die aktuelle Situation so etwas nicht zu, und außerdem leben alle gebildeten Afghaninnen im Ausland, in Peschawar oder im Iran, deshalb sind nicht genügend qualifizierte Frauen da.

*A.B.: Hätten Sie gerne eine islamische oder lieber eine säkulare Verfassung?*

**Wahida:** Wir respektieren den Islam als Religion. Aber die Verfassung sollte säkular sein, die Religion sollte getrennt sein vom Staat.

*A.B.: Aber Ihre Partei fordert kein säkulares System...*

**Wahida:** Am liebsten wäre uns ein System wie in der Türkei. Aber man kann das nicht offen fordern. Es sind noch zu viele Fundamentalisten an der Macht.

*A.B.: Wie sieht Ihre politische Arbeit aus?*

**Wahida:** Wir gehen zu unseren Nachbarinnen und versuchen, sie zu alphabetisieren. Und manche von uns versuchen, die Leute zu überzeugen, dass sie unserer Partei beitreten sollen.

*A.B.: Haben Sie persönliche Wünsche?*

**Wahida:** Manche Frauen sind in den vergangenen Jahren zu Witwen geworden. Sie haben keine Arbeit. Es wäre gut, wenn wir für sie Arbeitsplätze wie Teppichwebereien etc. schaffen würden, wenn wir sie alphabetisieren könnten und wenn es Englisch- und Computerkurse für Frauen gäbe.

*A.B.: Sollten die Afghaninnen so leben dürfen wie die Frauen im Westen?*

**Wahida:** Die Freiheiten sollten beschränkt und unserer Kultur angepasst sein. Denn in der Vergangenheit haben die kommunistischen Gruppen den Fehler begangen,

den Frauen Unabhängigkeit zu geben, dass sie ausgehen konnten etc. und das hat zu Prostitution geführt. Das bot den Fundamentalisten die Gelegenheit, zu sagen, die Afghanen hätten den Weg des Islam verlassen und sich der Kultur der Ungläubigen angeschlossen.

*A.B.: Was erwarten Sie vom Frauenministerium?*

**Wahida:** Wir finden es gut, dass dieses Ministerium gegründet wurde. Aber bislang haben wir nicht viel davon mitbekommen.

*A.B.: Was sollte es tun?*

**Wahida:** Es sollte Arbeitsplätze für Frauen schaffen und im Ministerium für Frauenrechte kämpfen, aber bislang merken wir davon nichts.

*A.B.: Sie sind Lehrerin. Meinen Sie, es sollte in den Klassen Koedukation geben?*

**Wahida:** Ich bin nicht gegen Koedukation. Früher, nachdem man die 12. Schulklasse beendet hatte, saßen Mädchen und Jungen in der Universität nebeneinander. Wieso sollte man dann in der Schule diesen Unterschied machen.

## 7. „Wir haben ziemlich viel mitgemacht, um studieren zu können“

*Nahid, 21, ist Medizinstudentin an der Fakultät Kabul. Ich sprach sie vor der Fakultät an, wir führten das Gespräch auf ihren Wunsch in der hintersten Ecke eines abgelegenen Korridors. Jedesmal, wenn sie einen Schritt hörte, schlug sie ihre Burka wieder hinunter.*

**Nahid:** Wir sind sehr glücklich, dass wir jetzt das Studium wieder aufnehmen können. Während des Taliban-Regimes haben wir mit Suhaila Siddiq, der jetzigen Gesundheitsministerin, studiert, heimlich. Wir waren 65 Studentinnen. Aber als die Kämpfe (der Amerikaner) in Kabul begannen, sind wir alle nach Peschawar geflohen. Als Premierminister Karzai hier sein Amt antrat, sind wir nach Kabul zurückgekehrt. Unsere Familien sind dort geblieben, wie haben hier bei Verwandten gewohnt. Wir haben ziemlich viel mitgemacht, um studieren zu können.

*A.B.: Tragen Sie die Burka auch im Klassenzimmer?*

**Nahid:** Nein. Wir tragen sie auf dem Weg von Zuhause bis zur Uni. Im Unterrichtsraum selber tragen wir sie nicht. Wir sind es gewöhnt, die Burka zu tragen. Afghaninnen tragen das.

*A.B.: Früher wurde in Kabul aber Burka nicht getragen?*

**Nahid:** Es hat sich verändert in den letzten Jahren. Jetzt können wir sie nicht ausziehen, auch wenn wir das lieber täten. Jetzt sind viele unterschiedliche Stämme und Ethnien nach Kabul gekommen, jetzt müssen wir das tragen.

*A.B.: Was ist Ihnen zurzeit politisch wichtig?*

**Nahid:** Wichtig ist mir, dass die afghanischen Frauen nicht denken, dass sie zu alt sind, um zu studieren. Man muss weiterstudieren und etwas werden. Ich selber möchte mir die Leiden aller afghanischen Frauen anhören und ihnen dienen.

*A.B.: Haben Sie auch einen persönlichen Wunsch?*

**Nahid:** Wir warten darauf, dass wir an jedem Bereich der Gesellschaft teilnehmen können, dass wir ins Kino gehen können. Und dann sollte es keinen Unterschied geben zwischen Frauen und Männern. Wir würden gerne unsere Burka ausziehen und überall hingehen, wo Männer hingegen.

*A.B.: Können Sie mit der Burka überall hingehen?*

**Nahid:** Innerhalb der Uni haben wir keine Probleme, aber auf der Straße sagen die Männer unschöne Dinge zu uns. Mein Vater bringt mich mit dem Auto und holt mich mittags wieder ab.

## 8. „Unseren Töchtern soll es mal besser gehen“

*Majan ist 37, Witwe und hat acht Kinder. Sie stammt von der Schimali-Ebene nördlich von Kabul und ist vor 10 Jahren in die Hauptstadt geflohen. Im Stadtteil Mikroroyan betreibt sie einen Holzkohleofen. Safia ist 34 und bringt ihre Brotlaibe zu Majan, damit diese sie bäckt, denn zu Hause fällt häufig der Strom aus. Sie hat fünf Kinder, ihr Mann arbeitet in Djalalabad bei einer NGO.*

**Safia:** Was können wir über unser Leben sagen? Wir haben eine Menge Probleme.

*A.B.: Ist es denn jetzt besser als unter der Regierung der Taliban?*

**Safia:** Es ist jetzt besser, weil unsere Töchter zur Schule gehen können. Vorher war das nicht möglich. Ich bin nur 8 Jahre zur Schule gegangen, danach haben die Probleme begonnen.

*A.B.: Würden Sie selber noch etwas lernen wollen?*

**Safia:** Wir wollen jetzt, dass unsere Töchter zur Schule gehen.

*A.B.: Was brauchen Sie am dringendsten?*

**Safia:** Das Wichtigste ist die Sicherheit. Und die ausländische Hilfe. Wir haben eine Menge Probleme in unserem Alltag. Wir haben keine eigene Wohnung, wir müssen Miete zahlen, d.h. wir haben ökonomische Probleme. Unser Leben ist vorbei, es ist wichtig, dass es unseren Töchtern mal besser geht.

*A.B.: Was erwarten Sie vom Frauenministerium?*

**Safia:** (Pause.) Da kenne ich mich nicht aus. Ich habe mir dazu noch keine Gedanken gemacht. Ich bin zuhause, kümmere mich um die Kinder, Arbeit habe ich nicht.

**Majan:** Ich bin Witwe. Ich habe acht Kinder. Mein ältester Sohn ist 15, er wäscht Autos auf der Straße. Ich mache hier Brot und verdiene Geld. Pro Brot kostet es 500-1.000 Afghanis. Das Leben ist schwierig. Seit zwei Monaten habe ich kein Fleisch mehr gegessen.

*A.B.: Würden Sie nicht gerne in die Schimali-Ebene zurückgehen?*

**Majan:** Ich kann nicht zurück, ich habe kein Haus mehr dort.

## 9. „Nachmittags gehe ich betteln“

*Ruya ist 12 Jahre alt und hat vier Schwestern und vier Brüder. Vormittags geht sie ins Aschiana-Straßenkinderprojekt in Kabul und lernt dort lesen, schreiben und nähen. Nachmittags muss sie arbeiten.*

**Antje Bauer:** Was tust du nach der Schule?

**Ruya:** Wenn hier zuende ist, gehe ich nachhause, und auf dem Weg sammele ich Stöckchen und Papier zum Feuermachen.

*A.B.: Bittest du auch um Geld?*

**Ruya:** Ja.

*A.B.: Wann hast du zu betteln begonnen?*

**Ruya:** Als ich ein Kind war.

*A.B.: Verdient niemand in deiner Familie Geld?*

**Ruya:** Meine Brüder waren klein, niemand hat Geld verdient, deshalb sammelte ich Papier und bettele um Geld. Und deshalb komme ich auch hierher zu Aschiana, weil man mir hier hilft und ich hier ein bisschen Essen und Hilfe für meine Familie bekomme.

*A.B.: Arbeiten deine Brüder auch auf der Straße?*

**Ruya:** Ja. Sie sammeln Holz und Papier und waschen Autos.

*A.B.: Ist es nicht unangenehm, zu betteln?*

**Ruya:** Es ist beschämend, aber ich muss es tun. Unter den Taliban habe ich heimlich gebettelt.

*A.B.: Was möchtest du mal werden?*

**Ruya:** Ärztin.

## B. Interviews mit Frauen in Peschawar/ Pakistan

### 10. „Niemand hört mich an“

*Fatana Geylani gehört dem mächtigen Geylani-Clan an. Sie ist Leiterin des Afghan Women Council in Peschawar/Pakistan. Das AWC betreibt Mädchenschulen in Peschawar, hat dort eine kleine Gesundheitsstation für Frauen und gibt eine Monatszeitschrift heraus. Das AWC ist auch in Kabul aktiv.*

**Fatana Geylani:** Die Mudjahidin-Regierungen waren nicht besser als die Taliban und umgekehrt. Sie haben Afghanistan und das Leben der Frauen zerstört. Ich selbst bin oft bedroht worden. Jetzt sollten die ausländischen Kräfte den Afghanen zuhören. Nach dem 11. September hatte es die UNO zu eilig, und es sind die alten Kriegsgeneräle, die lokalen Warlords etc. wieder an die Macht gekommen. Aber wir wollen diese Leute nicht. Premierminister Karzai ist in Ordnung, aber vor dem 11. September kannte ihn niemand. Ich habe unter viel schwierigeren Bedingungen gearbeitet als er, aber Leuten wie mir hört niemand zu. Die UNO hat gesagt, nach sechs Monaten werde sich die Situation verändern. Nun warten wir ab, ob sie ihr Versprechen hält, denn die UN ist es, die die Führer bestimmt. In der Loya-Djirga-Kommission sitzen Frauen, die kannte bis gestern niemand. Wir hoffen, dass für die Loya Djirga echte Afghanen bestellt werden und der Prozeß nicht verfälscht wird.

*A.B.: Was halten Sie von der Interimsregierung in Afghanistan?*

**Geylani:** Ich traue der jetzigen Regierung nicht. Es gibt keine Sicherheit, niemand hört mich an, da stehe ich lieber beiseite. Jetzt sitzen die Kriegsherren am Tisch, Karzai sitzt nur dabei. Ich hoffe, das wird sich ändern. Die beiden Ministerinnen der Interimsregierung haben keine Macht, speziell Sima Samar ist arm dran. Ich schätze sie, denn sie hat gegen die Kommunisten gekämpft. Die andere hingegen war unter den Russen ein General, die mag ich nicht, denn ich mag die kommunistische Ideologie nicht, das muss ich offen sagen.

*A.B.: Wie sollten Frauen zukünftig an der Macht beteiligt werden? Sollte es eine Quote geben?*

**Geylani:** Wir wollen viele Posten für die Frauen, denn wir stellen 65% der Bevölkerung. Vielleicht sollte es keine 65%-Quote geben, aber Leute wie ich, die ehrlich arbeiten, sollten in die Loya Djirga entsandt werden. Wir könnten dann andere Frauen qualifizieren mit der Zeit. Zur Zeit ist es genug, wenn wir ein paar gute Frauen finden.

*A.B.: Was halten Sie vom Frauenministerium?*

**Geylani:** Ich unterstütze es, aber es hat keine Stimme. Sie sind zu ruhig.

*A.B.: Sollte das neue System in Afghanistan wieder ein islamisches System sein?*

**Geylani:** Wir sind Muslime, schon seit Jahrhunderten. Aber wir wollen keinen politischen Islam. Nach dem Rückzug der Sowjets haben viele ausländische Kräfte den Islam benutzt. Wir haben kein Problem mit dem Islam. Das Problem ist der Krieg, sind die Diktaturen und die Waffen der Männer. Als König Zahir Shah regierte, hatten wir wunderbare Gesetze. Der Islam wurde da nicht benutzt. Ich bin Muslimin, ich liebe den Islam, aber der Islam gibt Rechte und Freiheiten, der Islam ist Demokratie. Die Mudjahidin und die Taliban haben den Islam in ein schlechtes Licht gerückt.

*A.B.: Was ist jetzt am wichtigsten für afghanische Frauen?*

**Geylani:** Am Wichtigsten ist jetzt die Loya Djirga, damit Afghanen nicht mehr gegen Afghanen kämpfen, und damit es eine starke Regierung gibt, in der gebildete Leute sitzen.

*A.B.: Was sollte das Ausland tun?*

**Geylani:** Ich glaube nicht so recht an das Engagement der internationalen Gemeinschaft bezüglich der Frauen. Denn während fünf Jahren des Taliban-Regimes hat die internationale Gemeinschaft dauernd über Menschenrechte und Frauenrechte geredet, aber sie hat uns nicht unterstützt. Und ich befürchte, dass sie wieder nur mit den Worten Demokratie spielen und über afghanischen Frauen reden. Ich hoffe, dass sie uns diesmal helfen werden. Denn afghanische Frauen sind nicht dumm, sie sehen genau, was die Welt mit ihnen macht.

## 11. „Noch immer sind die Fundamentalisten an der Regierung“

*Arianmetin ist Mitglied von RAWA, der „Revolutionären Vereinigung der Frauen Afghanistans“. Arianmetin ist nicht ihr richtiger Name – RAWA arbeitet noch immer mit starken Sicherheitsvorkehrungen.*

*Antje Bauer: Was hat sich seit dem Fall der Taliban für Sie geändert?*

**Arianmetin:** Es hat sich viel geändert. Während der Talibanzeit mussten wir geheim arbeiten, sehr vorsichtig sein und in Afghanistan immer die Burka tragen. Jetzt kön-

nen wir in Kabul unbehindert arbeiten.

*A.B.: Welche Ziele hat RAWA für die nähere Zukunft?*

**Arianmetin:** Die Mitglieder von RAWA sollen nach Afghanistan zurückkehren. Wir sind zur Zeit in den großen Städten aktiv, in Kabul, Herat, Djalalabad etc. Einige unserer Schulen sind bereits nach Afghanistan umgezogen, auch einige Waisenhäuser. Dennoch ist die Sicherheit in Afghanistan noch nicht gewährleistet, deshalb benutzen wir unsere eigenen Namen nicht. Zur Zeit sind Fundamentalisten an der afghanischen Regierung beteiligt, und solange das so ist, können wir uns nicht offen zeigen.

*A.B.: Welche Erwartungen haben sie an die Frauenministerin Sima Samar?*

**Arianmetin:** Wir glauben dem Gerede über Frauenrechte in Afghanistan nicht. Dass Sima Samar Frauenministerin geworden ist, hat nur eine symbolische Bedeutung. Das ist nur eine Interimsregierung, und sie ist nicht gewählt worden. Solange die Regierung nicht gewählt wird, kann man dem Gerede keinen Glauben schenken. Ich habe hingegen Vertrauen in die Loya Djirga.

*A.B.: Was halten Sie von König Zahir Shah?*

**Arianmetin:** Wir sind keine Monarchisten. Aber Zahir Shah ist die einzige Person, die die Probleme hier lösen kann.

*A.B.: RAWA fordert ein säkularen Staat. Ist das realisierbar?*

**Arianmetin:** Wir wollen eine Trennung von Religion und Staat. Doch jetzt sind Fundamentalisten an der Regierung, deshalb sind wir nicht frei in unseren Entscheidungen.

*A.B.: Worin bestehen die Hauptprobleme der Frauen zur Zeit?*

**Arianmetin:** Die Hälfte der Bevölkerung sind Frauen. Die Afghanen sollten die Frauen von sich aus unterstützen und nicht darauf warten, dass das Ausland das tut. Das Hauptproblem der Frauen ist die Sicherheit. Die UNO sollte für die Sicherheit sorgen, und die Leute sollten entwaffnet werden. Wer das tut, das spielt keine Rolle.

*A.B.: Plant RAWA, in der Zukunft mehr mit anderen Frauenorganisationen zusammenzuarbeiten?*

**Artianmetin:** Jede Organisation, die die Rechte der Frauen vertritt, ist für uns in Ordnung. Aber hier gibt es keine wirkliche Frauenorganisation. Die heißen nur dem Namen nach so. Sie setzen sich nicht wirklich für die Rechte der Frauen ein. Es ist eine Frage der Ideologie.

## 12. „Wir warten auf ein Haus“

*Samira, 22 Jahre, lehrt an der Marifat-Mädchenschule in Peschawar Englisch. Die Schule wird vom „Afghanischen Frauenverein“ betrieben, der seinen Sitz in Deutschland hat.*

**Samira:** Wenn meine Familie zurückgeht, werde ich mit ihnen gehen. Es hängt von ihnen ab. Vielleicht gehen wir in ein paar Monaten.

*Antje Bauer: Was sollte für die afghanischen Frauen dort getan werden?*

**Samira:** Sie brauchen Ausbildung und Arbeit. Wenn man keine Arbeit hat, kann man da nicht leben. Wenn Gott will, werde ich dort als Lehrerin arbeiten. Ich lebte früher in Kabul, in Shahr-e Now, aber unser Haus gibt es nicht mehr, es ist zerstört, wir müssten eins mieten. Deswegen gehen wir jetzt noch nicht zurück, denn wir haben dort nichts. In ein paar Monaten werden wir darüber entscheiden.

## 13. „Es wäre schön, wenn wir einen eigenen Laden hätten.“

*Najla Yassini, 21, nimmt an einem Nähkurs des Afghanischen Frauenvereins in Peschawar teil.*

**Najla Yassini:** Wir würden sehr gerne zurückkehren, aber wir haben in Kabul kein Haus mehr. Zurzeit geht es uns hier gut. Wenn die Situation sich dort stabilisiert, gehen wir wohl zurück.

*Antje Bauer: Diskutieren alle darüber, oder entscheidet allein der Vater?*

**Najla:** Alle wollen das.

*A.B.: Was möchten Sie tun in Afghanistan?*

**Yassini:** Ich möchte gerne die Schule beenden und werde gleichzeitig zu Hause weiter nähen, damit ich Geld verdiene.

*A.B.: Würden Sie lieber mit anderen arbeiten oder lieber allein zu Hause?*

**Yassini:** Es wäre sehr schön, wenn wir einen eigenen Ort hätten, einen eigenen Laden, dann würden wir mehr verdienen.

## Anhang 2

### Kartographische Übersicht



## Anhang 3

*Übersicht ausgewählter Organisationen, die sich am Wiederaufbau Afghanistans beteiligen und bei der Förderung einer Partizipation von Frauen eine Rolle spielen bzw. spielen könnten*

### 1 In Afghanistan

**Organisation:** ACBAR (Agency Coordinating Body for Afghan Relief)  
**Kontakt:** Ian Purves  
**Adresse:** Park Road, H#27, Shahr-e Nou, Kabul  
**Tätigkeitsbereich:** NGO zur Koordinierung der NGOs in Afghanistan, Aufbau einer Datenbank der NGOs

---

**Organisation:** Aïna (Afghan Media and Culture Center)  
**Kontakt Kabul:** Eric Davin, Alexandre Plichon, Laura Beldiman  
Tel. 00873-763080776  
**Adresse:** Afghan Media & Culture Center  
Malik Ashgar Crossroad, Kabul  
**E-Mail:** [Ainaweb@inmarsat.francetelecom.fr](mailto:Ainaweb@inmarsat.francetelecom.fr)

**Kontakt Paris:** Anouchka Roggeman  
**Adresse:** 122, r.Haxo, F- 75019 Paris  
Tel. 0033-153198383  
Fax 0033-153198302  
**E-Mail:** [anouchka@ainaworld.org](mailto:anouchka@ainaworld.org)  
Reza Deghati, [reza@ainaworld.org](mailto:reza@ainaworld.org)

**Tätigkeitsbereich:** Förderung unabhängiger Medien in Afghanistan, insbesondere im Bereich Rundfunk, Printmedien und Film. Aufbau eines Medien- und Kulturzentrums in Kabul; Ausweitung der Aktivitäten auf andere afghanische Städte geplant. Fördert insbesondere die Monatszeitschrift für Frauen „Malalai“ und das Wochenblatt „Seerat“.

**Organisation:** Aryoub Computer Services Center

**Kontakt:** Mustafa Shujah

**Adresse:** Butchery Str., Shahr-e Nou, Kabul

bzw.

**Mediothek für Afghanistan e.V.**

**Kontakt:** Sultan Karimi

**Adresse:** Spitzwegstr. 33, 53332 Bornheim

Tel. und Fax: 02222-63081

E-Mail: [MedioAfghanistan@gmx.de](mailto:MedioAfghanistan@gmx.de)

Internet: <http://www.medio-afghanistan.de>

**Tätigkeitsbereich:** Computer- und Englischkurse. Wird von der Mediothek für Afghanistan (Deutschland) unterstützt; verfügt über langjährige Unterrichtserfahrung und über 14 neue Computer.

---

**Organisation:** CARE International

(Cooperative Assistance and Rehabilitation Everywhere)

**Kontakt:** Sally Austin, Assistant Country Director

**Adresse:** Park Road, Shahr-e Nou, Kabul

**E-Mail:** [austin@care.org](mailto:austin@care.org)

**Tätigkeitsbereich:** Vor allem auf dem Land aktiv (*Rural Education*). Community-bezogener Ansatz: Schulung von Frauen für Erste Hilfe bei Tierkrankheiten; Bereitstellung von Schulmaterial in Dörfern, wenn die Dorfgemeinschaft Lehrer anfordert und Unterrichtsraum zur Verfügung stellt.

---

**Organisation:** DACAAR (Danish Committee for Aid to Afghanistan)

**Kontakt:** Kerry Jane Wilson, Programme Manager

**Adresse:** H# 297, Wazir Akbar Khan Main Road  
(opposite to Ahmad-e Mujtabaa Madrasa & ICRC Staff House),  
Kabul

**E-Mail:** [dacaar@pes.comsats.net.pk](mailto:dacaar@pes.comsats.net.pk)

**Tätigkeitsbereich:** Integriertes Landwirtschaftsprogramm mit Community-Bezug. Trinkwasserversorgung, Kanalisation, Gesundheits- und Hygieneberatung, neue Ansätze in der Landwirtschaft, Mikrokredite. Versuchen in Dörfern die „*village organisation*“ als Entscheidungsorgan durchzusetzen (Demokratisierung von Entscheidungsstrukturen).

**Organisation:** DWHH (Deutsche Welthungerhilfe)  
**Kontakt:** Dr. Erhard Bauer  
**Adresse:** H# 460, Lane OK, Str.13, Wazir Akbar Khan, Kabul  
**E-Mail:** [www.dwhh.de](http://www.dwhh.de)

**Tätigkeitsbereich:** Saatgutvervielfältigung, Trinkwasserversorgung, Gesundheits-  
erziehung, Lebensmittelverteilung. Community-bezogener Ansatz.  
Eine neue Gender-Consultin, Frau Clasen, ist im Mai nach Kabul gesandt worden.

---

**Organisation:** OXFAM (Oxfam Committee for Famine Relief)  
**Kontakt:** Deborah Clifton, Gender Advisor  
**Adresse:** Wazir Akbar Khan Main Road, close to the 15.Square  
(beside the ex-IAM Eye Clinic)  
**E-Mail:** [Oxfam-Kabul@oxfam.org.uk](mailto:Oxfam-Kabul@oxfam.org.uk)

**Tätigkeitsbereich:** Die Gender Advisorin plant eine Vernetzung der afghanischen  
Frauengruppen in Afghanistan mit denen in Peschawar (etwa durch eine Konferenz  
in Peschawar). Ferner plant sie berufsspezifische Tagungen für Frauen sowie Stadt-  
rundfahrten für Frauen in mehreren Orten Afghanistans.

---

**Organisation:** SCA (Swedish Committee for Afghanistan)  
**Kontakt:** Jan Eric, Regional Coordinator  
**Adresse:** Haji Yaqoob Square, near ICRC, 10<sup>th</sup> Police Dept. Street  
Shahr-e Nou, Kabul  
**E-Mail:** [info@sak.a.se](mailto:info@sak.a.se)

**Tätigkeitsbereich:** Breites Netz von Grundschulen und Gesundheitsstationen, vor  
allem im ländlichen Bereich. Es handelt sich um bescheiden ausgestattete  
Institutionen mit geringen laufenden Kosten. Der Betrieb der Einrichtungen soll laut  
SCA sobald als möglich von der afghanischen Regierung übernommen werden.  
Begrenzter *community*-Ansatz.

---

**Organisation:** UNCHS (United Nations Center for Human Settlement)  
**Kontakt:** Samantha Reynolds  
**Adresse:** UNDP Compound, near Chinese Embassy, Kabul

**Tätigkeitsbereich:** Aufbau von *communities* im städtischen Bereich und auf dem  
Land. Initialfinanzierung an die *community*, verbunden mit Management-Training  
etc. Die *community* baut einkommensschaffende Projekte auf, baut Schulen etc. .  
Fokus auf die Einbeziehung von Frauen in Prozesse der Entscheidungsfindung.

## 2 In Peschawar/ Pakistan

**Organisation:** **AWN** (Afghan Women's Network)  
**Kontakt:** Afifa Azim (Koordinatorin)  
**Adresse:** H# 23, Chinar Road, University Town, Peshawar  
Tel. 0092-91-850436  
**E-Mail:** [awn@brain.net.pk](mailto:awn@brain.net.pk)

**Tätigkeitsbereich:** Zusammenschluss von mehreren Dutzend afghanischen Frauen-NGOs und Einzelpersonen, die in unterschiedlichen Bereichen aktiv sind. Hauptsitz in Peschawar, doch inzwischen zusätzliches Büro im Haus der Schweizerischen Friedensstiftung in Kabul. Obwohl sich das AWN in erster Linie als Koordinationsgruppe versteht, führt es selbst übergreifende Projekte durch. Im Frühjahr 2002 plante das AWN 1. die Durchführung einer Bedarfsermittlung bei afghanischen Frauen-NGOs in Peschawar, 2. Eine Ausbildung afghanischer Frauen-NGOs in Peschawar in Management und Promotion, 3. eine Bedarfsermittlung unter Frauen in der pakistanischen Nord-Westlichen-Grenz-Provinz, auch hinsichtlich ihrer möglichen Rückkehr nach Afghanistan.

---

**Organisation:** **AWRC** Afghan Women Resource Center  
**Kontakt:** Aziza Ahmadyar (Vorsitzende, wahrscheinlich inzwischen in Kabul) oder Fr. Partawmina  
**Adresse:** H#122, Arbab Road, University Town, Peshawar  
Tel. 0092-91-840311  
**E-Mail:** [awrc@brain.net.pk](mailto:awrc@brain.net.pk)

**Tätigkeitsbereich:** Englisch- und Computerunterricht, Managementkurse, Gesundheitsberatung. Mitglied des Afghan Women's Network. In Flüchtlingslagern Schulunterricht und Alphabetisierungskurse für Erwachsene sowie Nähkurse. Das AWRC möchte seine Aktivitäten zunächst in Kabul duplizieren und später auf andere Regionen Afghanistans ausweiten.

---

**Organisation:** **AWEC** (Afghan Women's Educational Center (AWEC))  
**Kontakt:** Fr. Palwasha Hassan  
**Adresse:** Bilal Str. Khalil Rd., Academy Town, Peshawar  
Tel. 0092-91-841917, 43267  
**E-Mail:** [irfan@pes.comsats.pk](mailto:irfan@pes.comsats.pk)

**Tätigkeitsbereich:** Management- und Englischkurse, Buchhaltung, einige Schulen. Ist Mitglied des AWN. Betreibt das sehr beeindruckende *Center for Street Children and Women* (mit Unterricht, Alphabetisierung für Erwachsene, Kinderbetreuung, Gesundheitsstation, psychologischer Beratung und Möglichkeiten kreativer Tätigkeiten für die Kinder.)

---

**Organisation:** **AWWD** (Afghan Women's Welfare Department)  
**Kontakt:** Fr. Jamila Akberzai  
**Adresse:** 12, Defence Colony, Kafila Rd. P.O. Tehkal Payan, Peshawar  
Tel./ Fax: 0092-91-843497  
**E-Mail:** [awwd@brain.net.pk](mailto:awwd@brain.net.pk)

**Tätigkeitsbereich:** einkommensschaffende Projekte wie Hühnerzucht, Suppen- und Kerzenherstellung, Teppichweben und Nähen, Gesundheitserziehung, Alphabetisierung, Englisch- und Computerkurse. Mitglied des AWN

---

**Organisation:** **International Human Rights Law Group**  
**Kontakt:** Sameena Nazir  
**Adresse:** H# 8, Khyber Colony No.2, Tehkal Payan, Peshawar, Pakistan  
Tel. 0092-91-843696  
Fax: 0092-91-843642  
**E-Mail:** [lawgroup-pakistan@netzone.net.pak](mailto:lawgroup-pakistan@netzone.net.pak)

**Tätigkeitsbereich:** Training von Multiplikatoren in Konfliktlösungsmechanismen. Ausbildung afghanischer Multiplikatoren (Lehrer, Anwälte etc.), Förderung der Zusammenarbeit zwischen pakistanischen und afghanischen Gruppen. Aufgrund ihrer internationalen Präsenz verfügt die Gruppe über die Möglichkeit, themenbezogene Gruppen zu vernetzen bzw. internationale Workshops zu Rechtsfragen zu organisieren. Nach Angaben des Büros  
In Peshawar hat die Organisation in Kabul inzwischen ein kleines Büro eröffnet. Weiterer Schwerpunkt: die Gewalt gegen Frauen.

---

**Organisation:** **RAWZANA** (Committee for Defence of Afghan Women's Rights)  
**Kontakt:** Abdulila Zuhair, Rawzana  
**Adresse:** H# 123, E-2, Str.5 Phase 1, Hayatabad, Peshawar, Pakistan  
Tel. 0092-91-812553  
**E-Mail:** [rawzana001@yahoo.com](mailto:rawzana001@yahoo.com)

**Tätigkeitsbereich:** Workshops zu Gewalt gegen Frauen und Kinder, Frauenrechte in Afghanistan, Vernetzung und Lobbyarbeit, Management, Gender und soziale Partizipation. In Kabul möchte Rawzana „Right Based Literacy Courses“ für Erwachsene anbieten sowie ein Forschungsprojekt über Frauenhandel in Afghanistan und afghanischen Flüchtlingslagern in Pakistan und Gewalt gegen Frauen durchführen. Einem solchen Forschungsprojekt müsste ein Training der designierten Mitarbeiter in Feldforschung vorangehen.

### 3 In Deutschland

**Organisation:** **Afghanischer Frauenverein e.V.**

**Kontakt:** Nadia Karim

**Adresse:** Im Siek 35, 49170 Hagen a.T.W.  
Tel.: 05401-98547, Fax: 05401-480576

**Tätigkeitsbereich:** Schulen und Alphabetisierungskurse für Mädchen und Frauen, Näh- und Stickkurse und Gesundheitsstationen in Peschawar und Afghanistan.

---

**Organisation:** **medica mondiale**

**Kontakt:** Dorothee Schmidt,

**Adresse:** Hülchrather Straße 4, 50670 Köln  
Tel. 0221-93 18 98-0/-29, Fax 0221-93 18 98-1

**E-Mail:** <http://www.medicamondiale.org>

**Tätigkeitsbereich:** Workshops zum Thema Traumasensibilisierung für afghanische Ärztinnen, die in Deutschland leben und einige Monate in Afghanistan arbeiten wollen. Schutzhäuser für Frauen in Afghanistan. Beratung der afghanischen Frauenministerin.

---

**Organisation:** **medico international**

**Kontakt:** Sebastian Kasack, Projektkoordinator

**Adresse:** medico international, Obermainanlage 7, 60314 Frankfurt (Main)  
Tel.: 069-94438/39  
Fax: 069-436002

**E-Mail:** [www.medico.de](http://www.medico.de)

**Tätigkeitsbereich:** medico unterstützt die afghanische Minenräumorganisation Omar. Im Frühjahr hat medico gemeinsam mit der Caritas und Brot für die Welt gezielt die Einstellung von Frauen und deren Ausbildung zur Minenräumerin gefördert. Da die Minenräumerinnen bedroht wurden, können sie jedoch zurzeit nur für Büroarbeiten eingesetzt werden.

---

**Organisation:** Mediothek für Afghanistan e.V.  
**Kontakt:** Prof.Dr.Hermann-Josef Blanke, A.Sultan Karimi  
**Adresse:** Mediothek für Afghanistan e.V.:  
Spitzwegstr. 33, 53332 Bornheim, Tel. und Fax: 02222-63081  
**E-Mail:** [MedioAfghanistan@gmx.de](mailto:MedioAfghanistan@gmx.de)  
**Internet:** <http://www.medio-afghanistan.de>

**Tätigkeitsbereich:** Unterstützung von Computer- und Englischkursen in Peschawar und Kabul, Schulprojekte in der Provinz Paktia/Afghanistan. *Community*-bezogener Ansatz.

---

**Organisation:** WAYNe (Worldwide Afghan Youth Network)  
**Adresse:** Ghesal Chopan, [ghesal@gmx.de](mailto:ghesal@gmx.de),  
Wagma Mohmand [wagma@gmx.de](mailto:wagma@gmx.de)

**Tätigkeitsbereich:** Koordinierungs- und Kontaktstelle für afghanische Jugendliche in Deutschland; Durchführung von Vorbereitungsseminaren für junge Rückkehrer; Vorbereitung einer internationalen Jugendkonferenz in Kabul.

---

**Organisation:** Zentrum für internationale und interkulturelle Kommunikation (ZIIK)  
**Kontakt:** Prof. Dr. Bernd Mahr, Dr. Nazir Peroz  
**E-Mail:** [nazir@cs.tu-berlin.de](mailto:nazir@cs.tu-berlin.de)  
Tel. 030- 314 27897  
**Adresse:** Zentrum für internationale und interkulturelle Kommunikation (ZIIK), Fakultät für Elektrotechnik und Informatik  
TU Berlin, Franklinstr. 28/29, 10587 Berlin

**Tätigkeitsbereich:** Projekt für eine „Afghan-Akademie“: „Problem- und praxisbezogene Bildungsangebote“ (lt. Proposal) für Afghanen, die lesen und schreiben können und einer berufsorientierten Qualifikation bedürfen. Der Abschluss eines einjährigen Bildungsprogramms an der Afghan-Akademie sollte einem „Fachabitur“ gleichgesetzt werden, d.h.einen Hochschulzugang ermöglichen. Das Konzept muss noch ausgefeilt und detailliert werden.